Paed. Pr.
3836.

Pr
08836

Unterhaltungen

<36611354940011

<36611354940011

Bayer. Staatsbibliothek

# Katechetische Unterhaltungen

über

# die Erzählungen

im

Lehrbuche zum Anfangs-Unterricht in den königlich baierischen Volksschulen.

Erstes Bändchen.

Ansbach,
in der Gassert'schen Buchhandlung
1817.

90. A.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorrede.

Das Bewußtseyn, durch die Herausgabe dieser katechetischen Unterhaltungen mehreren Lehrern Baierns, die sich fast täglich mit ihren Schülern über die Erzählungen im Münchner Lehrbuche unterreden sollen, einen wesentlichen Dienst zu leisten, bewog mich, diese meistens als Versuche in geschäftsfreien Stunden theilweise entstandenen Ausarbeitungen zu ordnen und vor das pädagogische Publikum zu bringen. Ich trug zwar Bedenken dieß zu thun, weil ich überzeugt bin, daß nichts im Unterrichte schwerer ist, als Katechisiren und also auch meinen Katechisationen die Vollständigkeit mangeln werde; nachdem mich aber urtheilsfähige Männer mehr ermutheten, und sich noch ein Mitarbeiter gefunden hatte, der zur Mannigfaltigkeit in der gänzlichen Bearbeitung derselben beitragen wollte, wurde jenes Bedenken gemindert, und ich übergebe sie hier also mit etwas mehr Zuversicht.

Um sie ja nicht schlechtweg als blos ausgedachte Fragen und Antworten in die Welt zu schicken, gab und nahm ich sie fast sämmtlich zur Prüfung. Dadurch sind nun freilich — wie ich bei nachmaliger Durchsicht bemerkte —

hie und da kleine Ausbeugungen entstanden, die nicht nach den strengen Regeln der Katechetik sind, indem man, bei aller Vorsicht, dennoch zuweilen auf Nebenideen geführt wird. Ich ließ sie stehen, weil ich glaubte, ohne sie manche Frage erzwingen zu müssen, und Zwang zu keiner Unterhaltung paßt; weil ich aus Erfahrung weiß, daß der Lehrer seinem Unterrichte Leben geben muß, um die Kinder in steter Aufmerksamkeit zu erhalten, was oft nur durch eine kleine Abweichung vom trocknen Gange erreicht werden kann. Auch wurden mehrere Begriffe nicht erklärt, weil es Theils nicht nöthig war, andern Theils aber auch, weil sie solchen Kindern oft nur durch eigene, gleichsam blos in der Kinderwelt gang und gäbe seyende, Ausdrücke welche der Lehrer leicht kennen lernt, recht begreiflich gemacht werden können. Daß aber diesen Unterhaltungen schon andere Denkübungen, wozu ebenfalls jenes Lehrbuch Stoff hat, vorausgegangen seyn müssen, versteht sich von selbst *). Die Erzählungen selbst wurden, wie es die Einleitung giebt vielfach behandelt; nur die Fabeln blieben hie und da weniger beachtet. Es haben sich über den Gebrauch derselben bei kleinen Kindern, schon so viele für als dagegen erklärt. Für ein gewisses Alter mögen sie als bloser Le-

*) Dolz katechetische Anleitung zu den ersten Denkübungen ist hiezu sehr brauchbar.

festoff gelten; aber nur nicht zur Katechese: denn läßt man die Thiere als redende Individuen, so sagen nur etwas denkende Kinder, es ist nicht wahr, es ist eine Lüge; welches zu hören keinem Lehrer angenehm seyn wird! Besser ist es daher, man hält sich blos an die Moral. Wie diese Katechisationen gebraucht werden sollen, darf ich wohl auch nicht zu sagen unterlassen. Mein Wunsch ist der, sie möchten recht vielen, im Katechisiren noch ungeübten Elementarlehrern in die Hände kommen: denn für solche sind sie eigentlich bestimmt. Das Buch etwa in die Hand zu nehmen, die Fragen ablesen, gerade die Antworten erwarten, welche im Buche stehen, und wenn sie das Kind nicht so giebt, entweder falsch zurufen, oder ihnen gar die Antwort vorsagen: wer sie auf diese Art zu benützen gedenkt, der macht einen sehr irrigen Gebrauch davon. Wer sie hingegen gehörig anwenden will, der lese vorher die Erzählung durch, dann vergleiche er die Fragen, wie sie aus jener genommen sind; hat er die Behandlung des Geschichtlichen recht inne, so sehe er wie die Moral behandelt ist; — dieß ist freilich nicht Sache einer Woche, öfter muß man sich daran üben, selbst Katechesen ausarbeiten, sie mit diesen vergleichen, wenn man Niemanden um sich hat, der sie durchsieht. An Erzählungen lernt man am leichtesten Fragen bilden; nur präge der Anfänger sich gleich die in der Einleitung gegebenen Regeln ein. Er lese

jede Katechese oft durch, behalte sich die Hauptsätze, den Ideengang, schreibe sich wohl auch die Hauptfragen auf, und lehre — d. h. übe sich darnach. Ganz andere Vortheile hat freilich der, welcher gute Katecheten hören kann.

Für Geübtere möchten sie denn doch auch nicht unbrauchbar seyn. Lehrern, denen ihr Beruf Ernst ist, bleiben Schriften, die in ihre täglichen Beschäftigungen eingehen, nicht gleichgültig. Man sieht oft neue Ideen, oft zwar nur solche, die man selbst gehabt hat, die aber anders ausgeführt sind, und freut sich nicht selten darüber, wenn man im Vergleich seiner Gedanken mit denen Anderer auf Wege geführt wird, an welche man vorher nicht dachte. Mögen diese Lehrer an dem öfters angemerkten Ideengange und an der vielfachen Behandlung Vergnügen, und vielleicht auch Nutzen finden.

Habe ich den Personen, welchen dieses Werkchen zum Gebrauche bestimmt ist, wirklich einen kleinen Dienst geleistet, so bin ich schon belohnt genug; noch mehr aber, wenn Männer ihre Zufriedenheit darüber zu erkennen geben sollten, die Geist und Kraft haben, und deren Urtheil auf Gerechtigkeit und Billigkeit gegründet ist.

Der Herausgeber.

# Inhaltsverzeichniß.

| | | Seite |
|---|---|---|
| | Einleitung . . . . | 1 |
| 1. | Die unkluge Maus . . . | 11 |
| 2. | Das sich selbst belehrende Kind . | 17 |
| 3. | Das dienstfertige Kind . . | 22 |
| 4. | Das habsüchtige Kind . . | 28 |
| 5. | Die Krähe unter den Pfauen . | 32 |
| 6. | Folgen des Ungehorsams . . | 39 |
| 7. | Wer Gutes thut, kann sich dessen immer freuen . . . . | 44 |
| 8. | Wer versäumt, Gutes auszuüben, wird dafür durch Reue gestraft. . | 50 |
| 9. | Der Eigensinnige . . . | 54 |
| 10. | Das unvorsichtige Kind . . | 58 |
| 11. | Thue nicht Unrecht, wenn du auch die Macht dazu hättest . . . | 62 |
| 12. | Laß dich warnen. . . . | 69 |
| 13. | Der Wolf und der Kranich . | 73 |
| 14. | Ehrlichkeit . . . . | 78 |
| 15. | Das hätte ich nicht gedacht . | 87 |
| 16. | Der voreilige Knabe im Urtheilen | 94 |
| 17. | Verträglichkeit . . . . | 100 |
| 18. | Der zänkische Johann . . | 104 |

19. Der Igel und der Maulwurf . 114
20. Rachsucht . . . . . 118
21. Das gute Kind . . . . 124
22. Die guten Kinder . . . 129
23. Der Wolf und der Fuchs als Partheien, der Affe als Richter . 138
24. Die Verführung . . . . 148
25. Die Arbeitsamkeit . . . 154
26. Man darf nichts Kaltes trinken, wenn man erhitzt ist . . . 166
27. Verwegenheit wird oft sehr hart bestraft . . . . . 170
28. Der Hund mit dem Fleische . 173
29. Zwei verschieden gesinnte Knaben 177
30. Der unverständige Hirsch . . 183
31. Spiele mit keinem Gewehre . 189
32. Gefälligkeit . . . . 195
33. Wer nicht in der Jugend sammelt, muß im Alter darben . . 200
34. Geduld. . . . . . 207
35. Ungeduld . . . . . 213
36. Der Affe . . . . . 217

# Einleitung.

## §. 1.

Gedächtniß, Verstand und Willen sind die drei Seelenkräfte, auf deren Beschäftigung und Uebung jeder Unterricht hinwirken muß, und von denen keine vernachlässigt werden darf. Auch der Lesestoff nimmt jene Kräfte in Anspruch, und an dem Lehrer liegt es, ihn so zu verarbeiten und verarbeiten zu lassen, daß der Geist der Kinder nicht leer dabei ausgeht und daß das Gefühl für das Gute in ihnen geweckt und belebt wird. Zu dieser Belebung guter Empfindungen und Gesinnungen eignen sich besonders Erzählungen. Durch sie soll aber nicht blos Lesefertigkeit gewonnen werden, und dem Kinde der aus ihrem Inhalt zu ziehende Nutzen selbst überlassen bleiben, sondern es sollen eben auch dadurch jene drei Kräfte zusammen angeregt und gebildet werden. Wenn das Gedächtniß schon durch das Lesen selbst in Anspruch genommen wird, so kann dieß noch mehr durch Wiedererzählen und durch Einprägung moralischer Sentenzen, Sprüchwörter und kleiner Denksprüche geschehen; hauptsächlich aber durch

Prüfung des Gelesenen. Hiezu ist es nun nothwendig, daß der Lehrer das fleißig abfragt, was die Kinder gelesen haben. Auf diese Weise weckt er das Nachdenken und die Aufmerksamkeit bei dem Lesen selbst. Dieß trägt aber noch wenig zur Bildung des Verstandes bei; um diesen zu beschäftigen, muß er die Kinder urtheilen, das Auffallendste aus der Erzählung herausheben, oder durch leitende Fragen finden lassen; er muß sich überhaupt mit ihnen katechetisch unterhalten. Dadurch wird er auch das Gefühl beleben; er wird in seiner Unterredung das Widerliche und Schlimme einer bösen Handlung, so wie das Nützliche und Schöne einer guten lebhaft schildern, und in den jugendlichen Herzen einen Abscheu vor dem Bösen und eine Liebe zum Guten rege machen. Dann wird auch das Kind Freude am Lesen haben, und der Unterricht Segen seyn.

§. 2.

Wenn auch hieraus schon einigermassen zu ersehen ist, wie man Erzählungen behandeln soll, damit sie zweckmäßig auf die Bildung der wichtigsten Seelenkräfte wirken; so finden wir es doch nöthig, die Sache noch etwas mehr auseinander zu setzen. Man verfährt zweckmäßig

1) wenn man jede Erzählung zur richtigen und sichern Auffassung öfter als Einmal lesen läßt. Wenn die Kinder anfangen, Erzählungen zu lesen, so sind ihre

Fertigkeit und ihr Ueberblick noch nicht so groß, daß sie gleich bei dem ersten Durchlesen den Sinn der Erzählung auffassen könnten; ferner muß sie der Lehrer dabei auf die Unterscheidungszeichen aufmerksam machen und allmählig an ein ausdruckvolles Lesen gewöhnen.

2) Wenn man sie vom Kinde wieder erzählen läßt. Es ist dieß eines der ersten Mittel, das uns beweist, wie die Erzählung aufgefaßt ist. Zwar werden anfangs die Kinder nicht daran wollen, doch wenn der Lehrer freundlich ist, wenn er ihr Zutrauen sich bereits erworben hat, so wird er auch hier wenig Hindernisse finden. Thöricht wäre es, wenn er verlangen wollte, sie sollten die Erzählung von Wort zu Wort wieder geben, und noch thörichter, wenn er Zwangsmittel anwenden wollte. Er sey vielmehr recht munter mit ihnen, und gewöhne sie an freies Sprechen.

3) Wenn man das Gelesene katechetisch wiederholt, und dabei den Inhalt als einen Stoff zur sittlich-moralischen Bildung betrachtet. Dieß ist, wie schon oben gesagt wurde, besonders wichtig und nützlich. Hiebei werden sie dann auch durch Fragen auf das geleitet, was sie bei der Wiedererzählung übersehen haben, und besonders auf die heilsamen Wahrheiten und guten Lehren, welche darin liegen, geführt. Dadurch werden dann die Kinder immer aufmerksamer auf das, was sie lesen, immer geübter, mit Nachdenken zu lesen, und ge-

schickter, den Inhalt und Sinn herauszuziehen und aufzufassen.

4) Man kann zuweilen auch blos das Urtheil der Kinder abverlangen. Wie gefällt euch das? Warum? Was mag dieß bedeuten? Weswegen ist dieß wohl geschehen? Durch solche und ähnliche Fragen kann man oft ein Urtheil hören, das uns nicht selten von der guten Fassungs- und Reflexionskraft eines Kindes vortheilhaft überzeugt. Nur muß man seine Schüler schon einigermassen kennen, damit man nicht zu sehr aufgehalten wird; die Schwächern muß man daher die Urtheile der Geschicktern wiederholen lassen. Es versteht sich auch, daß der Lehrer das Urtheil, wenn es falsch ist, mit Gründen widerlegt.

5) Man lasse die entwickelten Begriffe, Sprüchwörter und Denksprüche öfters wiederholen. Wen nennt man neidisch? dienstfertig? lügenhaft? eigensinnig? ꝛc. Dieß sind Begriffsfragen, die öfters wiederholt werden müssen. — Denksprüche sind zwar den Erzählungen im Münchner Lehrbuche nicht viele beigefügt; allein damit will nicht gemeint seyn, daß der Lehrer keine gebrauche, in unsern Katechisationen werden sie mehrmals angewandt. Es erhält dadurch das Gedächtniß etwas, das zugleich Verstand und Willen erneuernd anregt.

§. 3.

Mithin wären unsere Erzählungen zu betrachten:

a) als Lesestoff;

b) als Mittel zur Sprachbildung; (Wiedererzählen; Antworten.)

c) als Stoff zur Bildung des Geistes und Herzens.

§. 4.

Eine kleine Anleitung zur katechetischen Behandlung der gelesenen Erzählungen möchte nicht überflüssig seyn; denn so wahr es ist, daß die katechetische Lehrart die einzig zweckmäßige und vortheilhafte für Kinder ist: so wahr ist es aber auch, daß sehr viel dazu gehört, um gut katechisiren zu können. Die in Erzählungen enthaltenen Lehren eignen sich zu einer Unterredung mehr als mancher andere Gegenstand, weil man durch sie doch immer Etwas hat, woran man sich halten kann; aber dennoch darf auch solchen Unterhaltungen nichts von dem fehlen, was eine jede gute Katechisation haben muß. Es ist daher nothwendig, daß der Lehrer sich gehörig vorbereite, einen ordentlichen Plan seiner Unterredung mache, und durch passende Fragen das Gedachte ausführe.

§. 5.

Bei der Vorbereitung ist das Erste, daß man den Gegenstand oder die Lehre an die man

sich hauptsächlich halten will, festsetze. Betrifft es eine Pflicht, so muß man darauf bedacht seyn, sie gehörig zu erklären und zu zeigen, worin sie bestehe. Alsdann muß man Gründe aufsuchen, welche ihre Wichtigkeit darthun und zu ihrer Erfüllung Aufmunterung geben. Soll z. B. von der Aufrichtigkeit gesprochen werden, so kann vorerst gesagt werden, deß man den aufrichtig nennt, der stets die Wahrheit sagt, (denn diese Erklärung ist für dieses Kindesalter hinreichend); dann kann man Gründe aufsuchen, welche uns die Aufrichtigkeit wichtig machen: a) sie macht uns beliebt, b) sie bewahrt oft vor übeln Folgen, c) sie giebt Beruhigung. Soll durch die Erzählung eine moralische Wahrheit versinnlicht werden, z. E. gute Beispiele verbreiten gute Sitten: so denke man nicht so sehr auf eine katechetische Zergliederung, sondern sorge nur dafür, daß das Kind den Sinn faßt, welches besonders noch durch passende Exempel, deren der Lehrer leicht aufzufinden wissen muß, bezweckt wird. Bei der Unterredung selbst hüte man sich ja sehr vor Abwegen; denn bei Geschichten kommt man gar zu leicht von der rechten Bahn, zumal wenn die Kinder schon ein wenig an das Selbstfragen gewöhnt sind.

## §. 6.

Es möchten vielleicht einige kurze Bemerkungen über die Einrichtung und Beschaffenheit der F r ä g e n hier nicht am unrechten Orte stehen.

1) Jede Frage muß dem Kinde verständlich seyn; durch dunkle Fragen wird der Zweck nicht erreicht und dem Kinde wird die Lust zur Aufmerksamkeit benommen. Der Lehrer drücke sich also immer in solchen Worten aus, deren Sinn das Kind faßt. Kinderkenntniß ist auch hiezu nothwendig; denn dem einen Schüler kann eine Frage zu schwer, dem andern zu leicht seyn.

2) Die Frage sey kurz, frei von entbehrlichen Zwischensätzen, Beiwörtern, Umschreibungen. (Es ist falsch gefragt: wenn du den Himmel siehst, welcher die ganze Erde umgiebt, und den recht viele Menschen sehen können, was erblickst du da?)

3) Jede Frage muß einfach seyn, d. h. es darf nie mehr als Eine Antwort darauf erfolgen. Gegen diese Regel wäre folgende Frage: was mußt du unterlassen um ein aufmerksames Kind, und was thun, um ein fleißiges Kind zu heißen?

4) Die Frage sey ferner bestimmt. Bestimmt ist sie, wenn nur eine richtige Antwort darauf gegeben werden kann, und wenn sie auf das hinleitet, was man in der Antwort erwartet. (Unbestimmt wäre folgende Frage: In was für einen Zustand werden wir in dem künftigen Leben versetzt werden?)

5) Die Fragen unter einander müssen zusammenhängend und gut geordnet seyn. Es muß sich also eine immer an die andere

anschließen und diese wieder eine folgende herbeiführen.

6) Man vermeide so viel als möglich solche Fragen, worauf blos Ja oder Nein zu antworten ist; sie strengen das Kind zu wenig an; doch giebt es auch Fälle, wo sie nicht zu vermeiden sind, und wo sie zu dem Gang einer guten Unterredung gehören.

Anmerk. Einer der größten Fehler ist, das Fragewort „Nichtwahr?" alle Augenblicke im Munde zu haben; und doch trifft man Lehrer an, die sonst als geschickte Männer gelten, denen aber diese Frage fast zum Sprichwort geworden ist.

7) Manche Fragen müssen wiederholt werden, damit der Lehrer überzeugt wird, daß die Kinder das, wovon die Rede war, richtig verstanden haben. Auch kann man zuweilen die Fragen in veränderter Gestalt wiederholen.

8) Es hüte sich ja der Lehrer, seine Fragen mit entscheidenden Geberden zu begleiten; etwa wenn er ein Ja zu erwarten hat, mit dem Kopfe zu nicken, oder bei Nein zu schütteln u. dgl.

## §. 7.

Die Antworten der Kinder erfordern ebenfalls die Aufmerksamkeit des Lehrers.

1) Giebt er nämlich eine Frage hin, auf die er gerade keine Antwort erwartet, weil er den Kindern ihre Unbekanntschaft mit der vorzutragenden Sache oder auch das Ziel der nachfolgenden Unterredung zeigen, oder die guten Köpfe kennen lernen und ihr Nachdenken schärfen will: so muß er sich stets zu helfen wissen.

2) Erwartet er selbst keine Antwort, so werfe er gleich eine andere Frage auf, die mit solchen zusammenhängt, die ihren Begriffen angemessen sind, und durch die er zum Ziele gelangt.

3) Erhält er aus Unachtsamkeit des Kindes keine Antwort, so wiederhole er die Frage; oft liegt es aber auch an der Dunkelheit der Fragen, oder an der Ungewißheit in der das Kind schwebt, oder an der Unfähigkeit sich auszudrücken, da verändere er nun die Frage und muntere auf, gebe aber ja die Antwort nicht selbst.

4) Bei Antworten, welche durchaus falsch sind, gerathe man schlechterdings nicht in Hitze. Durch Poltern, Schimpfen oder gar Schlagen erreicht man seinen Zweck nicht. Er rufe ihnen nicht einmal falsch zu, sondern sinne lieber darauf, durch Nebenfragen das Kind zu überzeugen, daß es falsch geantwortet habe.

5) Halbwahre Antworten dürfen nicht verworfen werden; man muß das Falsche sorgfäl-

tig absondern, und das Wahre mit Zufriedenheit bemerklich machen, und das Ganze durch neue Fragen berichtigen.

6) Ist die Antwort richtig, aber nicht mit den nämlichen Worten ausgedrückt, die sich eben der Lehrer gedacht hat; so darf dieser sie nicht verwerfen, er nehme sie vielmehr mit Zufriedenheit auf, und gehe in der Unterredung weiter.

7) Zuweilen kann man auch eine unbeantwortet gebliebene Frage an alle Kinder richten; desgleichen kann der Lehrer manchmal über die Antwort eines Kindes von einem andern urtheilen lassen.

§. 8.

Am Schlusse der Unterredung arbeite der Lehrer noch darauf hin, durch eine kleine Rede oder auch nur durch wenige Worte die Haupt-Resultate dem Schüler ans Herz zu legen und in ihm lebhafte Empfindungen und gute Gesinnungen zu erwecken; zu verstärken und zurück zu lassen. An diese kann er auch zuweilen einen passenden Denkspruch oder Liedervers fügen, die das Kind, wenn es Wiederholungen erwarten muß, behält, und zu seiner Zeit wiedergiebt.

---

Eine gute und faßliche Anleitung zum Katechisiren enthalten:

Dinters Regeln der Katechetik, Neustadt a. d. O. 1810 (6 Gr.) und

Wolfraths Versuch eines Lehrbuchs der allgemeinen Katechetik, Lemgo 1807 (12 Gr.)

---

## 1. Die unkluge Maus.

Eine Maus, der man gesagt hatte, wie Mäuse gefangen werden, gieng einst bei einer Mausfalle vorüber, wo frisch gerösteter Speck war.

„Dich will ich wohl unberührt lassen!“ sprach sie. „Aber daran zu riechen, wird mir ja nichts schaden.“

Sie näherte sich, roch, stieß mit der Nase an den Speck, die Falle fiel zu, und die Maus war gefangen.

Da traf ein, was das Sprichwort sagt: Wer sich in Gefahr begiebt, der kommt darin um.

---

Bei dieser Erzählung müssen vorzüglich die Begriffe klug und unklug entwickelt und durch Beispiele erläutert werden, da sie Hauptzweck der Erzählung sind. In der folgenden Katechisation wird zuerst das Wort und dann der Begriff durchgenommen. Dabei wird über den Nutzen der Klugheit, und über den Schaden der Unklugheit gesprochen; jene zur Nachahmung empfohlen, vor dieser sich zu hüten gerathen. Es ist aber nicht schon genug, wenn man dem Kinde sagt, jenes sollst du thun und

dieses unterlassen: man muß auch durch Gründe es sowohl dem Guten geneigt als dem Bösen abhold machen. Ihm dießmal schon zu sagen, was man unter einem Sprichworte verstehe, ist zu bald; die Kleinen können es noch nicht recht fassen; darum kommt die Definition desselben in diesen Katechisationen erst später vor.

Lehrer. Welche drei Worte habt ihr zuerst gelesen? Kind. Die unkluge Maus.

L. Wo stehen diese Worte bei der Erzählung? Oben.

L. Weil sie oben oder besser über der Erzählung stehen, nennt man sie die Ueberschrift. Wie heißt also die Ueberschrift dieser Erzählung? K. Die unkluge Maus.

L. Warum heißt man diese Worte die Ueberschrift? K. Weil sie über der Erzählung stehen.

L. Wovon habt ihr in der Erzählung etwas gelesen? K. Von der unklugen Maus.

L. Da hättet ihr schon bei der Ueberschrift denken können, daß in der Erzählung von einer unklugen Maus etwas vorkommt. Was hättet ihr bei der Ueberschrift schon denken können? K. Daß in der Erzählung ꝛc. ꝛc.

L. Wenn ihr nächstens über einer Erzählung „das dienstfertige Kind" geschrieben leset, was denkt ihr dabei? K. Daß in der Erzählung von einem dienstfertigen Kinde etwas vorkommt.

L. Was sagt also die Ueberschrift bei einer Erzählung jedesmal? K. Was darin vorkommt.

L. Wenn darüber steht: das sich selbst belehrende Kind, was weißt du gleich? K. Daß in der Erzählung von einem Kinde gesprochen wird, das sich selbst belehrt.

L. Welches Wort steht in der Ueberschrift dieser Erzählung vor dem Worte Maus? K. Unklug.

L. Wie heißen die beiden ersten Buchstaben dieses Wortes? K. Sie heißen u n.

L. Wenn wir diese beiden Buchstaben weglassen, wie heißt es dann? K. Dann heißt es klug.

L. Wie viele Sylben hat dieses Wort? K. Es hat zwei Sylben.

L. Wie heißen sie? K. Un und klug.

L. Was heißt denn un? K. — schweigt.

L. Un heißt so viel als nicht. Merke dir das! —

L. So giebt es noch sehr viele Wörter, wo dieses Un vorsteht, die du in der Folge alle noch kennen lernen wirst. Ich will dir nur noch einige sagen: z. B. ungezogen, unfolgsam.

L. Welche Sylbe steht hier vor? K. Die Sylbe u n.

L. Und was heißt un? K. So viel als nicht.

L. Nun ich will sehen, ob du es weißt, wenn ich wieder frage. Die zweite Sylbe dieses Wortes wie heißt sie? K. Sie heißt klug.

L. Darüber wollen wir jetzt nachdenken. Was hat man nach dieser Erzählung einer Maus gesagt? K. Wie Mäuse gefangen werden.

L. Womit werden denn diese Thiere gefangen? K. Mit der Mausfalle.

L. Warum fängt man diese Thiere so sorgfältig weg? K. Weil sie schädlich sind.

L. Das ist richtig, denn es ist vor ihnen nichts sicher, sie fressen alles an *) und verderben es.

L. Dieser Maus hat man gesagt, daß sie nicht an die Mausfalle gehen soll; warum? K. Weil sie dort gefangen wird.

L. Ist die Mausfalle für sie gefährlich oder nicht? K. Sie ist für sie gefährlich.

L. Denn was verliert sie in derselben? K. Ihr Leben.

L. Wenn wir also an Orte hingehen, wo wir unser Leben verlieren, so begeben wir uns in was? K. In Gefahr.

L. Und wie geht es gewöhnlich solchen, die sich in Gefahr begeben? K. Sie kommen darinnen um.

L. Dieses wird gleich die Erzählung weiter zeigen. Als die Maus den frischen Speck sah, wornach hatte sie Lust? K. Nach dem Specke.

L. Doch sie war vorher gewarnt, von dem Specke zu essen. Was dachte sie daher, daß sie

---

*) Unter Alles denken sich kleine Kinder gewöhnlich viel.

nur versuchen wolle? K. Sie dachte nur, daran zu riechen.

L. Und was sie dachte, das that sie. Wie gieng es ihr aber, da sie beim Riechen an den Speck stieß? K. Die Falle fiel zu.

L. Und wer war gefangen und kam ums Leben? K. Die Maus.

L. Wie heißt das Sprichwort am Ende der Erzählung? K. Wer sich in Gefahr begiebt, der kommt darinnen um.

L. Traf dieses ein oder nicht? K. Es traf ein. —

L. Wie wurde die Maus oben in der Erzählung genannt? K. Unklug.

L. Verdient sie diesen Namen oder nicht? K. Sie verdient ihn.

L. Warum verdient sie ihn? K. Weil sie sich in Gefahr begab.

L. Und was hat man ihr doch vorher gesagt? K. Sie sollte sich nicht in Gefahr begeben.

L. Wenn man also einen Menschen warnt, und er thut es doch — wie ist er zu nennen? K. Unklug.

L. Wer aber den guten Rath anderer annimmt, und sich vor jedem Unglück hütet, wie ist der zu nennen? K. Der ist klug zu nennen.

L. Wann wäre die Maus klug zu nennen gewesen? K. Wenn sie befolgt hätte, was man ihr sagte.

L. Sieh! so geht es vielen Kindern und vielen erwachsenen Menschen. Wenn man ih-

nen sagt sie sollen das Gute thun, was thun sie doch lieber? K. Das Böse.

L. Es wird euch gesagt, ihr sollt nicht von jeder Frucht essen, z. B. Beeren, die man im Walde oder an Hecken findet, zu was bekommen aber doch Kinder oft Lust? K. Die Beeren zu essen.

L. Wenn man manchem Kinde sagt, es soll fleißig seyn, was ist es demohngeachtet? K. Es ist faul.

L. Alle die Menschen aber die lieber das Schädliche, als das Nützliche thun, wie sind diese zu nennen? K. Sie sind unklug zu nennen.

L. Wie wollt ihr zu werden euch vornehmen? K. Klug zu werden.

L. Wer klug genannt werden will, was muß der immer vorher thun, ehe er eine Sache anfängt? K. Er muß darüber nachdenken.

L. Und findet er, die Sache ist schädlich, was hat er zu thun? K. Sie zu unterlassen.

L. Findet er aber, die Sache ist ihm nützlich, was hat er da zu beobachten? K. Er muß es thun.

L. Was giebt der Mensch auf diese Art zu erkennen, wie er ist? K. Daß er klug ist.

L. Ein Kind, das nicht die guten Lehren seiner Aeltern und Lehrer annimmt — wie wirst du das nennen? K. Unklug.

L. Ein Kind das nicht fleißig lernt, sondern lieber faul ist? K. Unklug.

L. Wenn es nichts lernt, ist ihm das nützlich oder schädlich? K. Schädlich.

L. Wer also das Schädliche thut und das Nützliche unterläßt, wie heißt der? K. Unklug.

L. Welchen wird man achten und lieben — den Klugen oder Unklugen? K. Den Klugen.

L. Und welchen verachten? K. Den Unklugen.

L. Seyd ja bei dem Unterrichte recht aufmerksam, so werdet ihr klug werden und andere verständige Menschen haben euch alsdann lieb.

## 2. Das sich selbst belehrende Kind.

Mein Hündchen ist ein gutes Thier,
So bald ich rufe, folgt es mir;
Doch kommt es nicht, wenn ich's ihm sage,
Verdient es nicht, daß ich es schlage?
Bestrafet mich mein Vater nun,
Will ich nicht seinen Willen thun;
Darf ich es dann so übel nehmen?
Mich soll ja nicht mein Hund beschämen.

Hierin liegt wieder mancherlei. Das Kind muß hier auf: belehren, gut, folgsam, beschämen, aufmerksam gemacht, und so viel als möglich mit Bedeutung und Gebrauch dieser Wörter bekannt werden.

Lehrer. Wo schicken die Aeltern ihre Kinder hin, um sie unterrichten und belehren zu lassen? Kind. In die Schule.

L. Wer unterrichtet und lehret sie da? K. Der Lehrer.

L. Lernen die Kinder in der Schule was sie schon wissen, oder was sie noch nicht wissen? K. Was sie noch nicht wissen.

L. Und gesetzt, sie kennen und wissen auch manches; ist ihre Kenntniß mehr falsch oder richtig? K. Sie ist mehr falsch.

L. Wer lehrt sie nun die Sache dann richtig kennen? K. Der Lehrer.

L. Einen eine Sache richtig kennen lehren, die er vorher nur als halbwahr oder ganz falsch kannte — heißt belehren. Was thut also der Lehrer, wenn Kinder eine Sache falsch oder nur halb verstehen? K. Er belehrt sie.

L. Und was heißt das? K. Er sagt ihnen, was falsch oder wahr sey.

L. So werden also die Kinder belehrt und unterrichtet. Wer hat aber, wie die Ueberschrift hier sagt, dieses Kind belehrt? K. Es hat sich selbst belehrt.

L. Wir wollen nun sehen auf welche Art. Von wem spricht es hier? K. Von seinem Hündchen.

L. Wie nennt es sein Hündchen? K. Ein gutes Thier.

L. Warum mag es wohl es gut nennen? K. Weil es sehr folgsam war.

L. Wenn ein Kind folgt, thut es das, was die Aeltern haben wollen oder nicht? K. Es thut, was die Aeltern haben wollen.

L. Wenn ein Kind nicht folgt, was wird das nicht thun? K. Was die Aeltern haben wollen.

L. Wer thut, was die Aeltern haben wollen, wie nennt man den? K. Folgsam.

L. Und den, der nicht thut, was die Aeltern haben wollen? K. Unfolgsam.

L. Statt unfolgsam kann man auch sprechen? — (Denkt nur an die Bedeutung der Sylbe un.) K. Nicht folgsam.

L. Das Hündchen war folgsam, was heißt das? K. Es that was das Kind wollte.

L. Welch' ein Thier wurde es seiner Folgsamkeit wegen genannt? K. Ein gutes Thier.

L. Wenn man ein Kind gut nennt, was wird das auch immer thun? K. Was man haben will.

L. Und dann nennt man es? K. Folgsam.

L. Das ist recht. Nun gieb Achtung. — So lange das Hündchen folgt, ist man da mit ihm zufrieden oder unzufrieden? K. Man ist mit ihm zufrieden.

L. Aber was thut man so bald es nicht folgt? K. Man straft es. —

L. Was heißt das, den Hund strafen?
K. Ihn schlagen.

L. Straft man Kinder auch auf diese Art?
K. O ja.

L. Wann bekommen Kinder auch Schläge?
K. Wenn sie nicht folgen.

L. Wenn Kinder nicht folgen, ist das recht oder unrecht? K. Es ist unrecht.

L. Was sagst du, daß unrecht ist? K. Wenn Kinder nicht folgen.

L. Wer weiß nicht, daß es unrecht ist, wenn man unfolgsam ist? K. Der Hund weiß es nicht.

L. Wer weiß es aber, daß es unrecht ist? K. Das Kind weiß es.

L. Wer verdient daher mehr Strafe?
K. Das Kind.

L. Wem sind Kinder sehr oft nicht folgsam? K. Ihren Aeltern.

L. Sieh! als das Kind, von dem wir hier reden, so an die Unfolgsamkeit seines Hundes dachte, was fiel ihm ein? (Leset nur: bestrafet rc.) K. Bestrafet mich mein Vater nun, Will ich nicht seinen Willen thun, darf ich es dann so übel nehmen?

L. Wenn Kinder nicht folgen, was verdienen sie? K. Strafe.

L. Meinen es die Aeltern gut oder bös mit den Kindern? K. Sie meinen es gut.

L. Denn wenn sie das unfolgsame Kind strafen, wozu wollen sie es leiten? K. Zur Folgsamkeit.

L. Was darf also ein unfolgsames Kind nicht übel nehmen? K. Wenn es Strafe bekommt.

L. Denn wen soll die Strafe bessern? K. Das unfolgsame Kind.

L. Wie dachte das Kind nach der letzten Zeile? K. Mich soll ja nicht mein Hund beschämen.

L. Wer ist oft folgsamer als manche Kinder? K. Der Hund.

L. O gewiß! Denn mancher Hund geht auf den Wink seines Herrn. Was kann hiemit manches Kind von dem Hund lernen? K. Folgsamkeit.

L. Ist das Ehre oder Schande für die Kinder? K. Das ist Schande.

L. Statt Schande machen wird in der letzten Zeile mit dem letzten Worte gesagt? K. Beschämen.

L. Wenn also der Hund folgsamer ist als das Kind, wie kann man das ausdrücken? K. Der Hund beschämt das Kind.

L. Wenn ein Kind das andere im Schreiben beschämt, macht es die Sache besser oder schlechter als das andere? K. Es macht die Sache besser.

L. Anton hat Karln in der Dienstfertigkeit beschämt — was heißt das? K. Er war dienstfertiger.

L. Wenn ein lügenhaftes Kind von einem andern hören muß, es lüge, so wird es? K. Beschämt.

L. Hat das Kind von dem wir lesen sich auch beschämen lassen? K. Nein.

L. Worüber hat es sich also selbst belehrt? K. Ueber die Folgsamkeit.

L. Wer hätte es beschämt, wenn es sich nicht selbst belehrt hätte? K. Der Hund.

L. In was hätte er es beschämt? K. In der Folgsamkeit.

L. Nun lernt das schöne Gedichtchen auswendig; ich will sehen, wer es am ersten kann.

## 3. Das dienstfertige Kind.

Karl spielte einst mit vielen Kindern auf der Straße. Da kam ein fremder Mann und fragte freundlich nach dem Wege, den er nehmen müsse, um nach dem nächsten Dorfe zu kommen.

Karl trat sogleich hervor und sagte zu dem Manne: Ich will dir den Weg bis zum Dorfe hinaus zeigen, wonach du nicht mehr irre gehen kannst. Er ging hierauf mit dem Fremden fort, und wies ihm von ferne die Gegend, wo das nächste Dorf lag.

Der Reisende dankte höflich und wollte dem guten Knaben für seine Mühe eine kleine Belohnung geben. Aber Karl nahm nichts und sagte: Es hat mich gefreut, daß ich dir habe einen Gefallen erzeigen können. Lebe wohl und reise glücklich.

---

Es darf bei dieser Erzählung dem Lehrer nicht genug seyn, daß das Kind blos Wohlgefallen an dem Benehmen Karls habe; er muß auch zu ähnlichen Handlungen ermuntern und das Angenehme der Dienstfertigkeit und das Unangenehme des Gegentheils zur Einsicht bringen. In der zweiten Hälfte dieser Unterhaltung ist dieß katechetisch dargethan.

Lehrer. Liebe Kinder! heute will ich euch mit einer sehr schönen Eigenschaft bekannt machen, die sich vorzüglich Kinder aneignen müssen, wenn sie sich die Liebe anderer Menschen erwerben wollen.

Damit ihr aber auch alles versteht, was ich euch sage, so seyd recht aufmerksam.

L. Welches Vergnügen hatte Karl mit noch andern Kindern auf der Straße? Kind. Sie spielten.

L. Wer kam gerade auf dieser Straße her? K. Ein fremder Mann.

L. Wornach fragte dieser? K. Nach dem nächsten Dorfe.

L. Wer unter den Kindern war sogleich fertig, dem Manne zu dienen? K. Karl war sogleich fertig, dem Manne zu dienen.

L. Was empfand der fremde Mann darüber? K. Eine Freude.

L. Wodurch gab dieß der Mann zu erkennen? K. Er dankte höflich, und wollte ihm eine Belohnung geben.

L. Wer nahm aber keine Belohnung an? K. Karl.

L. Sondern er sagte? — K. Es hat mich gefreut, daß ich dir habe einen Gefallen ꝛc.

L. Wie gefällt euch das? K. Wohl.

L. Was wollt ihr dem artigen Karl? K. Nachahmen.

L. Worinn? K. Andern einen Gefallen zu erzeigen.

L. Wie nennt man nun den, der sogleich fertig ist, andern zu dienen? K. Dienstfertig.

L. Wer verdient so genannt zu werden? K. Karl.

L. Manche Leute und Kinder dehnen sich aber erst lange herum, nehmen sich allerlei Ausreden, wenn sie einem andern einen Gefallen erzeigen sollen, welchen Namen verdienen diese nicht? — K. Den Namen dienstfertig.

L. Wer also diesen Namen, der in der That sehr schön ist, verdienen will, darf der langsam oder muß er fertig seyn, wenn er andern dienen will? K. Er muß fertig seyn.

L. Aber der auch gleichwohl sehr fertig ist, verdient doch noch nicht den Namen dienstfertig; denn dazu wird noch eine Eigenschaft erfordert, die wir jetzt auch kennen lernen wollen.

L. Was nahm Karl für seinen geleisteten Dienst nicht an? K. Eine Belohnung.

L. Wenn Leute auch Andern mit der größten Fertigkeit dienen, was wollen sie gemeiniglich dafür haben? K. Eine Belohnung.

L. Wie nennt man denn solche Menschen, die immer nur auf ihren eigenen Nutzen sehen? K. Eigennützige.

L. Wer aber den schönen Namen dienstfertig verdienen will, auf wessen Nutzen darf der nicht sehen? K. Auf seinen Nutzen.

L. Wie nennst du den Menschen, der nicht eigennützig ist? K. Uneigennützig.

L. Wer handelte nach dieser Geschichte ganz uneigennützig? K. Karl.

L. Welchen schönen Namen verdient er daher mit Recht? — K. Den schönen Namen dienstfertig.

L. Nun wirst du mir sagen können, welchen Menschen du so nennst? K. Denjenigen, welcher 1) sogleich fertig ist andern zu dienen, 2) dabei uneigennützig ist.

L. Wie willst du denn auch gegen alle Menschen seyn? K. Dienstfertig.

L. Was wirst du sogleich thun, wenn dein Vater oder deine Mutter bei ihren Beschäf-

tigungen etwas nöthig haben, das du ihnen reichen kannst? K. Ich werde es sogleich holen.

L. Wie bist du dann? K. Dienstfertig.

L. Wie werden dich deine Aeltern deswegen haben? K. Lieb.

L. Was machst du dich also bei ihnen? K. Beliebt.

L. Du sollst dieß aber auch thun, denn es ist deine Pflicht; warum sollst du es thun? K. Weil es meine Pflicht ist.

L. Wen hast du außer deinen Aeltern noch? K. Geschwister.

L. Wie sollst du auch gegen diese seyn? K. Dienstfertig.

L. Wenn dein Bruder etwas zu tragen hat, und er kann es nicht alles fassen, was sollst du thun? K. Ihn tragen helfen.

L. Wenn eines der Geschwister krank ist, und ihm die Zeit sehr lang wird? K. Bei ihm bleiben *).

L. Wenn es dann Wasser, Arznei oder sonst etwas bedürfte? K. Es herbei bringen.

L. Wie wärst du dann gegen deine Geschwister? K. Dienstfertig.

L. Würden sie dich darum hassen? K. Lieben.

---

*) Erfolgt die Antwort: kurz machen; so darf man nur fragen: wie machst du sie ihm kurz? wenn du bei ihm bleibst, oder wenn du weggehst?

L. Was werden sie dir wieder erzeigen? K. Einen Gefallen.

L. Wie wird das für dich seyn? K. Angenehm.

L. Wie sind aber leider Geschwister nicht immer gegen einander? K. Dienstfertig.

L. Wen betrüben sie oft dadurch? K. Ihre Aeltern.

L. Wie willst du nicht gegen deine Geschwister seyn? K. Undienstfertig.

L. Was wirst du dann deinen Aeltern nicht verursachen? K. Betrübniß.

L. Mit wem kommst du täglich in der Schule zusammen? K. Mit andern Kindern.

L. Wie sollst du auch gegen diese seyn? K. Dienstfertig.

L. Wenn dich ein Mitschüler um ein Lineal, oder eine Feder bittet, was wirst du thun, wenn du eine übrig hast? K. Sie ihm geben.

L. Oder wenn ihm etwas entfallen ist, und er kann sich nicht wohl bücken, um es aufzuheben, dir aber wäre dieß eher möglich, was würdest du thun? K. Ich würde es ihm aufheben.

L. Wenn er sein Buch einmal vergessen hätte, und du das deinige nicht, was würdest du thun? K. Ihn mit hineinsehen lassen.

L. Wenn er die Schule hat versäumen müssen, und dich bittet, ihm zu sagen was zum

Auswendiglernen aufgegeben wurde? K. Dann will ich es ihm sagen.

L. Wie bist du auf solche Art? K. Dienstfertig.

L. Und wie wird ein solches Benehmen deinen Mitschülern gefallen? K. Wohl.

L. Wie werden sie ohne Zweifel alsdann auch gegen dich seyn? K. Dienstfertig.

L. Gegen welche Menschen soll man es aber seyn? K. Gegen alle Menschen.

## 4. Das habsüchtige Kind.

Eine gute alte Frau, die sich mühsam mit dem Stocke forthelfen mußte, war nach langer Zeit wieder einmahl nach der Kirche gegangen.

Erst bei der Thür derselben wurde sie gewahr, daß sie ihr Gebetbuch mitzunehmen vergessen hatte. Sie bat deswegen ein Mädchen, Namens Lise, das so eben auch in die Kirche gehen wollte, statt ihrer nach Hause zu laufen, und das vergessene Buch zu hohlen. "Wenn ihr mir einen Kreuzer geben wollt," sagte diese darauf, "so will ich wohl hinlaufen." Sie ging auch wirklich nicht eher, als bis ihr die alte Frau einen Kreuzer zu geben versprochen hatte.

Pfui, wenn man so ungefällig und habsüchtig ist!

L. Um was bat die alte Frau dieses Mädchen? K. Ihr das vergessene Buch zu holen.

L. Wer aber weigerte sich der Frau diesen Gefallen zu erzeigen? K. Liese. (Das Mädchen.)

L. Was forderte sie erst von der Frau? K. Einen Kreuzer.

L. Welche schöne Eigenschaft fehlte diesem Mädchen, weil sie nicht sogleich fertig war, der Frau zu dienen? K. Die Dienstfertigkeit.

L. Was empfindet das dienstfertige Kind, wenn es andern einen Gefallen erzeigen kann? K. Eine Freude.

L. Wer wünschte sich aber keine solche Freuden? K. Liese.

L. Was würde sie sonst gleich gethan haben? K. Sie würde der alten Frau das Buch geholt haben.

L. Da die alte Frau nicht im Stande war, ihr Buch selbst zu holen, was mußte sie dem Mädchen wirklich geben, damit sie solches bekam? K. Einen Kreuzer.

L. Wie nennt man Menschen, die für jeden Gefallen Geld zu haben suchen? K. Habsüchtig.

L. Wen nennt man habsüchtig? K. Den, der immer Geld zu haben sucht.

L. Aus dem Worte geldsüchtig, macht man Geldsucht. Welches kann man aus habsüchtig machen? K. Habsucht.

L. Wornach hat der Habsüchtige stets eine große Begierde? K. Nach Geld.

L. Was verstehst du also unter einem Habsüchtigen? K. Der eine große Begierde nach Geld hat.

L. Ist dieß eine lobenswürdige oder schändliche Eigenschaft? K. Eine schändliche Eigenschaft.

L. Wer verdient nach dieser Erzählung unter solche schändliche und häßliche Menschen gezählt zu werden? K. Liese.

L. Werden andere Menschen an solchen Habsüchtigen einen Wohlgefallen oder Mißfallen haben? K. Einen Mißfallen.

L. Wird man sie lieben oder hassen? K. Man wird sie hassen.

L. Was zieht sich also der Habsüchtige bei andern zu? K. Mißfallen und Haß.

L. Welche schändliche Eigenschaft wollt ihr daher immer aus euren Herzen verbannen? K. Die Habsucht.

L. Denn wenn diese Begierde öfters befriediget wird, wie wird sie nach und nach? K. Sie wird sehr stark. (Gewohnheit.)

L. Und gegen wessen Gebot versündigen wir uns? K. Gegen Gottes Gebot.

L. Was wird er ebenfalls über solche Menschen haben? K. Ein Mißfallen.

L. Wir sollen also diese böse Eigenschaft, oder vielmehr Begierde, aus unserm Herzen zu

entfernen suchen, denn wer hat ein Mißfallen? K. Gott und Menschen.

L. Aber auch aus einem andern Grunde müssen wir diese Begierde aus unserer Seele zu entfernen suchen.

L. Wie wir schon vorhin hörten, so wird diese Begierde nach und nach immer stärker. Und wie kann man sie nennen, weil der Mensch beständig nach Geld und andern Gütern geizet? K. Man kann sie Geiz nennen.

L. Welche Begierde verleitet also den Menschen zum Geize? K. Die Habsucht.

L. An was denkt der Geizige Tag und Nacht? K. An sein Geld.

L. Wem haben denn die Menschen (die Reichen) ihr Geld zu verdanken? K. Gott haben sie es zu verdanken.

L. Wer überlegt dieß nicht? K. Der Geizige.

L. Ueber welchen Gedanken vergißt er Gott? K. Ueber dem Gedanken an sein Geld.

L. Wenn ein Armer ihn um eine Gabe anspricht, was thut er? K. Er giebt ihm nichts.

L. Hat er zu seinem Unglücke auch Kinder, wie geht es diesen? K. Sehr traurig.

L. Denn was giebt er ihnen nicht einmal, das sie doch täglich brauchen? K. Speise und Trank.

L. Wodurch kann sich also der Mensch an Gott versündigen? K. Durch den Geiz.

L. An wem versündiget er sich aber noch mehr? K. An seinen Nebenmenschen.

L. Und dann sogar? — K. An seinen Kindern.

L. Welche Begierde kann den Menschen zu allen diesen schändlichen Handlungen verleiten? K. Die Habsucht.

L. Ihr seht also, wie sehr es zu wünschen ist, daß Menschen diese Begierde sogleich aus ihrer Seele entfernen; denn sie ist es, die den Menschen zu einem großen Laster, zum Geize verleitet, und ihn am Ende ins größte Unglück stürzt.

## 5. Die Krähe unter den Pfauen.

Eine Krähe, die mehr als ihre Schwestern gelten wollte, schmückte sich mit den Federn, welche einem Pfau ausgefallen waren.

Als sie sich in diesem Putze sah, schien ihr der Umgang mit andern Krähen zu schlecht, und sie mischte sich deswegen unter eine Heerde Pfauen. Diese aber rupften dem unverschämten Thiere die fremden Federn aus, und hackten so lange mit ihren Schnäbeln auf dasselbe los, bis es endlich die Flucht ergriff.

Sehr niedergeschlagen kehrte die Krähe zu dem Haufen ihrer Schwestern zurück. Diese mochten nun das übermüthige Thier auch nicht bei

bei sich leiden, sondern jagten dasselbe mit dem Verweise fort: Wer sich über seinen Stand erhebt, wird von jedermann verachtet.

Dieß ist also eine Fabel, wie die erste Erzählung, und muß daher, weil sie einmal da steht, auch angewandt werden. Hauptabsicht des Verfassers derselben ist die moralische Sentenz: Wer sich über seinen Stand ꝛc. durch die Erzählung zu deduciren. Es muß also auch dieser Satz Hauptgegenstand des Lehrers seyn. Bewiesen kann dadurch werden:

1) Daß derjenige, welcher sich über seinen Stand erhebt, unzufrieden mit demselben ist;
2) daß man wohl seinen Stand verändern könne, aber zur Erhöhung desselben wahre Vorzüge besitzen müsse.
3) Kleider und äußerer Glanz geben dem Menschen keinen Werth.
4) Nur durch Tugend und Geschicklichkeit erwirbt er sich die Achtung und Liebe seiner Mitmenschen.

L. Wie nennt man Thiere, die mit Federn bedeckt sind und Flügel haben? K. Man nennt sie Vögel.

L. Unter welche Thiere zählst du auch Krähen und Pfauen? *) K. Unter die Vögel.

---

*) Landkindern, die selten Pfauen sehen, sagt man blos, daß sie sehr schöne Vögel sind.

L. Warum wohl? K. Weil sie mit Federn bedeckt sind und Flügel haben.

L. Was hat denn die Krähe für eine Farbe? K. Eine schwarze Farbe.

L. Hingegen die Pfauen? K. Grün, gelb, schwarz.

L. Wann geben die Federn von den Pfauen vorzüglich einen sehr schönen Glanz von sich? K. Wenn die Sonne scheint.

L. Dies scheint der Pfau auch zu wissen; da bildet er aus seinem Schwanze gleichsam ein kleines Rad, und dieses glänzt dann herrlich. — Welche Federn von beiden haben also den Vorzug, wenn du sie mit einander vergleichst? K. Die Federn der Pfauen.

L. Warum haben diese den Vorzug? K. Weil sie schöner sind.

L. Was wird denn von der Krähe in der ersten Zeile erzählt? K. Sie wollte mehr als ihre Schwestern gelten.

L. Wer sind das, ihre Schwestern? K. Die übrigen Krähen.

L. Von welchem Thiere sammelte sie deswegen die ausgefallenen Federn, um sich damit zu schmücken? K. Von den Pfauen.

L. Wie gefiel sie sich in diesem Putze? K. Sehr wohl.

L. Mit wem schien ihr daher der Umgang zu schlecht? K. Mit ihren Schwestern. (Mit den andern Krähen.)

L. Unter welche Vögel mischte sie sich deswegen? K. Unter die Pfauen.

L. Was bemerkten aber diese sogleich — daß dies eigene oder fremde Federn sind? K. Daß dies fremde Federn sind.

L. Und was rießen diese dem unverschämten Thiere wieder aus? K. Die fremden Federn.

L. Die Krähe wird unverschämt genannt, wir wollen sehen was das heißt. Wenn ein Kind sagt, es könne gut lesen und es kennt nicht einmal die Buchstaben, wie wirst du es nennen, da es so augenscheinlich lügt? K. Unverschämt.

L. Wenn ein Kind vor allen Menschen ungezogen ist, diese und jene Fehler begeht, wie kann man es nennen? K. Unverschämt.

L. Der Unverschämte, wie beträgt sich der vor allen Menschen? K. Ungezogen und böse.

L. Warum wird die Krähe unverschämt genannt? K. Weil sie die Federn anderer Vögel für die ihrigen ausgab.

L. Der sich also nicht mehr vor Menschen scheut oder schämt, was für Handlungen thut der? K. Böse Handlungen.

L. Ueberhaupt sobald sich der Mensch nicht mehr schämt, so ist er ganz verdorben zu nennen. — Da die Pfauen der Krähe die Federn ausrupften und überdies mit den Schnäbeln auf sie loshackten, wie war sie darüber? K. Niedergeschlagen.

L. Wenn jemand niedergeschlagen ist, wird dem etwas Trauriges oder etwas Freudiges begegnet seyn? K. Etwas Trauriges.

L. Wenn der Mensch sich etwas vornimmt und es gelingt ihm nicht, wie ist er darüber? K. Traurig.

L. Und wie kann man statt traurig noch mehr sagen? K. Niedergeschlagen.

L. Wie vielerlei Bedeutung haben diese zwei Worte? K. Einerlei Bedeutung.

L. Wie ging es der Krähe, die mehr als ihre Schwestern, durch fremde Federn seyn wollte? (gut oder traurig?) K. Traurig.

L. So geht es auch Menschen oft die mehr seyn wollen als andere. — Zu wem kehrte die niedergeschlagene und traurige Krähe zurück? K. Zu ihren Schwestern.

L. Allein, was thaten ihre Schwestern (die Krähen) weil sie vorher so muthwillig war? K. Sie mochten sie nicht bei sich leiden.

L. Wenn man einen Menschen nicht leiden kann, haßt oder liebt man ihn? K. Man haßt ihn.

L. Ist man da gut oder bös gesinnt auf ihn? K. Man ist bös gesinnt.

L. Wenn man also gegen einen Menschen bös gesinnet ist oder ihn haßt: wie kann man dies auch mit andern Worten ausdrücken? K. Man kann ihn nicht leiden.

L. Und wenn man gegen Jemanden gut gesinnet ist, sagt man, man kann ihn —? K. leiden.

L. Ihre Schwestern konnten die Krähe nicht mehr leiden, was thaten sie deswegen? K. Sie jagten sie fort.

L. Und gaben ihr einen Verweis. Wir wollen doch sehen was das heißt. Wenn ein Kind in der Schule träge und unaufmerksam ist, wer ist darüber ungehalten? K. Der Lehrer.

L. Wie giebt der Lehrer über die Fehler und Vergehungen der Schüler Anfangs seine Unzufriedenheit zu erkennen? K. Er zankt.

L. Und was sagt er, daß das Kind künftig unterlassen müsse? K. Den begangenen Fehler.

L. Wie wird das Untersagen und Zanken über die Fehler mit einem Worte in der Erzählung genannt? K. Ein Verweis.

L. Was verstehst du also unter dem Worte Verweis? K. Mit Jemanden Zanken, ihm seine Fehler untersagen.

L. Welchen Verweis gaben denn die Krähen ihrer muthwilligen Schwester? K. "Wer sich über seinen Stand erhebt, wird von Jedermann verachtet."

L. Wir wollen doch über die letzten Zeilen noch ein wenig nachdenken. Wer wollte nach dieser Erzählung mehr gelten als ihre Schwestern? K. Die Krähe.

L. War diese mit ihrem Stande zufrieden? K. Unzufrieden.

L. Wer also sich über seinen Stand erhebt, wie wird der mit demselben seyn? K. Unzufrieden.

L. Wer sich aber über seinen Stand erhebt und versteht nichts, wird man den achten oder verachten? K. Man wird ihn verachten.

L. Wenn ich Jemanden verachte wie schätze ich ihn da? K. Ich schätze ihn gering.

L. Hat ein Mensch aber gute Kenntnisse und will seinen Stand verändern, so wird man ihn nicht verachten, sondern? K. Man wird ihn achten.

L. Wer sich bestrebt recht fromm und tugendhaft zu werden, und mithin andere übertrifft; verdient der hoch oder gering geschätzt zu werden? K. Er verdient hochgeschätzt zu werden.

L. Denn was haben Tugend und Frömmigkeit für einen Werth. K. Einen großen Werth.

L. Also alles was einen großen Werth hat wird hochgeschätzt, und das soll der Mensch zu erlangen sich bestreben. — Schöne Kleider dächte ich aber erheben den Menschen auch über andere? K. Nein.

L. Ein Kind hat sehr schöne Kleider an, ist aber sehr faul und lügenhaft, wird das der Lehrer lieben? K. Er wird es nicht lieben.

L. Ein anderes Kind hat aber keine schönen Kleider an, ist aber recht folgsam und lernt fleißig, wie wird das der Lehrer haben? K. Er wird es lieb haben.

L. Eben so ist es mit den Erwachsenen. Der einmal als ein schlechter Mensch bekannt ist, wenn er auch in dem größten Glanze dahin geht, so achtet man ihn nicht, sondern —? K. Man verachtet ihn.

L. Und wer dumm und unverständig ist, wenn er auch noch so kostbare Kleider trägt, wird man ihn gering oder hoch schätzen? K. Man wird ihn gering schätzen.

L. Sieh, also nicht äußerer Glanz erhebt den Menschen über seinen Stand sondern nur Tugend und Geschicklichkeit.

Jetzt merkt noch den schönen Denkspruch:

Des Körpers Schönheit wird
Eh du es meinst vergehn.
Mit Tugend schmücke dich,
Dann bleibst du ewig schön.

## 6. Folgen des Ungehorsams.

Jakob war ein munterer Junge; aber er hatte den schlimmen Fehler, daß er den Augenblick wieder vergaß, was ihm vom Vater, von der Mutter oder vom Lehrer verboten worden war. Auch wollte er immer erst die Ursache wissen, warum ihm dieses oder jenes untersagt würde. Und das kann man Kindern doch nicht immer begreiflich machen. Hört, wie es ihm daher ergangen ist.

Er wollte eines Tages zur Schule gehen, und es hatte die Nacht vorher stark gefroren. Beim Weggehen rief ihm der Vater nach: Jakob! gehe mir heute nicht auf's Eis! Aber Jakob ließ dieß Verbot nach seiner gewohnten Weise zu einem Ohre hinein, und zum andern wieder hinaus gehen. Er war kaum beim Teiche angekommen, welcher nur erst mit dünnem Eise überzogen war: als er der väterlichen Warnung vergaß, und sich darauf wagte.

Der Vater hatte ihm nachgesehen, und da er die Gefahr erblickte, worin jener war, rief er ihm ganz erschrocken mit lauter Stimme zu: Jakob, Jakob! herunter! — Jakob hörte den Zuruf; aber anstatt sogleich zu gehorchen, blieb er auf dem knackenden Eise stehen, und rief zurück: J warum denn Vater? — Der Vater wollte ihm die Ursache sagen; aber plötzlich brach das Eis, Jakob sank hinein, und mußte jämmerlich ertrinken. Stellt euch den Kummer seines armen Vaters und seiner armen Mutter vor!

Wenn deine Eltern dir was untersagen:
So folge, ohne erst, warum, zu fragen.

---

L. Wer kam nach dieser Erzählung um sein Leben? K. Jakob.

L. Was war Ursache? K. Daß er ins Wasser fiel.

L. Nun, da kann man ja, meine ich, leicht wieder heraus gehen? K. Ja, aber Jakob fiel in ein tiefes Wasser.

L. Und was war über dem Wasser? K. Eis.

L. Wie ist er denn auf das Eis gerathen? K. Er hat glitschen wollen.

L. Und was widerfuhr ihm da? K. Es brach das Eis ein.

L. Wie hätte es wohl Jakob machen müssen, um nicht in das Wasser zu fallen? K. Er hätte nicht auf das Eis gehen sollen.

L. Aber Jakob hatte nicht gewußt, daß das Eis einbricht? K. O ja, sein Vater hatte ihm gesagt: Jakob! geh mir heute nicht aufs Eis!

L. Was sah wohl der Vater schon im Voraus? K. Daß es einbrechen würde.

L. Wie konnte dies aber der Vater wissen? K. Es hatte wohl die Nacht vorher stark gefroren, aber nicht so stark, daß es zum glitschen halten konnte.

L. Wessen Rath hätte wohl Jakob befolgen sollen? K. Des Vaters Rath.

L. Da er aber des Vaters Gebot hörte, aber nicht darnach that: wie handelte er da? K. Ungehorsam.

L. Was hat er also, trotz des Vaters Befehl, gethan? K. Er hat sich auf das Eis gewagt.

L. Und wie gieng es ihm darauf? K. Das Eis brach ein.

L. Hat dies denn Niemand bemerkt? K. Ja, sein Vater.

L. Was sagte denn dieser noch zu ihm? K. Jakob, Jakob! herunter! —

L. Was war aber die gewöhnliche Weise Jakobs? K. Erst zu fragen: Warum?

L. Diese Frage schickt sich zwar wohl auch für Kinder; aber man muß nicht immer so fragen, weil ihr noch nicht alles wissen müßt. Bis also Jakob Antwort erhielt, brach schon das Eis. Wer wird wohl am meisten darüber erschrocken seyn? K. Seine Aeltern.

L. Konnte denn Jakob wieder gerettet werden? K. Nein, er mußte ertrinken.

L. Wenn also Jakob gefolgt hätte, was hätte er dadurch verhütet? K. Seinen Tod.

L. Und wer wird über dies Unglück den meisten Schmerz gehabt haben? K. Seine Aeltern.

L. Denkt euch, wie der Vater wird gejammert haben, über den unfolgsamen Sohn, und die Mutter geweint, daß sie ihr Kind, das sie noch vor wenig Minuten gesund sah, so schnell verlor! Wie viel Mühe kostet ihr nicht, bis man euch nur etwas groß erzieht, und viele trüben das Leben ihrer Aeltern durch Unfolgsamkeit und Unvorsichtigkeit.

L. Wenn daher euch euere Aeltern etwas untersagen, wie wollt ihr euch dabei benehmen? K. Wir wollen folgen.

L. Wie geht es oft den Kindern, welche nicht folgen? K. Uebel.

L. Kann man auch den Aeltern immer folgen? *) K. Ja.

L. Wer weiß denn wohl eine Sache besser, ihr oder eure Aeltern? K. Unsere Aeltern.

L. Warum wissen diese es besser? K. Weil sie älter sind.

L. Und werden eure Aeltern euch wohl etwas Böses rathen? K. Nein, etwas Gutes.

L. Also warum müßt ihr euren Aeltern folgen? K. Weil sie 1) Alles besser wissen, als wir, und weil sie 2) uns nichts Böses rathen.

L. Seyd ihr ihnen stets gehorsam, so thut ihr auch Gottes Willen: denn dieser will, daß Kinder ihren Aeltern stets gehorchen sollen. — Ueberdieß merkt euch noch die zwei letzten Zeilen: Wenn deine Aeltern ꝛc.

---

*) Anmerkung: Man muß hier den Fall nicht annehmen, als wenn Aeltern ihre Kinder auch zu etwas Bösem gebrauchen könnten.

## 7. Wer Gutes thut, kann sich dessen immer freuen.

Franz hatte zwei Stunden von dem Dorfe, wo er wohnte, einen reichen Vetter, den er von Zeit zu Zeit besuchte. Dießmal gieng er zu ihm, um ihm zum neuen Jahre Glück zu wünschen. Der Vetter nahm ihn nicht nur überaus freundlich auf, sondern er schenkte ihm auch beim Weggehen einen Gulden, um sich davon Etwas zu kaufen.

Unter Weges dachte er lange bei sich nach, wozu er das Geld verwenden wollte. Bald wollte er sich ein schönes Buch, bald eine hübsche Weste, bald einen neuen Hut dafür kaufen. Zuletzt behielt der Gedanke die Oberhand, daß er sich eine solche schöne Wintermütze anschaffen wollte, wie Nachbars Peter von seinen Aeltern zum Weihnachtsgeschenke empfangen hatte.

Indem er sich im Geiste schon im Voraus über die schöne Mütze freuete, begegnete ihm ein armer alter Mann, bleich und abgezehrt, der ohne Schuhe und mit zerrissenen Strümpfen im Schnee watete. Dieser Anblick rührte Franz tief in der Seele. Du könntest, dachte er, deine Mütze leicht entbehren, und dieser arme Greis brauchte eine Bedeckung für seine Füße so nothwendig. Sogleich griff er in die Tasche, zog den geschenkten Gulden heraus, und schenkte ihn dem alten Manne. Dieser segnete ihn mit zittern-

der Stimme und mit Thränen des Dankes im Auge dafür.

So oft Franz in der Folge an diese schöne Handlung dachte, fühlte er in seinem Herzen eine Freude, die er um keine noch so schöne Mütze weggegeben haben würde. Diese, sagte er dann zu sich selbst, wäre jetzt längst wieder zerrissen; jene aber freut mich, so lange ich athmen werde.

---

a) Was heißt hier gut?

L. Wer hat hier eine gute Handlung ausgeübt? K. Franz.

L. Warum nennen wir diese Handlung gut? *) K. —

L. Was hatte Franz zum Geschenke bekommen? K. Einen Gulden.

L. Was hat wohl Franz darüber gehabt? K. Freude.

L. Zu was wollte er das Geld verwenden? K. Er wollte sich etwas dafür kaufen.

L. Wer ist ihm während dem begegnet? K. Ein armer alter Mann.

L. Was nahm Franz an diesem wahr? K. Daß er ohne Schuhe und mit zerrissenen Strümpfen im Schnee watete.

*) Diese Frage ist eigentlich fehlerhaft, weil sie zu viel voraussetzt; sie steht aber hier, um zu zeigen, wie man sich heraushelfen könne, wenn einmal eine solche Frage entschlüpfen sollte.

L. Was hat dieser Anblick bei Franzen bewirkt? K. Er wurde gerührt.

L. Was that er daher? K. Er zog den geschenkten Gulden aus der Tasche und gab ihn dem alten Manne.

L. Da sich Franz eine Mütze kaufen wollte, was entbehrte er jetzt dadurch? K. Die Mütze.

L. Was empfand er über seinen Gulden? K. Freude.

L. Als er diesen wegschenkte, und sich daher keine Mütze kaufen konnte, so entbehrte er noch etwas? K. Die Freude über seine Mütze.

L. Wem hatte er aber durch diese Entbehrung eine Freude gemacht? K. Dem alten Manne.

L. Wird es wohl Franzen nicht auch gefreut haben, wie ihm der Alte mit Thränen dankte? K. O ja gewiß.

L. Was hat also Franz doch dabei empfunden? K. Freude.

L. Wie handelte Franz auf diese Art? K. Gut.

L. Warum sagst du, er handelte gut? K. Weil er dem alten Manne eine Freude machte.

K. Denn was konnte der jetzt sich kaufen? K. Ein Paar Strümpfe oder ein Paar Schuhe.

L. Was war beiden nöthiger, dem alten Manne die Schuhe oder Franzen die schöne Mütze? K. Dem alten Manne die Schuhe.

L. Weswegen wollte sich Franz eine Mütze kaufen? K. Um auch eine so schöne Mütze zu haben wie sein Nachbar.

L. Welches Vergnügen hat er aber vorgezogen, das über die Mütze, oder das dem alten Manne ein nothdürftiges Kleidungsstück verschaffen zu können? K. Das Vergnügen, dem alten rc.

L. Wenn man ein Vergnügen entbehrt um andern eine Freude zu machen, so sagt man, man opfert sein Vergnügen auf. Was hat also Franz, da er das Vergnügen an einer neuen Mütze entbehrte, und dem alten Manne dafür eine Freude machte, gethan? K. Sein Vergnügen aufgeopfert.

L. Wie wirst du wohl sagen, daß Franz auf solche Art handelte? K. Gut.

L. Wer also eine Handlung ausübt, wodurch er vorzüglich andern bedürftigen Menschen eine Freude macht, indem er sein Vergnügen aufopfert, was thut der? K. Gutes.

L. Warum nennst du also das, was Franz that, eine gute Handlung? K. Weil er einem bedürftigen Menschen eine Freude machte, und sein Vergnügen dieser Handlung aufopferte.

## b) Folgen einer guten Handlung.

L. Bleibt eine Mütze immer neu? K. Nein, sie wird alt und zerreißt.

L. Was habt ihr gewöhnlich, wenn ihr etwas Neues bekommt? K. Freude.

L. Bleibt diese Freude, oder hört sie auf? K. Sie hört auf.

L. Was hätte also auch bei Franzen bald aufgehört? K. Die Freude über seine Mütze.

L. Was nicht bald aufhört, das —? K. Dauert fort.

L. Weißt du noch, was du gestern gelernt hast? K. O ja.

L. Wie kommt denn das? K. Ja, meine Seele sagt es mir.

L. Was sagt dir also deine Seele? K. Was ich gestern gelernt habe.

L. Sagt sie dir blos, was du gestern gelernt hast, oder sagt sie dir auch, wo du gewesen bist, was du gethan hast, u. dgl.? K. Sie sagt mir auch, wo ich gewesen bin, und was ich gethan habe.

L. Dies nennt man **erinnern**. Kannst **du** dich blos erinnern, oder alle Menschen? K. Alle Menschen.

L. Erinnert man sich das, was morgen oder übermorgen, also zukünftig geschieht, oder an das, was vergangen war? K. An das, was vergangen war.

L. Was können also alle Menschen? K. Sich erinnern.

L. Wenn man eine Freude gehabt hat, was kann man sich daher derselben? K. Erinnern.

L. An was wird sich wohl unser Franz in Zukunft oft erinnert haben? K. An seine gute Handlung.

L. Und mit welchem Gefühle? K. Mit dem Gefühl der Freude.

L. Wie sagte er bei dieser Erinnerung zu sich selbst? K. Die Mütze wäre schon längst zerrissen; jene aber (nämlich die schöne Handlung, hilft hier der Lehrer ein) freut mich, so lange ich athmen werde.

L. Was war also diese Freude, da sie nicht gleich wieder aufhörte? K. Eine fortdauernde.

L. Wo empfinden wir Freude über etwas gethanenes Gute? K. Im Herzen.

L. Wo wird es also Franzen vorzüglich wohl gewesen seyn? K. Im Herzen.

L. Und, Kinder, eine solche Freude geht über Alles. Thut sie blos für den Augenblick so wohl, oder jedesmal, wenn man sich daran erinnert? K. Jedesmal wenn man sich daran erinnert.

L. Wird blos Franz diese Freude fortdauernd empfunden haben, oder wird jeder Mensch, der eine gute Handlung ausübt, sich derselben immer freuen können? K. Es wird sich jeder Mensch derselben freuen können.

L. Welche Folgen hat also eine gute Handlung für jeden Menschen? K. Man kann sich derselben immer freuen.

L. Und wie thut eine solche Freude? K. Wohl.

L. O strebet ja darnach, euch oft solche Freuden zu verschaffen, die, weil sie gut sind, eurem Herzen wohl thun.

## 8. Wer versäumt, Gutes auszuüben, wird dafür durch Reue bestraft.

Einem reichen Manne begegnete einst nahe am Dorfe, in welchem er wohnte, eine ältliche Frau, welche nach dem Hirtenhause fragte, wo sie übernachten wollte, weil sie, wie sie hinzusetzte, kein Geld habe, wovon sie in einem Wirthshause das Schlafgeld bezahlen könne. Zugleich bat sie ihn: er möchte ihr ein kleines Zehrgeld schenken, um sich davon eine Suppe zu kochen, da sie von ihrer weiten Reise sehr entkräftet sey.

Der reiche Mann hatte sonst immer gern Almosen gegeben; aber dießmal war er durch einen Zank in eine verdrüßliche Gemüthsstimmung versetzt worden, die ihn hartherzig gegen andere Menschen machte. Er gab ihr daher nichts, sondern sagte blos zu ihr, daß sie sich an die Armenkasse im Dorfe wenden sollte.

Nachts als er sich in sein weiches Bett legte, erinnerte er sich der armen Frau wieder, die ihm vor dem Dorfe begegnet war. "Wäh-

rend du hier,„ sagte er zu sich selbst, “in einem köstlichen Bette liegst, muß sie auf dem Stroh übernachten, und kann vielleicht vor Hunger nicht einschlafen, da du so hartherzig warst, und ihr nicht einmal ein Paar Kreuzer gabst, um sich eine Suppe zu kochen.„ Dieser Vorwurf beunruhigte ihn die ganze Nacht hindurch.

Kaum war der Tag angebrochen, so eilte er zu dem Hirtenhause, um die Frau noch anzutreffen, und seinen Fehler gegen sie durch ein doppeltes Geschenk wieder gut zu machen. Allein als der Hirt die Frau herbeirufen wollte, fand er sie todt auf ihrem Lager. Ein Schlagfluß hatte ihrem Leben plötzlich ein Ende gemacht.

Wie sehr reute jetzt erst den reichen Mann seine That, und wie viel Geld würde er hingegeben haben, wenn er die Frau damit wieder ins Leben hätte rufen können. Zwar ließ er sie jetzt auf seine Kosten beerdigen; aber doch konnte er nie in der Folge seines übrigen Lebens daran zurück denken, ohne dabei in seinem Herzen ein bitteres Gefühl zu empfinden.

---

## Kurze Wiederholung des Gestrigen.

L. Was habt ihr euch von der gestrigen Erzählung gemerkt? K. Daß Franz eine gute Handlung ausgeübt hat.

L. Und was hat er darüber gehabt? K. Eine Freude.

L. Wie viele Menschen haben über eine gute Handlung Freude? K. Alle Menschen.

L. Und wie ist diese Freude, weil sie nicht gleich wieder vergeht? K. Fortdauernd.

L. Und was kann unsere Seele, da sie es nach Jahren noch weiß, was vorgegangen ist? K. Sich erinnern.

L. Kann man sich blos guter Handlungen erinnern? K. Nein, auch schlimmer.

L. Mit welchem Gefühle wird man sich an diese erinnern? K. Mit traurigen.

L. Wem ist es nach unserer jetzigen Erzählung so gegangen, daß er sich mit traurigen Gefühlen an Etwas erinnern mußte? K. Einem reichen Manne.

L. Was hatte dieser Gelegenheit auszuüben? K. Gutes.

L. Hat er es gethan? K. Nein.

L. Was hat er vielmehr? K. Er hat es unterlassen. (Versäumt.)

L. Was war Ursache? K. Er war durch einen Zank verdrüßlich.

L. Oder er war übler Laune kann man auch sagen. Was hat ihn übellaunig gemacht? K. Der Zank.

L. Wer sich schlechterdings weigert, einem Menschen Gutes zu thun, was sagt man von dem, daß er für ein Herz habe? K. Ein hartes.

L. Wie können wir daher diesen Reichen nennen, da er sich weigerte, der Frau zu helfen? K. Hartherzig.

L. Wenn er den Zank nicht gehabt hätte, was wäre er vielleicht nicht geworden? K. Nicht übellaunig.

L. Und dann nicht? K. Hartherzig.

L. Woher kannst du mir dies so bestimmt behaupten? K. Weil da steht: "Der reiche Mann hatte sonst immer gern Almosen gegeben."

L. Was versäumte also dieser sonst gute Mann durch seine üble Laune? K. Gutes zu thun.

L. Was wird er wohl als er zu Nacht darüber nachdachte, nicht empfunden haben? K. Freude.

L. Und was wird ihm an diesem Tage nicht gefallen haben? K. Das, was er that.

L. Was that er daher am andern Tag? K. Er gieng in das Hirtenhaus, um die Frau noch anzutreffen, und seinen Fehler durch ein doppeltes Geschenk wieder gut zu machen.

L. Aber? K. Die Frau war schon todt.

L. Was regte sich jetzt in ihm? K. Die Reue.

L. Da er ihr den Tag zuvor nichts gegeben hatte, was wird er wohl jetzt gewünscht haben? K. Daß er ihr etwas gegeben haben möchte.

L. Was hätte er jetzt gerne gethan? K. Sie wieder in das Leben zurückgerufen.

L. Das konnte er nun nicht mehr; wie machte er seinen Fehler aber doch einigermas-

sen wieder gut? K. Daß er die Frau auf seine Kosten beerdigen ließ.

L. Wodurch begieng er den Fehler, daß er der Frau nicht half? K. Durch seine üble Laune.

L. Was brachte diese böse Laune? K. Schaden.

L. Was sind also böse Launen oft? K. Schädlich.

L. Was hätte der Mann durch den Zank nicht gleich werden sollen? K. Uebellaunig.

L. Freilich! er hätte dann sich nicht durch Reue quälen dürfen, und nicht die Freude entbehren müssen, einem armen Menschen eine Wohlthat erwiesen zu haben.

L. Er erinnerte sich daher in der Folge stets mit bitterem Gefühl daran. Euch kann es eine Lehre seyn, wenn ihr größer werdet, nicht sich böse Launen angewöhnen, und wenn ihr einst Gelegenheit und Kräfte habt, Gutes zu thun, es ja nicht zu versäumen, denn man wird jederzeit durch Reue bestraft, wenn man es zu thun unterläßt.

## 9. Der Eigensinnige.

Wenn der kleine Ludwig seinen Willen nicht haben konnte, so ward er gleich böse, und lärmte so lange, bis man that, was er haben wollte. Weil dieß nun einigemal geschehen war, und die gutwilligen Aeltern ihm nachgegeben hatten: so dachte er, er müsse immer seinen Willen haben, und ward ein sehr eigensinniger Knabe.

Die Aeltern sahen ihren Fehler wohl ein, den sie aus allzu großer Liebe begangen hatten, aber sie wußten nicht, wie sie ihn verbessern sollten; denn wenn der Knabe nicht gleich seinen Willen erfüllt sah, so erboßte er sich so sehr, daß man für seine Gesundheit besorgt wurde.

Endlich fragten sie ihren Pfarrer um Rath, was sie thun sollten. Dieser verständige Mann sagte ihnen: sie sollten es nur jedesmal standhaft abschlagen, wenn Ludwig so eigensinnig etwas verlange; und wenn er sich gar erboßte, so sollten sie ihn dafür empfindlich züchtigen. Das geschah auch, und so wurde Ludwig wieder von diesem Laster befreiet.

---

## Kurzer Ideengang.

1) Auseinandersetzung des Begriffs: Eigensinn.
2) Eigensinn ist ein Fehler.
3) Der Eigensinnige schadet sich selbst.
4) Er betrübt andere und macht sich bei ihnen verhaßt.

L. Was wollte der kleine Ludwig, von dem wir so eben lasen, immer haben? K. Seinen Willen.

L. Was ward er gleich, wenn man nicht that, was er haben wollte? K. Er wurde gleich böse.

L. Nennst du das artig oder unartig? K. Unartig.

L. Was nennst du unartig? K. Daß Ludwig böse wurde, wenn man seinen Willen nicht that.

L. Wer that ihm denn zuweilen doch seinen Willen? K. Seine Aeltern.

L. Was dachte er aber dadurch? K. Er müsse immer seinen Willen haben.

L. Und welch ein Knabe wurde er dieserwegen genannt? K. Ein eigensinniger Knabe.

L. Weswegen wurde er ein eigensinniger Knabe genannt? K. Weil er immer seinen Willen haben wollte.

L. Wird wohl Ludwig blos so zu nennen seyn, oder alle diejenigen Kinder, welche immer ihren Willen haben wollen? K. Alle diejenigen Kinder, welche immer ihren Willen haben wollen.

L. Also welches Kind, oder welchen Menschen nennt man eigensinnig? K. Den, der immer seinen Willen haben will.

L. Wer eigensinnig ist, handelt der recht oder unrecht? K Unrecht.

L. Und was begeht er dadurch? K. Einen Fehler.

L. Was ist also Eigensinn an einem Menschen? K. Ein Fehler.

L. Wenn du beim Lesen einen Fehler machst, und ich sage dir ihn, und du machst es besser, was thust du da? K. Ich verbessere es.

L. Was verbesserst du? K. Meinen Fehler.

L. Was wird man also wohl mit dem Fehler des Eigensinns auch thun können? K. Ihn verbessern.

L. Gesetzt aber, du verbesserst deine Fehler im Lesen nicht, würde dir dies nützen oder schaden? K. Schaden.

L. Welche Fehler bringen Schaden? K. Alle Fehler.

L. Da Eigensinn ein Fehler ist, was wird also auch der bringen? K. Schaden.

L. Was hat der Pfarrer den Aeltern des Ludwigs für einen Rath gegeben, ihrem Sohn diesen Fehler abzugewöhnen? K. Sie sollten es nur jedesmal standhaft abschlagen, wenn Ludwig so eigensinnig etwas verlange; und wenn er sich gar erboßte, so sollten sie ihn dafür empfindlich züchtigen.

L. Geschah dies? K. Ja.

L. Welche nützliche Folgen hatte dies für Ludwig? K. Er wurde von diesem Laster befreiet.

L. Wie wird da der Eigensinn noch genannt? K. Ein Laster.

L. Ja, ein Fehler, den man sich sehr angewöhnt hat, wird endlich zum Laster. Wird die Strafe Ludwigen wohl gefreut haben? K. O gewiß nicht.

L. Wem hat also Ludwig durch seinen Eigensinn geschadet, da er selbst gestraft wurde? K. Sich selbst.

L. Was zieht sich also der Eigensinnige oft zu? K. Strafe.

L. Wer gab Ludwigen diese Strafe? K. Seine Aeltern.

L. Was wird er diesen wohl dadurch nicht gemacht haben? K. Eine Freude.

L. Wenn die Aeltern sich über ihre Kinder nicht freuen können, so sagt man —? K. Sie betrüben sich darüber.

L. Was hat also der eigensinnige Ludwig seinen Aeltern gethan? K. Er hat sie betrübt.

L. Und werden sie ihn deswegen gern gehabt haben? K. Nicht gern.

L. Wenn man einen Menschen nicht gern hat, liebt man ihn da oder haßt man ihn? K. Man haßt ihn.

L. Macht sich also der Eigensinnige beliebt oder verhaßt? K. Verhaßt.

L. Aus welchem Grunde wollt ihr also nie eigensinnig seyn?

K. 1) Man wird gestraft und schadet sich also.

2) Man betrübet Andere und macht sich verhaßt.

Anmerkung. Zu dem Zusammenhange dieser Wiederholung hilft der Lehrer ein.

## 10. Das unvorsichtige Kind.

Hanne aß einmal ganz allein zu Mittage, weil ihre Aeltern verreiset waren. Nachdem sie sich satt gegessen hatte, wollte sie zum Fenster hinaussehen, und stieg deswegen auf einen Stuhl.

Unvorsichtiger Weise behielt sie die Gabel in der Hand. Sie that einen Fehltritt, stürzte vom Stuhle herab, und fiel — o Jammer! mit dem rechten Augapfel gerade in die Spitze der Gabel. Der Stich hatte den Augapfel getroffen. Hanne mußte große Schmerzen leiden, und konnte mit diesem ausgestochenen Auge nicht wieder sehen.

Deswegen verbieten alle Aeltern ihren Kindern, Gabeln, Messer und andere scharfe oder spitzige Sachen in Händen zu behalten, wenn sie wohin steigen oder damit herum springen wollen. Sie besorgen nemlich, es möchte ihnen eben so, wie der unglücklichen Hanne gehen.

---

L. Wenn du eine Arbeit anfangen willst, was mußt du vorher mit deinem Verstande *) thun? K. Ich muß darüber nachdenken.

L. Was mußt du wohl dabei denken? K. Wie ich es anfangen will.

L. Nicht jede Sache, die man anfängt, hat gute Folgen, sondern was hat manche für Folgen? K. Böse (üble) Folgen.

L. Derjenige, der über eine Sache nachdenkt ehe er sie anfängt — was wird der auch leicht erforschen können? K. Ihre Folgen.

---

*) Eine Unterhaltung über Verstand, verständig rc. kommt bei der 30sten Erzählung vor.

L. Wenn er nun einsieht, die Sache die er vornehmen will, hat gute Folgen, was wird er thun? K. Er wird die Sache anfangen.

L. Wenn er aber einsieht die Sache ist mir schädlich, was wird er da thun? K. Er wird sie unterlassen.

L. Wie nennt man einen Menschen, der, wenn er etwas thun will, immer vorher sieht, ob eine Sache gute oder böse Folgen hat? K. Man nennt ihn vorsichtig.

L. Der aber nicht vorher sieht, was eine Sache für Folgen hat, wie wird der genannt? K. Unvorsichtig.

L. Hannchen nahm die Gabel in die Hand und stieg auf einen Stuhl. Was hätte sie gleich überlegen sollen, daß man sich mit der Gabel zufügen kann? K. Daß man sich Schaden zufügen kann.

L. Allein sie überlegte es nicht, that einen Fehltritt, und was geschah? K. Sie stürzte vom Stuhle.

L. Welchen Theil ihres Körpers beschädigte sie dadurch? K. Das rechte Auge.

L. Da Hannchen nicht vorher sah, daß spitzige und scharfe Sachen, wenn man damit fällt, Schaden verursachen können, wie kann man sie deswegen nennen? K. Unvorsichtig.

L. Wenn ein vorsichtiges Kind des Nachts mit einem Licht an einen andern Ort gehen muß, an welchem Stroh und andere feuerfangende Sa-

chen liegen; wo wird es das Licht hinthun? K. Es wird solches in eine Laterne thun.

L. Wenn das vorsichtige Kind sich sehr erhitzt hat, was wird es sogleich denken, wenn es Durst empfindet? K. Man darf nicht trinken.

L. Wenn das vorsichtige Kind auf der Straße geht, wird es die Häuser angaffen oder auf den Weg sehen? K. Es wird auf den Weg sehen.

L. Und wenn ein Wagen gefahren kommt, was wird es wohl sogleich thun? K. Es wird ausweichen.

L. Sieh, alles dies beobachtet das vorsichtige Kind.

L. Welches beobachtet es aber nicht? K. Das unvorsichtige.

L. Wer hat mehr Verstand, ein Erwachsener oder ein Kind? K. Ein Erwachsener.

L. Da der Erwachsene mehr Verstand hat, was kann er auch um so leichter von der Sache, die er anfängt, erforschen? K. Die Folgen.

L. Wenn Aeltern ihren Kindern Messer, Gabeln und andere spitzige Sachen nicht in Händen lassen, was haben sie für eine Absicht dabei? K. Eine gute Absicht.

L. Wer sieht dies aber nicht ein? K. Das Kind.

L. Wem sollen daher die Kinder immer folgen? K. Ihren Aeltern.

L. Denn wer weiß am besten, was den Kindern nützlich oder schädlich ist? K. Die Aeltern.

L. Warum wissen es die Aeltern besser? K. Weil sie mehr Verstand haben.

L. Wer wird nun immer vorsichtiger seyn, der viel oder wenig Verstand hat? K. Der viel Verstand hat.

L. Wen sollen wir daher um Rath fragen und folgen? K. Den der viel Verstand hat.

L. Wen können Kinder darum fragen? K. Die Aeltern.

L. Wovon haben wir nun gesprochen? K. Von vorsichtig und unvorsichtig seyn.

L. Was heißt vorsichtig seyn? K. Vorher überlegen, ob eine Sache böse oder gute Folgen habe.

L. Und unvorsichtig seyn? K. Die Folgen von einer Sache nicht vorher überlegen.

## 11. Thue nicht Unrecht, wenn du auch dazu die Macht hättest.

Eine Kuh, eine Ziege, und ein Schaf stellten einmal gemeinschaftlich mit dem Löwen eine Jagd an. Nachdem sie auf derselben einen überaus großen Hirsch erlegt und ihn in vier gleiche Theile zerlegt hatten: fieng der Löwe an, diese auf folgende Weise auszutheilen. Der erste Theil, sprach er, kommt mir zu, weil ich Löwe heiße;

der zweite, weil ich mit euch jagte; der dritte, weil ich stärker bin, als ihr alle seyd; den letzten soll derjenige unter euch bekommen, der sich von mir zerreissen lassen will.

Traurig schlichen sich hierauf die ersten drei Thiere fort, und dachten bei sich selbst: Wie verächtlich wird doch jedes Wesen, das seine Uebermacht benutzt, dem Schwachen Unrecht zu thun.

---

Zur folgenden Katechisation hat der Verfasser blos die Ueberschrift benützt, um dabei den Kindern die Begriffe von Recht und Unrecht mit wahren Beispielen belegen zu können; denn solcher finden sich im menschlichen Leben genug.

L. Wie ist diese Erzählung überschrieben? K. Thue nicht Unrecht, wenn du auch dazu die Macht hättest.

L. Was sollen wir nach dem dritten Worte der Ueberschrift zu thun unterlassen? K. Unrecht.

L. Wenn du siehst, daß ein Knabe den andern schlägt, ohne daß dieser ihm etwas zu Leide gethan hat, wie würdest du die Handlung des Knaben nennen? K. Unrecht.

L. Ein Knabe fand ein Messer und gab es dem Eigenthümer nicht zurück, wie that der? K. Unrecht.

L. Warum sagst du, daß er Unrecht that? K. Weil er es wieder hätte zurückgeben sollen.

L. Was soll man denn wiedergeben? K. Alles, was man findet.

L. Was würdest du gethan haben, wenn du das Messer gefunden hättest? K. Ich hätte es wieder zurück gegeben.

L. Wie hättest du dann gehandelt? K. Recht.

L. Wer würde sich besonders gefreut haben, wenn er es wieder erhalten hätte? K. Der Eigenthümer.

L. Warum wird es aber der Knabe behalten haben? K. Weil er es hat brauchen können.

L. Was wird er daher darüber gehabt haben? K. Eine Freude.

L. Und was wird ihm angenehm gewesen seyn? K. Das Messer gefunden zu haben.

L. Was hätte er aber doch thun sollen? K. Es wiedergeben.

L. Warum? K. Weil es recht ist.

L. Was gefällt dir besser an dem Knaben: die Freude über das Messer, oder wenn er gethan hätte, was recht ist? K. Wenn er gethan hätte, was recht ist.

L. Wird dieß blos dir gefallen, oder auch andern Menschen? K. Auch andern Menschen.

L. Was wird auch andern Menschen gefallen? K. Was recht ist.

L. Was soll also jeder Mensch thun? K. Was recht ist.

L. Was recht ist, ist auch gut, wie wird das seyn, was unrecht ist? K. Böse.

L. Ein Mensch der lügt und stiehlt, wie ist der? K. Böse.

L. Was thut ein solcher Mensch nicht? K. Was recht ist.

L. Welch einen Menschen nennst du aber den, der immer thut, was recht ist? K. Einen guten Menschen.

L. Wie viele Menschen sollen denn gut seyn? K. Alle Menschen.

L. Was müssen denn alle Menschen thun? K. Was recht ist.

L. Und was sollen sie nicht thun? K. Was unrecht ist.

L. Welche Menschen sind sie dann nicht? K. Böse Menschen.

L. Wie heißt es in der Ueberschrift weiter? K. Wenn du auch dazu die Macht hättest.

L. Welcher Mensch hat Macht: der andern Menschen viel oder wenig thun kann? K. Der viel thun kann.

L. Wie nennst du einen Menschen, der Macht hat? K. Mächtig.

L. Wie nennst du den, der keine Macht hat, oder wenig thun kann? K. Nicht mächtig.

L. Statt nicht mächtig, sagt man schwach. Wie nennst du also den, der rc.? K. Schwach.

L. Von mächtig ist also das Gegentheil? K. Schwach.

L. Welcher hat wohl mehr Gelegenheit unrecht zu handeln, der Mächtige oder der Schwache? K. Der Mächtige.

L. Wozu soll dieser aber seine Macht nicht anwenden? K. Unrecht zu thun.

L. Wenn er es aber doch thut, wie ist er dann? K. Böse.

L. Ein Knabe schlug oft seine jüngern Kameraden, weil er stärker war als sie; that er daran recht? K. Nein, unrecht.

L. Was soll der Stärkere den Schwächern nicht? K. Schlagen.

L. Gott hat manchen Menschen Reichthum gegeben; über welche Menschen hat der Reiche oft Gewalt? K. Ueber die Armen.

L. Soll aber der Reiche die Armen unterdrücken, oder soll er ihnen aufhelfen? K. Er soll ihnen aufhelfen.

L. Wenn er sie aber unterdrückt, wie handelt er da? K. Unrecht.

L. Wie soll der Mensch nie handeln, wenn er auch dazu die Macht hat? K. Unrecht soll er nie handeln.

L. Wenn ein Mensch viel Verstand hat, so sagt man, er ist gescheidt, verständig; wie wird man Jemanden nennen, der gar nicht verständig ist? K. Dumm, unverständig, unwissend.

L. Wer kann nun mehr Nützliches und Gutes thun: der Verständige oder der Unwissende? K. Der Verständige.

L. Wer viel Verstand hat, welche Menschen soll der verständiger machen? K. Die Unwissenden.

L. Wenn er sie aber in ihrer Unwissenheit zu erhalten sucht, wie handelt er da? K. Unrecht.

L. Was thut er nicht? K. Was recht ist.

L. Wenn der Kluge den Dummen betrügt, was thut er? K. Unrecht.

L. Ein gescheidter Knabe gab einem unwissenden einen Groschen für einen Sechser, weil er wußte, daß dieser noch keine Münze kenne; wie that er? K. Unrecht.

L. Was würdest du gethan haben, damit du recht gehandelt hättest? K. Ich hätte ihm gesagt, daß es ein Groschen sey und kein Sechser.

L. Was soll also der Mächtige nicht, wenn er einen Vorzug an Körperstärke, an Geld, an Verstand u. s. w. hat? K. Er soll nicht unrecht thun.

L. Kann denn aber auch jeder Mensch gewiß wissen, ob das was er thut, recht oder unrecht sey? K. Ja, jeder Mensch kann es wissen.

L. Was ist denn in jedem Menschen, das es ihm sagt? K. —

L. Ich glaube doch, daß ihr es wißt; denn ihr habt es oft gehört. Es ist von dem Worte: wissen, gemacht. K. Gewissen.

L. Richtig. Was ist also in jedem Menschen, das ihm sagt, was recht oder unrecht sey? K. Das Gewissen.

L. Wenn du bemerkst, daß ein Knabe Aepfel von dem Baume in eines Nachbars Garten herabwirft; was sagst du dazu? K. Es ist nicht recht.

L. Woran hat dann deine Seele gleich gedacht? K. Daran, daß der Knabe nicht recht thut.

L. Womit denkt man nach? K. Mit der Vernunft.

L. Womit hast du gleich wahr genommen, daß dieß nicht recht ist? K. Mit der Vernunft.

L. Wodurch kann man also auch noch erfahren, ob etwas recht oder unrecht sey? K. Mit der Vernunft.

L. Was hat jeder Mensch, das ihm immer sagt, was recht oder unrecht sey? K. Vernunft und Gewissen.

L. Wenn nun ein Mensch etwas Böses gethan hat, und er wollte sich damit entschuldigen, er habe nicht gewußt, ob es recht sey, würdest du eine solche Entschuldigung eine wahre nennen? K. Eine falsche.

L. Denn was hat er, wodurch er immer erfährt, was recht oder unrecht sey? K. Die Vernunft und das Gewissen.

## 12. Laß dich warnen.

Wenn Therese nähete, oder sich anzog, hatte sie die schlimme Gewohnheit, die Näh- und Stecknadeln dabei in den Mund zu nehmen. Ihre Mutter verwies ihr dies oft, und warnte sie; aber Therese achtete nicht darauf, und that es immer wieder.

Einmal hielt sie auch eine Nähnadel im Munde, als eben ihr Bruder in die Stube trat, welcher sich zum Spaße das Gesicht schwarz gemacht hatte. Darüber fing sie an zu lachen, vergaß die Nähnadel im Munde, und schluckte sie unseliger Weise hinunter.

Nun ging sie weinend zur Mutter, und klagte ihr das geschehene Unglück. "Liebe, liebe Mutter!" schrie sie, "hilf mir doch, daß ich nicht sterben muß." Die erschrockene Mutter schickte sogleich zu einem Arzte, welcher auch bald kam, und sich alle Mühe gab, Therese zu retten. Allein vergebens, die Nähnadel blieb im Magen stecken, und das leichtsinnige Kind mußte nach etlichen Tagen unter den größten Schmerzen sterben.

---

Lehrer. Was müßt ihr Mädchen häufig haben, um manche eurer Kleidungsstücke zu befestigen? Kinder. Stecknadeln.

L. Wenn deine Mutter etwas nähen will, was braucht sie da? K. Nähnadeln.

L. Zu was gebraucht man also die Nähnadeln? K. Zum Nähen.

L. Und die Stecknadeln? K. Zum Anheften.

L. Das, womit man etwas verrichtet, nennt man Werkzeuge, was sind also Näh- und Stecknadeln, da man etwas damit verrichtet? K. Werkzeuge.

L. Welchen Dingen hast du so eben den Namen Werkzeuge gegeben? K. Den Näh- und Stecknadeln.

L. Warum? K. Weil man etwas damit verrichtet.

L. Mit welchen Werkzeugen hatte Therese es oft zu thun? K. Mit Näh- und Stecknadeln.

L. Was hatte sie aber da für eine schlimme Gewohnheit? K. Sie nahm die Nadeln in den Mund.

L. Das hat ja nichts zu sagen! K. O ja, sie können in den Hals hinunter fahren.

L. Therese hat aber das nicht gewußt! K. Ja, sie hat es gewußt. Ihre Mutter verwies ihr dies oft und warnte sie.

L. Aber Therese? K. Achtete nicht darauf, und that es immer wieder.

L. Da sie der Warnung ihrer Mutter nicht gehorchte, was war sie da? K. Ungehorsam.

L. Was trug sich denn einmal zu, erzähle mirs doch? K. Einmal hielt sie auch rc. — — hinunter.

L. Da haben wirs; seht ihr es, wie es unfolgsamen Kindern geht! Was verlangte sie denn jetzt von ihrer Mutter? K. Sie solle ihr helfen.

L. Von was? K. Davon, daß sie nicht sterben müsse.

L. Da dieß die Mutter nicht konnte, nach wem schickte sie da? K. Nach einem Arzt.

L. Aber was konnte auch der nicht? K. Ihr helfen.

L. Warum konnte ihr denn der Arzt nicht helfen? K. —

L. Habt ihr noch nicht gehört, wo die Speisen hinkommen, wenn ihr sie hinunter geschluckt habt? K. In den Magen.

L. Da werden sie zerrieben, so daß ein ganz dünner Brei daraus wird. Wie müssen aber die Speisen seyn, damit sie zerrieben werden können? K. Weich.

L. Wird wohl eine Nadel von dem Magen zerrieben werden können? K. Nein, sie ist nicht weich.

L. Und da sie so spitzig ist, was wird sie da im Magen? K. Stecken bleiben.

L. Kommt sie auch durch, daß sie nicht gerade in dem Magen stecken bleibt, so geschieht dieß in den Gedärmen, und da kein Mensch die Nadel herausnehmen und keine Arznei sie heraustreiben kann, so muß man sterben. Also warum konnte der Arzt ihr nicht helfen?

K. Weil kein Mensch die Nadel herausnehmen und keine Arznei sie heraustreiben kann.

L. Da Theresen nicht zu helfen war, was mußte sie also? K. Sterben.

L. Und zwar wie? K. Unter den größten Schmerzen.

L. O hütet euch ja recht liebe Kinder, Nadeln in den Mund zu nehmen. Frisch und gesund, könnt ihr euch vergessen, könnt reden, lachen, und — in kurzer Zeit seyd ihr eine Beute des Todes, wie Therese. Wer wird sich vorzüglich über den Tod ihres Kindes recht betrübt haben? K. Die Aeltern.

L. Was verursacht denn ein Kind seinen Aeltern, bis es groß gezogen wird? K. Recht viele Mühe.

L. Warum thun sie es aber doch? K. Weil sie uns lieb haben.

L. Werden sie wohl von euch Freude oder Leid erwarten? K. Freude.

L. Was hat aber Therese ihren Aeltern zugezogen? K. Leid.

L. Wenn sie auf die Warnung ihrer Mutter geachtet hätte, was wäre ihr nicht geschehen? K. Es wäre ihr nicht die Nadel in den Magen gekommen, und sie hätte nicht sterben müssen.

L. Also blos durch was ist dieses Unglück geschehen? K. Durch Theresens Unfolgsamkeit.

L. Wer weiß sich einer Geschichte zu erinnern, wodurch ein Knabe ebenfalls durch Un-

gehorsam ums Leben gekommen ist? K. Jakob! Jakob! Jakob!

L. Was geschah dem? K. Er mußte ertrinken.

L. Wodurch geschah dies Unglück? K. Weil er seinem Vater nicht gefolgt hat.

L. Folgt also ja hübsch euren Aeltern, so werdet ihr ihnen Freude machen, und ihr werdet vor vielem Unglück sicher seyn.

## 13. Der Wolf und der Kranich.

Tief im Halse blieb einst dem Wolfe ein Knochen stecken, der ihm nicht wenige Schmerzen verursachte. Er versprach daher demjenigen eine große Belohnung, der ihn davon befreien würde. Nach langer Mühe ließ sich endlich der Kranich bereden, durch Hülfe seines langen Halses den Knochen wieder heraus zu schaffen.

Glücklich wurde dies Geschäft beendiget und der Sumpfvogel forderte den versprochenen Lohn. "Undankbarer!" rief der Wolf ihm zu, "ist es nicht genug Belohnung, daß ich deinen kahlen Scheitel so tief in meinen Hals stecken ließ, ohne ihn dir abzubeißen?"

So rechnen es sich auch schlechte Menschen zuweilen noch als Verdienst an, wenn sie andern nicht so viel Böses gethan haben, als sie dazu Gelegenheit hatten.

Bei dieser Fabel ist es wohl am besten, sich weder über das Gespräch noch über die, den Kindern zu schwierige Lehre, die daraus zu ziehen wäre, einzulassen. Die folgende Unterhaltung geht daher blos auf die beiden Thiere ein, und benutzt die Ueberschrift um den Kindern den Begriff "Thier" recht deutlich zu machen.

L. Unter welche Geschöpfe rechnest du den Wolf und den Kranich? K. Unter die Thiere.

L. Wenn du ein Thier mit einem Steine vergleichst, was bemerkst du? K. Einen Unterschied.

L. Wenn wir zwischen zwei Dingen einen Unterschied bemerken, sieht wohl eines aus wie das andere? K. Es sieht nicht eines aus wie das andere.

L. Wenn ich den Stein auf den Tisch lege, und ich nehme ihn nicht weg, was geschieht mit demselben? K. Er bleibt liegen.

L. Was kann hingegen das Thier thun, wenn es nicht mehr stehen bleiben will? K. Es kann gehen.

L. Und was sagt man von dem Thiere, weil es stehen, gehen, liegen ꝛc. kann, was es thun könne? K. Daß es sich bewegen könne.

L. Wie viele Thiere können sich bewegen? K. Alle Thiere.

L. Was hast du so eben von allen Thieren gesagt? K. Sie können sich alle bewegen.

L. Und weil die Thiere sich bewegen können wie sie wollen, so sagt man sie haben eine willkührliche Bewegung.

L. Was für eine Bewegung haben also die Thiere? K. Eine willkührliche Bewegung.

L. Was heißt das? K. Sie können sich bewegen, wie sie wollen.

L. Schon ein Merkmal vom Thier. Merke einstweilen das. — Das kleine Thier, wie wird das nach und nach? K. Größer.

L. Dinge die nach und nach größer werden, was sagt man von diesen? K. Sie wachsen.

L. Und Dinge die wachsen, haben die Leben oden keins? K. Sie haben Leben.

L. Alle Thiere wachsen, mithin haben sie alle? K. Leben.

L. Da haben wir also wieder ein Merkmal, das alle Thiere haben, welches ist dieß? K. Sie haben Leben.

L. Wie viele Merkmale haben wir von dem Worte Thier? K. Zwei Merkmale.

L. Und welche: K. 1) sie könnnen sich willkührlich bewegen, 2) sie haben Leben.

L. Wenn du von der Kälte in das warme Zimmer gehst, was empfindest du? K. Wärme.

L. Wenn dich jemand mit einem Stock auf den Rücken schlägt? K. Schmerzen.

L. Warum schreit der Hund, wenn er mit der Peitsche Schläge bekommt? K. Es thut ihm weh.

L. Fühlen Schmerzen nur einige Thiere oder alle Thiere? K. Alle Thiere.

L. Sieh! dieses nennt man Empfindung. — Was bemerkst du an allen Thieren, wenn man sie schlägt? K. Sie haben Empfindung.

L. Wie viele Merkmale kennen wir von dem Worte Thier? K. Drei Merkmale.

L. Wie heißen sie? K. 1) willkührliche Bewegung, 2) Wachsthum und Leben, 3) Empfindung.

L. Wie nennst du nun die Geschöpfe, woran du Leben, willkührliche Bewegung und Empfindung bemerkest? K. Thiere.

L. Jetzt wissen wir was ein Thier ist. Was ist ein Thier? K. Ein Geschöpf, welches rc.

L. Die Thiere halten sich theils in Häusern, theils in Feldern und Wäldern auf. Wie nennt man die, welche sich im Hause aufhalten? K. Man nennt sie Hausthiere.

L. Welches von diesen zwei, in unserer Erzählung genannten, Thieren hält sich im Hause auf? K. Keines davon.

L. Thiere die sich im Hause aufhalten, und von den Menschen erzogen und erhalten werden, nennt man zahme Thiere. Welche Thiere nennt man zahme Thiere? K. Solche die sich im Hause rc.

L. Von diesen ebengenannten Thieren wird keines von den Menschen erzogen, sondern sie hal-

ten sich in Wäldern und Feldern auf und sind ganz wild. Wie kann man sie deswegen nennen? K. Wilde Thiere.

L. Der Wolf hat vier Füsse, wie nennt man ihn deswegen noch? K. Ein vierfüssiges Thier.

L. Und weil er wild ist? K. Ein vierfüssiges wildes Thier.

L. Der Kranich ist mit Federn bedeckt und hat Flügel. Wie nennst du ihn? K. Einen Vogel.

L. Und weil er wild ist? K. Einen wilden Vogel.

L. Welche Thiere nennt man also wilde? K. Die sich in Wäldern und Feldern aufhalten.

L. Und welche zahme? K. Die im Hause bei Menschen leben.

L. Wie nennt man diese noch mehr? K. Hausthiere.

L. Der Wolf nährt sich vom Fleische anderer Thiere, fällt sie an, zerreißt und raubt sie; wer weiß von euch, wie man ihn deswegen nennt? K. Ein Raubthier.

L. Sind die Raubthiere nur den Thieren oder auch den Menschen schädlich? K. Auch den Menschen.

L. Dieß ist richtig. Denn der Wolf fällt im großen Hunger auch Menschen an, zerreißt und frißt sie.

L. Alle Thiere die dieß thun, nennt man? K. Raubthiere.

L. Merkt einstweilen das! Künftig werdet ihr noch mehr davon hören. Nun wiederholt mir nochmals, was man ein Thier nennt?
K. (Thun dieß.)

## 14. Ehrlichkeit.

Georg, ein armer Knabe, der keine Aeltern mehr hatte, mußte sein Brod vor den Thüren erbetteln, weil in der Stadt, wo er lebte, nicht gut für die Armen gesorgt wurde.

Einst sprach er einen vornehmen Mann auf der Straße um ein kleines Almosen an. Dieser war auch bereit, ihm seine Bitte zu erfüllen, und griff deswegen in die Tasche. Aber er fand, daß er schon alle seine kleine Münze ausgegeben hatte. Dennoch wollte er den Knaben nicht ohne Almosen wegschicken, weil dieser ihm so offen und freundlich in die Augen sah. Er zog also seinen Geldbeutel hervor, und gab dem Knaben ein großes Silberstück mit den Worten: "Geh' hin und laß dieß Geldstück wechseln; dann will ich dir Etwas davon geben."

Georg lief eiligst in den nächsten Kramladen, und ließ daselbst das Geldstück wechseln. Da es ein ganzer Thaler war, so bekam er eine Menge Kreuzer, Groschen und Sechser dafür, die er kaum in den Händen fassen konnte.

Dem armen Knaben schien dieß unsägliches vieles Geld zu seyn.

Wie er wieder an den Platz zurückkam, wo ihm der fremde Herr das Geldstück gegeben hatte, konnte er denselben nirgends mehr erblicken. Wenn Georg ein schlechter Knabe gewesen wäre, so hätte er sich gewiß mit allem Gelde fortgemacht, ohne sich weiter um den fremden Herrn zu bekümmern. Aber er dachte, wie alle ehrliche Leute denken: Treue Hand, geht durch's ganze Land.

Er suchte also den vornehmen Herrn auf, und fand ihn weit davon in einer andern Straße. Dieser hatte nur die Probe machen wollen, ob der Knabe wirklich so ehrlich sey, als es ihm seine Blicke zu versprechen schienen.

Auf diesen Fall war er entschlossen, sich des Verlassenen mitleidsvoll anzunehmen, und ihn ordentlich erziehen zu lassen. Als ein Menschenfreund freuete er sich nicht wenig, daß er sich in seinem Zutrauen zu dem Knaben nicht getäuscht hatte. Er nahm ihn daher zu sich in sein Haus, schickte ihn fleißig in die Schule, und ließ ihn in der Folge ein Handwerk lernen, von dem er sich sehr gut ernährte. Auch in seinen spätern Jahren betrug er sich eben so rechtschaffen, wie er in der Jugend gethan hatte, weswegen man ihn allgemein nur den ehrlichen Meister hieß.

L. Wem gieng es nach dieser Erzählung Anfangs sehr traurig? K. Georgen.

L. Was war davon Ursache? K. Weil er arm war und keine Aeltern mehr hatte.

L. Wo mußte er daher sein Brod hernehmen? K. Er mußte es vor den Thüren erbetteln.

L. Denn für welche Menschen wurde in der Stadt, wo er lebte, nicht gut gesorgt? K. Für die Armen.

L. Für wen wird aber jetzt, sowohl in Städten als auch auf dem Lande, weit besser gesorgt? K. Für die Armen.

L. Seht, liebe Kinder, daß jetzt weit besser für die Armen gesorgt wird, haben wir unserm guten Könige zu verdanken, der diese weise Einrichtung getroffen hat. In vorigen Zeiten trieben sich nämlich die armen Leute herum, und da oft böse darunter waren, so blieben sie nicht beim Betteln, sondern sie vergriffen sich auch an dem Eigenthume anderer Menschen, und wurden auf diese Art Diebe. Ja, viele solcher böser Menschen hielten sich in Wäldern auf, fielen da Reisende an, nahmen diesen ihr Geld ab und ermordeten sie oft noch dazu. Solche Menschen nannte man Räuber. Jetzt aber hat der König Leute aufgestellt, die dergleichen Bösewichte auffangen, und sie ins Gefängnis abliefern, wo sie das Stehlen und Rauben wohl bleiben lassen. — Nun wollen wir doch wieder von unserm ehrlichen Georg hören.

Wen

Wen sprach er einst um ein kleines Almosen an? K. Einen vornehmen Herrn.

L. Wozu war dieser sogleich bereit? K. Ihm seine Bitte zu erfüllen. (Ihm ein Almosen zu geben.)

L. Allein was fand er in seiner Tasche nicht? K. Er fand keine kleine Münze.

L. Und was wollte er aber doch dem Knaben? K. Etwas geben.

L. Weswegen wollte er ihn nicht ohne Almosen wegschicken? K. Weil dieser ihm so offen und ehrlich in die Augen sah.

L. Was vertraute er ihm daher auch an? K. Ein großes Silberstück.

L. Was sollte Georg mit diesem machen? K. Er sollte es wechseln lassen.

L. Und was wollte der Herr alsdann? K. Ihm etwas davon geben.

L. Wohin lief der Knabe um es schnell wechseln zu lassen? K. In den nächsten Kramladen.

L. Und was bekam er da für seine große Münze? K. Eine Menge kleinere (Kreuzer, Groschen, Sechser).

L. Wohin gieng Georg sogleich mit dem vielen Gelde? K. Zu dem vornehmen Herrn.

L. Allein, wo war dieser? K. Er war nicht mehr da (er war weiter gegangen).

L. Was hätte jetzt wohl ein schlechter Knabe gethan? K. Er wäre mit dem Gelde davon gegangen.

L. Wie dachte aber Georg? K. Treue Hand geht durchs ganze Land.

L. Und wohin gieng er daher? K. Den Herrn aufzusuchen.

L. Fand er ihn? K. Ja, weit davon in einer andern Straße.

L. Was empfand der Herr darüber, als er sah, daß er sich nicht in dem Knaben getäuscht hatte? K. Eine Freude.

L. Denn was hatte er nur durch sein Weggehen machen wollen? K. Eine Probe.

L. Welche? K. Ob der Knabe wirklich so ehrlich sey, als er aussah.

L. Was faßte der Herr daher für einen Entschluß? K. Sich des Knaben anzunehmen und ihn erziehen zu lassen.

L. Was war dieß für Georgen? K. Ein Glück.

L. Welcher Gedanke brachte ihn zu dem Glück? K. Der Gedanke: treue Hand geht durchs ganze Land.

L. Ueber dieses Sprichwort: treue Hand ꝛc. wollen wir doch ein wenig weiter nachdenken. Welche Worte stehen gleich beim Anfang derselben? K. Treue Hand *).

---

*) Dem Verfasser sagte wohl ein 8jähriger Junge gleich als Auslegung des Sprichworts: wenn man ehrlich ist, darf man überall hin. Allein solche Antworten Einzelner sprechen nicht für das Wissen der Uebrigen.

L. Wohin geht diese nach dem Sprüchwort? K. Durchs ganze Land.

L. Hast du schon Hände gehen sehen? K. Nein.

L. So wird wohl dieß anders gemeint seyn? K. Ja, ich glaube auch.

L. Mit welchen Theilen des Körpers geht man denn? K. Mit den Füssen.

L. Was für Theile des menschlichen Körpers sind also die Füsse? K. Solche womit man geht.

L. Womit ergreift man Etwas? K. Mit der Hand.

L. Was für Theile unsers Körpers sind also die Hände? K. Solche, womit man Etwas ergreift.

L. Womit ergreift der Dieb auch das, was er nimmt? K. Mit den Händen.

L. Hat der aber treue Hände? K. Nein.

L. Warum nicht? K. Weil er stiehlt.

L. Wann sagst du denn von einem Menschen, daß er treue Hände habe? K. Wenn er Niemanden etwas nimmt.

L. Was für Hände sind also treue Hände? K. Solche, die Niemanden etwas nehmen.

L. Gut. Wer hat aber Hände? K. Der Mensch *).

---

*) An den Affen denken solche Kinder noch nicht, darum wird diese Antwort für richtig angenommen.

L. Ist es dir noch nicht geschehen, daß ein Knabe dir mit seiner Hand einen kleinen Schlag gegeben hat, und sich dann entschuldigte: ich hab es nicht gethan, nur meine Hand? K. O ja.

L. Warst du mit dieser Entschuldigung zufrieden? K. Nein, denn er hat es doch selber gethan.

L. Wenn also ein Mensch sagt, meine Hand hat es gethan, wem giebt man die Schuld? K. Ihm, (dem Menschen.) —

L. Ich denke, jetzt wirst du auch darauf kommen, wie es hier gemeint ist, wenn es heißt: treue Hand? K. Ein treuer Mensch.

L. Richtig; nun wirst du es gleich besser verstehen, wenn du dieß mit dem Folgenden verbindest. K. Ja; ein treuer Mensch geht durchs ganze Land.

L. Aber auch über das Letztere wollen wir uns noch ein wenig unterhalten. Was wird der treue oder der ehrliche Mensch von dem Eigenthum eines andern nicht? K. Etwas nehmen.

L. Welchen Menschen wird er nichts nehmen? K. Allen Menschen wird er nichts nehmen.

L. Wo wird er treu und ehrlich seyn? K. Ueberall.

L. Wie wünscht jeder in der Welt fortzukommen? K. Gut.

L. Welcher wird leichter sein Fortkommen finden: der Ehrliche oder der Unehrliche? K. Der Ehrliche.

L. Denn wie wird man gegen den gesinnt seyn? K. Gut. (Man wird ihn lieben.)

L. Und wo wird er leichter sein Fortkommen finden? K. Ueberall.

L. Wer von euch kann mir jetzt sagen, was heißt: geht durchs ganze Land? K. Findet überall sein Fortkommen. (Kommt überall fort.)

L. Nun, das ganze Sprüchwort? K. Ein treuer Mensch kommt überall fort.

L. Von welchen Menschen fordert eine Herrschaft insbesondere Treue und Ehrlichkeit? K. Von den Dienstboten.

L. Was darf ein Dienstbote nicht? K. Von dem Eigenthume seiner Herrschaft etwas nehmen.

L. Wenn also eine Magd ehrlich und treu ist, was will das heißen? K. Sie nimmt nichts von dem Eigenthume ihrer Herrschaft.

L. Ihr wißt auch großentheils die Gebote schon; darum sagt mir, welches besonders davon lautet, daß man nichts veruntreuen soll? K. Das siebente *).

---

*) Auf den Katechismus hat vorzüglich der Landschullehrer oft einzugehen, wenn er nicht in den Augen seiner Bauern als ein ihnen gehäßiger Neuerer erscheinen will; denn die neuen Bü-

L. Wie heißt dieses? K. Du sollst nicht stehlen.

L. Wer kann es mir mit andern Worten sagen? K. Du sollst nichts veruntreuen. (Du sollst einem Andern nichts nehmen.)

L. Wie wird man alsdann genannt, wenn man nichts veruntreut? K. Treu, ehrlich.

L. Und wie geht es gewöhnlich dem treuen und ehrlichen Menschen: K. Gut.

L. Wem gieng es nach unserer Erzählung seiner Ehrlichkeit wegen gut? K. Georgen.

L. Beweise mir dieß! K. Der vornehme Herr schickte ihn fleißig in die Schule und ließ ihn ein Handwerk lernen.

L. Was war dieß für den Knaben? K. Ein Glück.

L. Es wäre ihm dieses Glück bestimmt nicht zu Theil geworden, wenn er unehrlich ge-

---

cher sind ihnen ja ohnedieß ein Abscheu. Man kann sie jedoch eines Bessern überzeugen, (wozu öffentliche Prüfungen die beste Gelegenheit geben) wenn man sie zu überführen sucht, daß auch in in den neuen Büchern das — nur mit andern Worten — stehe, was der luther. Katech. lehrt. Würden den übrigen Fragen noch diese folgen: Wo sind die zehen Gebote nacheinander aufgeschrieben? Wo steht aber auch von den Geboten etwas, nur mit andern Worten? ꝛc. so wäre dieß gleich ein solches Beispiel. — Dieß nur als kleiner Wink im Vorbeigehen.

wesen wäre; und das Geld hätte ihm nur einige Tage Nutzen geschafft, allein wie lange schaffte ihm seine Ehrlichkeit Nutzen? K. So lange er lebte.

L. Denn von dem Handwerk konnte er sich in der Folge immer recht gut ernähren, und er blieb dieser schönen Eigenschaft, der Ehrlichkeit, stets getreu. Wie nannte man ihn deswegen? K. Den ehrlichen Meister.

---

L. Wie gefällt euch das Alles? K. Recht wohl.

L. Regt sich in euch nicht auch eine Lust? K. O ja.

L. Welche? K. Auch so zu handeln.

L. Nun so thut dieß; ihr werdet dann selbst noch fühlen, wie wohl es thut, wenn euer Gewissen euch Beifall zusagt.

## 15. Das hätte ich nicht gedacht.

Ein Knabe hatte die Gewohnheit, jeden Hund, dem er begegnete, mit Steinen zu verfolgen, oder ihm wenigstens unversehens einen Schlag zu versetzen. Das war böser Muthwille, der ihm einmal schlimm vergolten wurde. Einst wollte er nemlich auch nach einem großen Hunde werfen; dieser kehrte sich aber um, riß den Knaben zu Boden, und biß ihm ein ziemliches

Loch in die Wade. "Das hätte ich nicht gedacht, daß der Hund so böse wäre," sagte er darüber sehr verwundert, und ging mit hinkendem Fuß nach Hause.

Bald darauf führte ihn sein Weg bei einem Pferde vorbei, dem er einen Streich mit der Ruthe gab. Das Pferd schlug hinten aus, und traf ihn so stark an den Kopf, daß er ohnmächtig zu Boden fiel. "Das hätte ich nicht gedacht, daß ein Pferd so boshaft wäre," war seine Antwort, als ihm seine Aeltern diese Unbesonnenheit vorhielten.

Noch hundertmal zog er sich als Knabe dergleichen Unglück zu, rief jederzeit dabei: "Das hätte ich nicht gedacht," und konnte gleichwohl durch keinen Schaden klug gemacht werden. Als er endlich zum Jüngling herangewachsen war, überließ er sich eben so unbedachtsam böser Gesellschaft, der Trunkenheit und andern Ausschweifungen. Er wurde dadurch kränklich und elend, und starb in seinem ein und zwanzigsten Jahre. "Das hätte ich nicht gedacht," sagte er auch jetzt, da er sich dem Tode nahe fühlte, "daß ich so jung sterben müßte."

Das haben wir wohl gedacht, sagten alle vernünftigen Leute; es konnte ja nicht anders kommen.

---

L. Wenn du Morgens aufstehst und dich angekleidet hast, was thust du hernach? K. Ich wasche mich.

L. Wer sagt, daß du dieß thun sollst? K. Es sagt mirs Niemand; meine Aeltern haben mir es nur einigemal gesagt, und jetzt thue ich es selbst.

L. Was dürfen deine Aeltern dir also nicht mehr? K. Mir sagen (mich daran erinnern), daß ich mich waschen soll.

L. Aber manchmal wirst du es doch vergessen, dich zu waschen? K. Nein, ich weiß gar nicht anders.

L. Weil du dieß so oft thust, daß du zuletzt nicht mehr weißt, daß du es thust, so sagt man, es ist dir zur Gewohnheit geworden. Was ist dir zur Gewohnheit geworden? K. Daß ich mich alle Morgen wasche.

L. Warum sagst du, es ist dir zur Gewohnheit geworden? K. Weil ich es so oft thue, daß ich nicht mehr weiß, daß ich es thue.

L. Ist dir dieß gut oder nicht gut? K. Es ist mir gut.

L. Darum sage ich, du hast eine gute Gewohnheit. Welche gute Gewohnheit hast du? K. Mich alle Morgen zu waschen.

L. Was brauchst du alle Tage in der Schule? K. Bücher (Rechentafel und Federn.)

L. Wird dir zu Hause immer gesagt, dieß und das mußt du in die Schule mitnehmen? K. Nein, es wird mir nicht gesagt, ich nimm es schon so mit.

L. Wie ist dieß wohl gekommen? K. Ich thue es recht oft.

L. Was wird das wieder seyn, da du es auf diese Art gewohnt bist? K. Eine Gewohnheit.

L. Was ist dir noch zur Gewohnheit geworden? K. Alle Tage meine Bücher, (Rechentafel und Federn) mit in die Schule zu nehmen.

L. Wie ist es dir zur Gewohnheit geworden? K. Ich habe es recht oft gethan.

L. Und wie nennst du diese Gewohnheit, da sie dir nicht schadet? K. Eine gute.

L. Welche gute Gewohnheit hast du also noch? K. Alle meine Bücher ꝛc. mit in die Schule zu nehmen.

L. Warst du nicht in N. (Hier nennt man eine benachbarte Stadt)? K. Ja, ich war schon dort.

L. Wie oft? K. Nur ein ꝛc. mal.

L. Ist das oft oder selten? K. Selten.

L. Wirst du wohl sagen können: es ist mir zur Gewohnheit geworden nach N. zu gehen? K. Nein.

L. Warum das nicht? K. Weil ich selten dahin komme.

L. Was man also selten thut, ist das Gewohnheit oder nicht? K. Es ist nicht Gewohnheit.

L. Was ist denn Gewohnheit? L. Was man recht oft thut.

L. Und, haben wir vor noch dazu gesetzt; so daß man zuletzt nicht mehr weiß, daß man

es thut. Ein Kind hatte oft gehört, daß es unschicklich ist, in der Schule zu essen; dennoch konnte es fast nicht bleiben, wenn es nicht alle Tage sein Stück Brod da verzehrte. Es wußte kaum mehr, daß es dieß that, so oft geschah es. Was war dieß an dem Kinde? K. Eine Gewohnheit.

L. Eine gute? K. Nein, eine schlimme.

L. Was giebts also noch für Gewohnheiten? K. Schlimme.

L. Welche Gewohnheit hat denn der Knabe von dem wir so eben lesen, an sich gehabt? K. Eine schlimme.

L. Warum sagst du das? K. Weil er jeden Hund mit Steinen verfolgte oder schlug.

L. Wird dieß von dem Knaben gelobt oder getadelt? K. Getadelt.

L. Was wird getadelt? K. Daß er jeden Hund mit Steinen verfolgte.

L. Was thun denn viele Hunde, wenn man nach ihnen wirft? K. Sie laufen davon.

L. Sind alle Hunde davon gelaufen, nach denen der Knabe geworfen hat? K. Nein, ein großer kehrte sich einmal um, riß den Knaben zu Boden, und biß ihm ein ziemliches Loch in die Wade.

L. Wie entschuldigte sich der Knabe? K. Das hätte ich nicht gedacht, daß der Hund so böse wäre.

L. Was hätte er wohl ablegen sollen, da ihn der Hund gebissen hat? K. —

L. Weil er dieß recht oft that, wie hast du dieß vorhin genannt? K. Eine Gewohnheit.

L. Und zwar was für eine? K. Eine schlimme.

L. Soll man schlimme Gewohnheiten behalten oder ablegen? K. Ablegen.

L. Was hätte also der Knabe ablegen sollen, da ihn der Hund gebissen hat? K. Seine schlimme Gewohnheit.

L. Was that er denn einmal wieder? K. Er gab einem Pferd mit der Ruthe einen Streich.

L. Und was geschah ihm da? K. Er wurde von dem Pferd geschlagen.

L. Was sagte er darauf? K. Das hätte ich ꝛc.

L. Als du gestern nicht in der Schule warst, wie entschuldigtest du dich da? K. Meine Mutter ist krank und da muß ich bei meiner kleinen Schwester bleiben.

L. War ich damit zufrieden oder nicht? K. Sie waren damit zufrieden.

L. Nun will ich dir auch sagen warum? Deine Entschuldigung war ordentlich und vernünftig. Mit welchen Worten entschuldigte dieser Knabe seine schlimmen Gewohnheiten? K. "Das hätte ich nicht gedacht."

L. Ist diese Entschuldigung auch ordentlich und vernünftig? K. Nein.

L. Was hat er dadurch nicht abgelegt? K. Seine schlimmen Gewohnheiten.

L. Wie ist es ihm denn ergangen, als er größer wurde? K. Er ergab sich dem Trunke und andern Ausschweifungen.

L. Was war dieß seiner Gesundheit? K. Schädlich.

L. Was der Gesundheit sehr schädlich ist, was bringt dieß zuletzt, wenn es oft geschieht? K. Den Tod.

L. Wem brachte es auch den Tod? K. Diesem Menschen.

L. In welchem Jahre starb er? K. Im ein und zwanzigsten.

L. War dieß bald oder spät? K. Bald.

L. Was hätte er können, wenn er nicht gestorben wäre? K. Noch länger leben.

L. Wer war an seinem Tode Schuld? K. Er selbst.

L. Wer sich selbst den Tod zuzieht, der sündigt. Was hat er also begangen? K. Eine Sünde.

L. In welchen Jahren hätte er sich seine schlimmen Gewohnheiten abgewöhnen können? K. In der Jugend.

L. Was wäre dann nicht geschehen? K. Er wäre nicht gestorben.

L. Und hätte auch keine Sünde begangen. Also in der Jugend ist vorzüglich die Zeit, wo ihr euch Gutes an- und Schlimmes abgewöhnen könnt. Darum benutzt sie recht diese schöne Zeit, so werdet ihr der guten Folgen in der Zukunft viele genießen.

## Ideengang in vorstehender Katechisation.

1) Gewohnheit.
   a) gute
   b) schlimme
2) Anwendung dieser letztern auf den Gegenstand der Erzählung.
3) Folgen, welche daraus entstanden.
4) Kurze Berührung.
   a) vernünftiger } Entschuldigungen.
   b) unvernünftiger }
5) Nutzanwendung.

## 16. Der voreilige Knabe im Urtheilen.

Ein Zeisig war's und eine Nachtigall,
Die einst zu gleicher Zeit vor Antons Fenster hingen.
Die Nachtigall fing an ihr reizend Lied zu singen,
Und Antons kleinem Sohn gefiel der süße Schall.
O Vater, rief er aus, darf ich es dir gestehen?
Den schönen Sänger möcht' ich in der Nähe sehen.
Der Vater macht ihm diese Freude;
Er nimmt die Vögel gleich herein:
Hier, spricht er, sind sie alle beide,
Doch welcher wird der liebe Sänger seyn?

Getraust du dir mir das zu sagen?
Der Sohn läßt sich nicht zweimal fragen —
Schnell zeigt er auf den Zeisig hin.
Der ist's, das seh ich gleich, so klein ich bin!
Wie schön und gelb ist sein Gefieder!
D'rum singt er auch so schöne Lieder.
Dem andern sieht man's gleich an seinen Federn an,
Daß er nichts Schönes singen kann.

---

Der Knabe irrte sich. Doch ist der Fehler minder,
Wenn man der Menschen Werth nach ihren Kleidern mißt?
Denn so geputzt ein Mensch auch ist,
Ist er deshalb auch besser? Was dünket euch ihr Kinder?

L. Welchen gemeinschaftlichen Namen kannst du dem Zeisige und der Nachtigall geben? K. Vögel.

L. Sage mir also, statt Zeisig und Nachtigall, was vor Antons Fenster hing? K. Zwei Vögel hingen da.

L. Und zwar welche? Ein Zeisig und eine Nachtigall.

L. Wem haben diese Vögel gehört? K. Anton.

L. Wie nennt man die Gefäße, worin man sich Vögel hält? K. Vogelbauer (Käfige).

L. Warum hat denn Anton in einem Vogelbauer diese zwei Vögel vor dem Fenster hängen gehabt? K. — —

L. Wenn du im Frühjahr und Sommer die Lerchen singen hören willst, wo mußt du hingehen? K. Vor die Stadt. (Aufs Feld.)

L. Hast du aber zu Hause etwas zu arbeiten, wo wirst du dann nicht hingehen können, um Lerchen singen zu hören? K. Aufs Feld.

L. Hörst du blos den Gesang der Lerchen und der Nachtigallen gerne, oder auch erwachsene Leute? K. Auch erwachsene Leute.

L. Wenn diese aber arbeiten müssen, da entbehren sie ja den schönen Gesang. K. Ja, da kaufen sie sich eben solche Vögel, und hängen sie vor das Fenster.

L. So, so! Und was hören sie dann oft bei ihrer Arbeit? K. Die Vögel singen.

L. Warum wird also wohl Anton diese zwei Vögel vor seinem Fenster hängen gehabt haben? K. Damit er sie hat singen hören.

L. Welcher von beiden hat denn so schön gesungen? K. Die Nachtigall.

L. Wem hat dieß besonders gefallen? K. Antons kleinem Sohn.

L. Mit welchen Worten steht hier, was dem Kleinen gefiel? K. Der süße Schall.

L. Hier bedeutet Schall, so viel als Gesang. Welches Wort steht also für Gesang da? K. Schall.

L. Und welches Wörtchen steht vor Schall? K. Süß.

L. Durch

L. Durch was erfahren wir ob eine Sache süß oder sauer ist? K. Durch den Geschmack.

L. Welches Werkzeug haben wir, womit wir schmecken? K. Die Zunge.

L. Können wir den Gesang auch schmecken? K. Nein, hören.

L. Womit erfahren wir das blos? K. Mit den Ohren.

L. Wird also hier süß die Art bedeuten, wie es geschmeckt wird? K. Nein, es wird das nicht bedeuten.

L. Wenn euch der Gesang eines Vogels recht wohl gefällt, was sagt ihr, daß er sey? K. Schön.

L. Seht, das bedeutet hier süß. Wie kann also hier statt süß auch stehen? K. Schön.

L. Und statt Schall? K. Gesang.

L. Setzt statt "der süße Schall" zwei andere Wörter, welche dasselbe bedeuten? K. Der schöne Gesang.

L. Was hat also dem Kleinen gefallen? K. Der schöne Gesang.

L. Und was wünschte er darauf? K. Den Sänger in der Nähe zu sehen.

L. Wer machte ihm die Freude, ihn zu sehen? K. Der Vater.

L. Wie heißt es hier: er nimmt —? K. Er nimmt die Vögel gleich herein: — —

L. Warum hat der Vater ihm nicht gleich den Sänger gezeigt? K. —

L. Habt ihr noch nicht das Spiel gemacht, wo einer Bohnen in die Hand nimmt, und der andere muß rathen, in welcher Hand die Bohnen sind? K. O ja.

L. Warum sagt denn jener nicht gleich, in der Hand habe ich die Bohnen? K. Ja, der andere muß doch rathen.

L. Was hatte also der Vater wohl von seinem Sohne gewollt, wenn er die beiden Vögel ihm hinzeigte? K. Er sollte rathen.

L. Warum zeigte er ihm also nicht gleich den Sänger? K. Weil der Knabe rathen sollte.

L. Auf welchen hat dieser schnell hingezeigt? K. Auf den Zeisig.

L. Hast du schon einen Zeisig gesehen? K. Nein.

L. Was wird hier von seinem Gefieder oder von seinen Federn gesagt? K. Sie sind schön und gelb.

L. Was für einen Vogel denkst du dir also unter einem Zeisig? K. Einen schönen Vogel.

L. Da der Zeisig schön aussieht, was hat also der Knabe auch geglaubt, daß er singen müsse? K. Schön.

L. War das aber der Fall? K. Nein, der Knabe irrte sich.

L. Welcher war also der schöne Sänger? K. Die Nachtigall.

L. Wenn du an einer Sache das Wahre vom Falschen unterscheiden kannst, so urtheilst du. Wann urtheilst du? K. Wenn ich an einer Sache das Wahre vom Falschen unterscheiden kann.

L. Weswegen haben dir deine Aeltern das Buch, das du in deiner Hand hast, gekauft? K. Damit ich Etwas daraus lerne.

L. Du sprichst: ich habe das Buch, damit ich Etwas daraus lerne. Ist dieß wahr oder falsch? K. Es ist wahr.

L. Da hast du nun geurtheilt. Wenn jemand sagte: Diese Feder kann man zum Sägen brauchen, spräche der wahr? K. Falsch.

L. Da du gleich weißt, daß dieß falsch ist, so hast du? K. Geurtheilt.

L. Hast du richtig oder falsch geurtheilt? K. Ich habe richtig geurtheilt.

L. Ist das Urtheil des Knaben auch richtig, wenn er sagt: Dem andern sieht man's gleich an seinen Federn an, daß er nichts Schönes singen kann? K. Nein, es ist nicht richtig.

L. Warum nicht? K. Weil die Nachtigall, welche nicht schön aussieht, doch schön singt.

L. Wenn Einer einen Menschen, der recht schön geputzt ist, sieht, und er wollte sagen: der Mensch ist recht gut, recht brav u. s. w. wie wäre dessen Urtheil? K. Unrichtig.

L. Warum wäre es unrichtig? K. Weil ein schön geputzter Mensch böse seyn kann.

L. Wie hätte der Knabe wohl urtheilen können, wenn er die Sache besser überlegt hätte? K. Richtig.

L. Er hat das aber nicht gethan, hat zu eilig geurtheilt, wie kann man ihn daher nennen? K. Voreilig.

L. Wo wird dieß gleich von ihm gesagt? K. In der Ueberschrift.

L. Wenn ihr also nicht zu voreilig urtheilen wollt, was müßt ihr vorher? K. Ueberlegen.

L. Ihr habt auch oft schon zu schnell geantwortet und Frage und Antwort nicht recht durchdacht, daher kam es denn, daß ich euch dann ebenfalls voreilig nannte. Gewöhnt euch ja an ein richtiges Denken, indem ihr lernet immer selbst auf eure Urtheile im Reden und auf eure Handlungen Acht zu haben; jetzt schon in der Schule, und noch mehr in eurem künftigen Leben, werdet ihr euch dann oftmals des Nutzens, den ihr daraus zieht, erfreuen.

## 17. Verträglichkeit.

Christian, ein Knabe von zehn Jahren, war in jedem Hause wohl gelitten, wo er nur zum Besuche hinkam. Auch hatten ihn alle Kinder gern als Spielkameraden um sich; denn er veranlaßte nicht nur selbst keine Zänkereien, sondern er suchte auch die Streitigkeiten, die zuweilen unter ihnen

vorfielen, durch gute Worte sogleich wieder beizulegen.

Wenn ihn ein muthwilliger Knabe mit Spottreden oder auf andere Weise neckte, so that er, als merkte er es nicht, und antwortete keine Sylbe darauf. Ward es ja so arg, daß er's nicht mehr aushalten konnte, so ging er lieber in der Stille fort, als daß er sich in einen Zank hätte einlassen sollen. Es geschah aber auch selten, daß ihn jemand beleidigte; denn alle liebten ihn wegen seiner Sanftmuth und Verträglichkeit.

L. Wie ist diese Erzählung überschrieben? K. Verträglichkeit.

L. Wer war denn verträglich? K. Christian war verträglich.

L. Ist dieß eine lobens- oder eine tadelnswürdige Eigenschaft an einem Menschen? K. Eine lobenswürdige.

L. Warum lobenswürdig? K. —

L. Welches Kind wird leicht beleidigt, das, welches immer seinen Willen haben will, oder das, welches sich nach dem Willen Anderer richtet? K. Das immer seinen Willen haben will.

L. Was wird dieses? K. Leicht beleidigt.

L. Ferner, lobst du einen Knaben, der, wenn er von einem andern geschimpft wird, ein gleiches thut, oder seinen Beleidiger gar schlägt? K. Nein ich lobe ihn nicht.

L. Wie hat es denn Christian gemacht, daß er in unsern Augen lobenswürdig erscheint?

K. Er gieng lieber weg, wenn ihn einer mit Spottreden oder auf andere Weise neckte.

L. Was vermied er dadurch? K. Zank und Streit.

L. Und wie nannte man ihn dieserwegen, weil er sich mit andern vertragen konnte? K. Verträglich.

L. Warum ist also ein verträglicher Mensch lobenswürdig? K. Weil er Zank und Streit vermeidet.

L. Wie nennt man den, der sich nicht mit andern verträgt? K. Unverträglich.

L. Was ist also das Gegentheil von verträglich? K. Unverträglich.

L. Und welcher Mensch gefällt euch lieber, der verträgliche oder der unverträgliche. K. Der verträgliche.

L. Glaubt ihr wohl, daß ein solcher Mensch blos euch gefällt? K. Nein, auch andern Menschen.

L. Und zwar welchen, den guten oder den bösen? K. Den guten

L. Und was den guten Menschen wohlgefällt, wem gefällt dieß auch? K. Gott.

L. Wer hat also an einem verträglichen Menschen Wohlgefallen? K. Gott und gute Menschen.

L. Wenn du siehst, daß andere gute Menschen eine Freude über dein Betragen haben, und du weißt dieß, wird dir es leid thun? K. Nein, es wird mich freuen.

L. Und wie thut denn die Freude dem Herzen? K. Wohl.

L. Wie willst du dich also gegen Andere benehmen, verträglich oder unverträglich? K. Verträglich.

L. Und wie mußt du es machen, damit man dich verträglich nennen kann? K. Ich muß suchen, nicht mit andern leicht in Zank und Streit zu gerathen.

L. Wenn du zu einem der Mitschüler oder andern Kameraden etwas sagst, und dieser widerspricht dir, obgleich du es besser wissen kannst, was mußt du thun? K. Ich muß schweigen.

L. Was vermeidest du dann? K. Zank und Streit.

L. Wenn du etwas von deinen Sachen nicht gleich findest, mußt du schon glauben, daß es dir gestohlen worden sey? K. Nein.

L. Wer aber dieß glaubt, auf wen kann der leicht Verdacht haben? K. Auf einen, der es nicht gestohlen hat.

L. Und wenn ers dann wirklich auf einen solchen zeugt, was kann da leicht entstehen? K. Zank und Streit.

L. So kann auf gar vielerlei Art Unfrieden entstehen, und man ärgert sich dann darüber, wenn man Ursache dazu war, was man doch hätte vermeiden können. — Wie gefällt euch denn das Betragen Christians? K. Wohl.

L. Hatte er von seiner Verträglichkeit auch einen Nutzen? K. Ja, er war in jedem Hause

wohl gelitten, alle Kinder hatten ihn gern und er gerieth nicht in Zank und Streit.

Anmerkung: In der folgenden Erzählung wird noch manches nachgetragen, was zwar hieher gehört hätte, das aber zur Vollständigkeit jener, nothwendig zurückgestellt werden mußte.

## 18. Der zänkische Johann.

Johann konnte sich weder mit seinen Geschwistern noch mit seinen Kameraden friedlich betragen. Immer zankte er mit ihnen, schimpfte und schlug sie, sobald sie etwas nicht nach seinem Willen thaten. Seine Aeltern bestraften ihn oft darüber; aber er beharrte bei seiner Unart. Da er größer wurde, ward er wegen seiner Streitsucht überall gehaßt, und kam oft aus dem Wirthshause mit blutigem Kopfe nach Hause. Aber auch dieß besserte ihn nicht.

Einst fing er wieder zänkischer Weise mit andern Händel an. Es geschah zur Nachtzeit auf der Straße. In der Dunkelheit bekam er einen unglücklichen Schlag an den Kopf, woran er nach wenigen Tagen sterben mußte.

### 1) Das Geschichtliche.

Lehrer. Was wird hier von Johann gesagt, daß er nicht konnte? Kind. Er konnte sich

weder mit seinen Geschwistern noch mit seinen Kameraden friedlich betragen.

L. Wenn er sich nicht friedlich betrug, was that er also? K. Er zankte mit ihnen und schlug sie.

L. Aus welcher Ursache? K. Wenn sie nicht seinen Willen thaten.

L. Sollte er denn Niemanden gehabt haben, der ihm diese Unart abgewöhnt hätte? K. Ja, seine Aeltern bestraften ihn oft darüber.

L. Aber Johann? K. Beharrte bei seiner Unart.

L. Kann mir etwa einer von euch diese letztern Worte anders sagen? K. Er unterließ diese Unart nicht.

L. Da er also immer bei seiner Unart beharrte, zu welcher Zeit hatte er sie auch noch? K. Als er größer wurde.

L. Was wird er da ebenfalls oft anzufangen gesucht haben? K. Zank und Streit.

L. Und wie hat man ihn also nennen können? K. Zänkisch, streitsüchtig. *)

L. Da er oft Streit g e s u c h t hat, was hat er sich daher angewöhnt? K. Die Streitsucht.

---

*) Erfolgt diese Antwort nicht sogleich, so darf man nur fragen: den, der oft Andere beneidet, nennt man neidisch, wie nennt man wohl den, der oft mit andern zankt? Zänkisch. Wie hat man also auch Johann nennen können?

L. Wie waren die Leute seiner Streitsucht wegen gegen ihn gesinnt? K. Sie haßten ihn. **)

L. Wie kam er oft vom Wirthshause zurück? K. Mit blutigem Kopfe.

L. Was wird er wohl dort, weil er so zänkisch war, erhalten haben? K. Schläge.

L. Wie hätten ihm diese machen sollen? K. Besser.

L. Allein —? K. Er besserte sich nicht.

L. Was that er vielmehr wieder einmal? K. Er fieng mit Andern Händel an.

L. Zu welcher Zeit geschah dieß? K. Zur Nachtzeit.

L. Was widerfuhr ihm da? K. Er erhielt in der Dunkelheit einen unglücklichen Schlag an den Kopf, woran er nach wenigen Tagen sterben mußte.

L. Wer war nun an seinem Tode Schuld? K. Er selbst.

L. Beweise mir doch das? K. Wenn er den Streit nicht angefangen hätte, so wäre er nicht geschlagen worden.

L. Gut.

---

**) Hier erhält man oft die nicht unpassende Antwort: "nicht gut," welche jedoch durch die Frage: mit welchen Worten sind aber hier die Gesinnungen der Leute gegen Johann, ausgedrückt? gleich verbessert werden kann.

## 2) Das Moralische.

### a) Entstehung der Streitsucht.

L. In welchen Jahren hatte er nun den Grund zu seiner Streitsucht gelegt? K. In der Jugend.

L. Was konnte er da mit seinen Kameraden und Geschwistern nicht? K. Sich friedlich betragen.

L. Was wird er z. B. gethan haben, wenn einer von seinen Mitschülern in der Schule an seinem Platz saß? K. Er wird ihn weggedrängt haben.

L. Was wird alsdann aus diesem Drängen entstanden seyn. K. Streit.

L. Wenn ihm ein Mitschüler seine Bücher verrückt hatte, wie wird wohl da sein Benehmen gewesen seyn? K. Unartig.

L. Oder, wenn ein gemeinschaftliches Spiel verabredet wurde, nach wem werden sich die Uebrigen wohl immer haben richten sollen, wenn Johann dabei war? K. Nach Johann.

L. Wenn dieß aber nicht geschah? K. So entstand Streit.

L. Denn was konnte man ihm nicht immer thun? K. Seinen Willen.

L. Allein was wird er doch gewollt haben? K. Daß man ihm seinen Willen thun soll.

L. Was folgte dann darauf, wenn dieß nicht geschah? K. Zank und Streit.

L. Wie wäre dieser nicht entstanden? K. —

L. Was hätte er Andern auch zuweilen lassen sollen? K. Ihren Willen.

L. Was hätte er alsdann vermieden? K. Zank und Streit.

L. Wie wäre also dieser nicht entstanden? K. Wenn er zuweilen auch Andern hätte ihren Willen gelassen.

L. Wenn er sich überhaupt mit Andern vertragen hätte, wie würdest du ihn alsdann nennen? K. Verträglich.

L. Der Verträgliche erträgt oft (wie Christian, von dem ihr gestern laset) von Andern Unangenehmes: was wird aber Johann von seinen Kameraden nicht haben ertragen können? K. Etwas Unangenehmes.

L. Wie ist er dießwegen zu nennen? K. Unverträglich.

L. Was ist aus seiner Unverträglichkeit oft entstanden? K. Zank und Streit.

L. Und woraus entstand also seine Streitsucht? K. Aus der Unverträglichkeit mit seinen Geschwistern und Kameraden. *)

b) Sie ist ein Laster.

L. Da er so oft Streit bekam, zu was wurde ihm das Streiten? K. Zur Gewohnheit.

---

*) Alles aufzusuchen, was Streit verursacht, würde zu weit vom Ziele führen, und die Aufmerksamkeit der Kinder abziehen.

L. Was hatte er da für eine Gewohnheit an sich? K. Eine schlimme.

L. Wem schaden schlimme Gewohnheiten gewöhnlich? K. Dem, der sie hat.

L. Wem aber auch noch? K. Andern.

L. Was werden Johanns Kameraden bei ihren Spielen gewünscht haben, wenn er zugegen war? K. Daß er nicht dabei seyn möchte.

L. Wenn sie aber nicht auch unartig haben seyn wollen, was konnten sie nicht? K. Ihn wegheißen.

L. Was werden sie dann empfunden haben? K. Aergerniß.

L. Ihr habt gelesen, daß er vom Wirthshause oft mit blutigem Kopfe nach Hause kam; was war wohl hieran Ursache? K. Seine Streitsucht.

L. Wer wird immer Streit angefangen haben, da er es gewohnt war? K. Johann.

L. Und wie handelte er auf diese Art? K. Böse.

L. Oder auch unrecht. Wenn er also oft Streit angefangen hat, was begieng er oft für eine Handlung? K. Eine unrechte (böse) Handlung.

L. Wenn du gerne lernst, so sage ich, du habest eine Neigung zum Lernen? Wann sage ich, du habest eine Neigung zum Lernen? K. Wenn ich gerne lerne.

L. Was hat Johann angefangen? K. Streit.

L. Was hat er also zum Streiten gehabt? K. Eine Neigung.

L. Vorhin sagtest du, wer sich das Streiten angewöhnt habe, handle unrecht (böse); zu welch einer Handlung hatte daher Johann, der so gerne stritt, Neigung? K. Zu einer unrechten (bösen).

L. Und da that er also auch? K. Böses.

L. Nun merkt! wer aus Neigung zu einer unrechten Handlung oft Böses thut, der ist lasterhaft, oder der hat ein Laster an sich. Wer ist lasterhaft? K. Der aus Neigung rc.

L. Was hat Johann also an sich gehabt? K. Ein Laster.

L. Welches? K. Die Streitsucht.

L. Was ist also die Streitsucht? (In Bezug auf die vorhergehende Frage.) K. Ein Laster.

L. Wer streitsüchtig ist, was ist der auch? K. Lasterhaft.

L. Wenn aber jemand nun Einmal Streit anfängt, wirst du ihn deswegen schon lasterhaft nennen? K. Nein, noch nicht.

L. Wann denn? K. Wenn er oft Streit anfienge.

L. Wie wirst du Johann nun nennen, da dieser oft Streit anfieng, und also auch oft unrecht handelte? K. Lasterhaft.

L. Wer dennoch oft und gerne unrecht handelt oder Böses thut, denn nennst du? K. Lasterhaft.

L. Wen nennst du lasterhaft? K. Den, der oft und gerne Böses thut.

L. Welches Laster hast du mir genennt? K. Die Streitsucht.

L. Wer hat dieß an sich gehabt? K. Johann.

L. Wird es Johann blos an sich gehabt haben, oder giebt es auch noch mehrere Menschen, die diesem Laster ergeben sind? K. Es giebt auch noch mehrere Menschen, welche diesem Laster ergeben sind.

c) Schlimme Folgen der Streitsucht.

L. Was geschieht bei streitenden Menschen oft, wenn keiner dem andern nachgeben will? K. Sie schlagen sich.

L. Wie thun Schläge dem Körper? K. Wehe.

L. Was verursachen sie also? K. Schmerzen.

L. Und wovon sind diese Folge? K. Von den Schlägen.

L. Und die Schläge? K. Vom Streit.

L. Ferner, haben wohl verständige Leute an Menschen, die sich balgen, wie die Thiere, Freude? K. Nein.

L. Was ist dir lieber, wenn dich andere Menschen lieben, oder wenn sie dich hassen? K. Wenn sie mich lieben.

L. Wie mußt du dich aber da aufführen, um geliebt zu werden? K. Gut. (Brav.)

L. Wurde Johann auch von den Leuten geliebt? K. Nein, gehaßt.

L. Weswegen? K. Seiner Streitsucht wegen.

L. Was hat er sich also dadurch zugezogen? K. Den Haß der Leute.

L. Wie viele Menschen wird man denn der Streitsucht wegen lieben? K. Keinen.

L. Was zieht sich also jeder Streitsüchtige zu? K. Den Haß der Leute.

L. Ihr habt mir vorhin schon eine Folge genannt, welche die Streitsucht nach sich zieht, wenn keiner dem andern nachgeben will, nennt mir sie wieder? K. Es giebt Schlägereien.

L. Was ist das für eine Folge? K. Eine schlimme.

K. Und wenn man sich dadurch den Haß der Leute zuzieht, was ist das für eine Folge? K. Eine schlimme Folge.

L. Auch durch die Obrigkeit wird ein solcher streitsüchtiger zänkischer Mensch bestraft. Sagt mir also überhaupt, was die Streitsucht für Folgen nach sich zieht? K. Schlimme Folgen.

d) Wie verhütet man sie?

L. Wie hätte es denn Johann machen sollen, wenn z. B. einer seiner Mitschüler an seinem Platz saß? K. Er hätte sich einen andern wählen, oder ihn bitten sollen, wegzugehen.

L. Wie würdest du ihn dann genannt haben? K. Verträglich.

L. Wie

L. Wie wäre er auf diese Weise gegen einen Kameraden gewesen, da er ihm nachgegeben hätte? K. Nachgebend.

L. Und was hätte dann nicht entstehen können? K. Zank und Streit.

L. Wie würdest du es machen, wenn ein unartiger Mitschüler deine Bücher wegschöbe? K. Ich würde sie wieder zu mir nehmen.

L. Und was würdest du nicht mit ihm? K. Zanken.

L. Wer hätte es auch so machen sollen? K. Johann.

L. Wie wäre er dann gewesen? K. Verträglich, nachgebend.

L. Was hätte er dadurch verhütet? K. Zank und Streit.

L. Wie sollte er sich beim Spielen gegen seine Kameraden benommen haben? K. Er hätte ihnen auch ihren Willen lassen sollen.

L. Wie wäre er da wieder gewesen? K. Verträglich, nachgebend.

L. Und was wäre verhütet worden? K. Zank und Streit.

L. Wie kann man also Zank und Streit vermeiden? K. Wenn man verträglich, nachgebend ist.

L. Und wie werden dann die guten Menschen gegen den verträglichen gesinnt seyn? K. Sie werden ihn lieben.

L. Sucht ja durch Verträglichkeit, durch Nachgiebigkeit und Friedfertigkeit euch die Liebe

guter Menschen zu erwerben; und dabei einsehen, daß der Verträgliche viel glücklicher ist, als der Zänkische und Streitsüchtige.

## 19. Der Igel und der Maulwurf.

Als der Igel spürte, daß der Winter sich nahe, bat er den Maulwurf, er möchte ihm ein Plätzchen in seiner Höhle einräumen, damit er sich dort gegen die Kälte schützen könne. Der Maulwurf war damit sogleich zufrieden, weil er gern Kameradschaft um sich sah. Allein kaum war der Igel in der Höhle, so machte es sich dieser bequem, und breitete sich so sehr aus, daß der Wirth sich alle Augenblicke an den spitzigen Stacheln seines ungesitteten Gastes stach.

Jetzt erkannte der Maulwurf erst seinen Fehler, und sah deutlich genug voraus, daß er auf diese Weise den Winter nicht in seiner Höhle verleben könne. Er bat daher den Igel, wieder auszuziehen, weil seine Wohnung offenbar für sie beide zu klein sey. Allein der Igel sagte lachend: Ich für meine Person befinde mich hier sehr wohl, und bin fest entschlossen, den Winter über hier zu bleiben. Wem es nicht gefällt, der mag immerhin weiter gehen.

Was wollte der Maulwurf machen? Er zog in eine andere Höhle, und beschloß künftig

jene alte Regel besser zu befolgen: Sey in der Wahl deiner Freunde vorsichtig.

---

Was in der Vorrede von der Benutzung der Fabeln bei Kleinen, die doch schon etwas denken, gesagt wurde, gilt vorzüglich bei dieser; sie soll, weil sie einmal da steht, blos gelesen werden: denn die Moral, in der Wahl seiner Freunde vorsichtig zu seyn, ist für dieses Kindesalter, das sich um die schlimmen Seiten der Menschen noch wenig bekümmert, etwas zu hoch. Eine kleine Unterhaltung über den Igel und Maulwurf als Thiere, kann gerade nichts schaden; doch würde sie mehr Erzählung von Seite des Lehrers seyn müssen. Hier soll also nur als Beweis, was sich ohngefähr darüber sagen läßt, ein kleines Beispiel folgen.

L. Für was hältst du den Igel und den Maulwurf? K. Für Thiere.

L. Da hast du gewiß schon solche Thiere gesehen? K. O ja.

L. Aber alle werdet ihr doch noch keinen Igel und keinen Maulwurf gesehen haben? Einige Kinder. Nein.

L. F., der schon einen Igel gesehen hat, soll euch sagen, wie er aussieht, und ich will euch dann selbst noch etwas von ihm erzählen. Wo hast du ihn gesehen? K. Unter einer Gartenhecke ist er gesteckt.

L. Was für Haare hatte er denn auf seinem Rücken? K. Ah, keine Haare, sondern Stacheln hat er gehabt.

L. Richtig; da ist es wirklich an dem, daß du schon einen gesehen hast. Nun merkt auf, was ich euch noch sage. Der Igel ist also ein Thier, das sich bei uns aufhält. Sein ganzer Oberleib ist statt der Haare mit Stacheln besetzt. Da muß doch der liebe Gott eine Ursache gehabt haben, warum er diesem Thiere Stacheln gab? K. Ja, ich glaube auch.

L. Wenn man dem Hunde, der Katze u. s. w. Leids zufügen will, was thun denn diese Thiere? K. Sie wehren sich.

L. Was wird wohl der Igel, wenn man ihm Leids thun will, auch? K. Sich wehren.

L. Wie wehrt (vertheidigt) sich der Hund? K. Er beißt.

L. Und die Katze? K. Sie krallt.

L. Der Igel aber kann nicht beißen und nicht krallen. K. Ja, der wird sich mit seinen Stacheln wehren.

L. Getroffen. Er zieht seine kurzen Beine ein, und rollt sich zu einem Klumpen zusammen; welches andere Thier ihm dann etwas thun will, sticht sich. Womit wehrt sich also der Igel? K. Mit seinen Stacheln.

L. Wozu hat sie ihm nun der liebe Gott gegeben? K. Sich zu wehren.

L. Ihr möchtet doch noch mehr von ihm wissen; ich weiß schon. — Er schmaußt gerne

Krebse, Vögel, Frösche, Schnecken, Mäuse, Würmer, nimmt aber auch mit Wurzeln, Blättern und Baumfrüchten vorlieb, das er aber alles gewöhnlich nur des Nachts holt, weil er bei Tage unter Gesträuchen und Hecken ruht. Im Winter legt er sich gar in hohle Bäume und Steinritzen und verschläft diese Zeit, wo es nichts für ihn zu leben giebt. —

L. Nun wollt ihr eben vom Maulwurf auch etwas hören? K. O ja.

L. Da muß aber F. euch vorerst sagen, wo er einen gesehen hat. F. Mein Vater hat in seinem Garten einen erschlagen, wie er die Erde aufwühlte.

L. Ja, ja, das mag seyn; ihr andern habt wahrscheinlich auch schon auf den Wiesen kleine Erdhaufen gesehen, und vielleicht auch gehört, daß dieß Maulwürfe thun, aber da ihr noch keinen gesehen habt, so will ich euch nächstens einen zeigen, *) für jetzt aber merkt, daß die Maulwürfe durch ihr Wühlen unter der Erde sehr oft Schaden anrichten. Er nährt sich nämlich von allerlei Gewürmen, daher gräbt und wühlt er beständig in der Erde, durchlöchert oft Dämme, hebt Pflanzen mit ihren Wurzeln aus

*) Dieß muß man thun, wenn das Kind eine richtige Vorstellung davon bekommen soll; denn nur Anschauung giebt sie ihnen, nicht die leere Beschreibung.

und wirft besonders auf den Wiesen Hügel über der Erde auf, die jenen sehr nachtheilig sind. Die Menschen streben ihnen deswegen sehr nach dem Leben, obwohl sie durch Vertilgung vieler schädlicher Würmer und Insekten auch nützlich sind. Was ich euch noch von dem Maulwurf erzählen wollte, sollt ihr erfahren, wenn ich euch einen zeige.

## 20. Rachsucht.

Ferdinand war von zornigem und rachsüchtigem Gemüthe. Oft schon war er darüber von seinen Aeltern bestraft worden; aber er gab sich keine Mühe, diesen Fehler abzulegen, und eine sanfte Gemüthsart sich eigen zu machen. Hört, wie es ihm in der Folge ging!

Ein kleiner Knabe, Namens Peter, spielte mit einigen andern Kindern auf einem grünen Platze, der vor dem Hause seiner Aeltern lag. Ferdinand stand in einiger Entfernung, und sah diesen Kindern zu. Unversehens stieß Peter, der von zwei andern verfolgt wurde, so hart an Ferdinand an, daß dieser niederfiel.

Voll Zorn sprang Ferdinand auf, und setzte dem kleinen Peter wüthend nach, der sich in das Haus seiner Aeltern mit genauer Noth noch rettete. Nun stellten sich die andern Kinder alle um Ferdinand herum, und baten ihn recht lieb-

reich, er möchte doch Petern nichts zu Leide thun, da dieser ihn nicht mit Vorsatz umgerannt, und er übrigens auch nicht den geringsten Schaden davon gehabt habe. Aber Ferdinand ging schäumend vor Zorn von ihnen fort, und rief mehr als Einmal aus, daß er es ihm schon gedenken wolle.

Einige Tage darauf begegnete ihm Peter an einem abgelegenen Orte, wo dieser nicht ausweichen konnte. Sogleich ergriff ihn Ferdinand bei den Haaren, warf ihn zu Boden, und schlug ihn so blutrünstig, daß er kaum wieder aufstehen konnte. Die Sache wurde nun der Obrigkeit angezeigt, welche Ferdinand acht Tage lang bei Wasser und Brod in ein Gefängniß sperren ließ.

Von dieser Zeit an ging Ferdinand in sich, und besserte sich zur Freude seiner Aeltern und aller seiner Kameraden.

L. Wenn dich jemand schlägt, wozu hast du wieder Lust? K. Ihn wieder zu schlagen.

L. Wenn dich jemand schimpft, wozu reizt dich das? K. Ihn wieder zu schimpfen.

L. Andere schlagen und schimpfen, was sind das für Handlungen? K. Böse Handlungen.

L. Und sind solche Handlungen recht? K. Unrecht.

L. Was sollst du also nicht thun, wenn dich jemand schimpft? K. Ihn wieder schimpfen.

L. Blos dann, wenn er nicht nachläßt, hast du es deinen Aeltern, Lehrern u. d. gl. zu sagen.

L. Wer beleidigte nach dieser Erzählung sogleich andere wieder, wenn er beleidiget wurde? K. Ferdinand.

L. Diejenigen Menschen, die sogleich aufgebracht sind, wenn sie von andern beleidiget werden, nennt man? K. Zornig.

L. Wer wurde wegen seines Zornes oft bestraft? — K. Ferdinand.

L. Ferdinand aber besserte sich nicht, sondern wie fuhr er fort bei jeder geringen Beleidigung gegen andere zu seyn? K. Zornig und aufgebracht.

L. Menschen die nicht das mindeste vertragen können, sondern andern dafür wieder Böses zufügen, nennt man rachsüchtig. Welchen schändlichen Namen hat sich auch Ferdinand zugezogen, da er bei der geringsten Beleinigung andern sogleich wieder Böses zufügte, und also sich zu rächen suchte? K. Den Namen eines Nachsüchtigen.

L. Wenn der Rachsüchtige beleidiget wird, und es steht auch noch so lange an, was kann er nicht vergessen? —. K. Daß er beleidiget wurde.

L. Wer beweißt dieß nach dieser Erzählung? K. Ferdinand.

L. Es steht hier: Peter habe den Ferdinand einst aus Uebereilung gestoßen. Wer war darüber sogleich aufgebracht? K. Ferdinand.

L. Wer eilte aber sogleich in das Haus seiner Aeltern? K. Peter.

L. Was konnte nun dießmal Ferdinand nicht an Peter auslassen? K. Seinen Zorn.

L. Wer aber vergaß diese geringe Beleidigung nicht? K. Ferdinand.

L. Die Erzählung sagt weiter, er begegnete dem kleinen Peter von ungefähr, wo dieser nicht ausweichen konnte. Was that Ferdinand sogleich voller Wuth? K. Er schlug Petern so sehr, daß dieser nicht aufstehen konnte.

L. Wo wurde diese böse Handlung angezeigt? K. Bei der Obrigkeit.

L. Was empfieng Ferdinand für diese Handlung? K. Strafe.

L. Welche? K. Er wurde 8 Tage lang bei Wasser und Brod eingesperrt.

L. Wie handelt man also wenn man rachsüchtig ist? K. Sehr unrecht und böse.

L. Und was folgt immer auf solche Handlungen? K. Strafe.

L. Daß solche böse Handlungen auch Gott verboten hat, will ich euch durch einen Spruch aus der Bibel beweisen. Gott sagt: Du sollst nicht rachsüchtig seyn noch Zorn halten. ꝛc. ꝛc.

L. Was verbietet Gott in diesem Verse? K. Nicht rachsüchtig zu seyn.

L. Was heißt das? K. Nicht Böses mit Bösem vergelten.

L. Was verbietet er ferner in diesem Verse? K. Nicht Zorn zu halten.

L. Nun giebt es aber Menschen, die lange zürnen können, wie handeln diese? K. Sehr unrecht.

L. Warum handeln sie unrecht? K. Weil es Gott verbotten hat.

L. Dies beweißt auch folgender Spruch von Jesu: Lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen.

L. Was sollen wir nach dem erhabenen Ausspruche Jesu mit den Fehlern anderer Menschen haben? K. Nachsicht.

L. Was heißt das, wir sollen Nachsicht haben? K. Wir sollen nicht gleich darüber aufgebracht seyn.

L. Was will Jesus, daß wir vielmehr andern verzeihen sollen? K. Ihre Fehler.

L. Wie nennt man wohl einen Menschen der Nachsicht mit seinem Beleidiger hat, ihnen willig verzeiht — und sich also ganz sanft zeigt? — K. Einen Sanftmüthigen.

L. Seht liebe Kinder! das will Jesus in diesem erhabenen Ausspruche sagen.

L. Wofür hältst du die Sanftmuth, weil sie Gott und Jesus so sehr empfehlen, und diese nur die Tugenden lieben? K. Für eine Tugend.

L. Hingegen die Rachsucht — weil Gott und Jesus daran den größten Mißfallen zeigen? K. Für ein Laster.

L. Was wird uns von beiden glücklich machen? K. Die Sanftmuth.

L. Und was wird uns unglücklich machen? K. Die Rachsucht.

L. Welche von diesen beiden Eigenschaften wollt ihr euch zu erwerben suchen? K. Die Sanftmuth.

L. Und wovor wollt ihr euch hüten? K. Vor der Rachsucht.

L. Wessen Wohlgefallen werdet ihr euch dadurch erwerben? K. Gottes Wohlgefallen.

L. Und wer wird sich dann nicht über euch betrüben? K. Unsere Aeltern.

L. Was werden sie vielmehr an euch haben? K. Freude.

L. Ferdinands Aeltern freuten sich endlich doch noch über ihren Sohn, aber wann erst? K. Als er sich gebessert hatte.

L. Was hat ihn erst gebessert? K. Die Strafe.

L. Worauf muß es aber ein gutes Kind nicht ankommen lassen? K. Gestraft zu werden.

L. Freilich, denn die Strafe ist und bleibt immer eine Schande; wie vermeidet man sie aber? K. Wenn man sich gut beträgt.

L. Wir wollen also doch Ferdinanden wieder gut seyn, weil er sich gebessert hat;

ihr aber betragt euch stets gut, seyd vorzüglich nie rachsüchtig, dann hat man euch stets lieb. Nun behaltet fein hübsch die beiden Sprüche in eurem Gedächtniß:

1) Du sollst nicht rachsüchtig seyn, noch Zorn halten.
2) Lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen.

## 21. Das gute Kind.

Die sanfte Anna wollte nicht
Nach Fritzens wilder Art die Knabenspiele spielen.
Er bittet; nichts! — Er zürnt; sie will nicht hören.
Da hob er seinen Stab, auf dem er ritt,
Halb im Scherz und halb im Ernst empor;
Und ach! der schwere Stab
Fiel — fiel auf Annchens Kopf!
Das arme Mädchen schrie (es schallte weit umher),
Und warf vor Schmerz sich weinend nieder.
Und Fritz erschrack; er hub mit an zu weinen,
Und bat sie kläglich, aufzustehen. —
Sie weint und steht nicht auf. "Ach liebe Schwester,
Da nimm den Stock, und schlag mich zweimal wieder.
Ich halt' es aus; ich hab' es wohl verdient;

Nur wein' nicht mehr, und sey mir wieder gut.„
Nein Fritz! der Schlag that gar zu weh,
Versetzt' das gute Kind, ich kann dich so nicht schlagen.

---

L. Was treibt ihr gewöhnlich, wenn ihr aus der Schule zurück seyd, und eure Aufgaben gelernt habt? K. Wir spielen.

L. Wie vielerlei Spiele habt ihr denn? K. Mehrerlei.

L. Wenn mehrere mit einander spielen, wie sagt man da, daß sie ihr Spiel treiben? K. In Gesellschaft. *)

L. Habt ihr Knaben dieselben Spiele, welche Mädchen haben? K. Nein, wir haben andere.

L. Wie kann man daher eure Spiele nennen? K. Knabenspiele.

L. Und die der Mädchen? K. Mädchenspiele.

L. Wie wirst du aber die nennen, welche Knaben und Mädchen in Gesellschaft spielen? K. Gesellschaftsspiele.

L. Was spielte denn Fritz, von dem wir so eben lasen? K. —

L. Worauf ritt er? K. Er ritt auf einem Stecken.

---

*) Geben die Kinder diese Antwort nicht: so sagt sie der Lehrer, wiederholt die Frage und läßt dann die Kinder antworten.

L. Worauf reiten Erwachsene? K. Auf Pferden.

L. Was könnt aber ihr Kleinen noch nicht? K. Auf Pferden reiten.

L. Wer hat dieß nach unserer Erzählung auch noch nicht gekonnt? K. Fritz.

L. Was nahm der aber statt eines Pferdes? K. Einen Stecken. (Stab.)

L. Wessen Stelle mußte dieser vertreten? K. Die Stelle eines Pferdes.

L. Wer kann mir nun von euch sagen, was Fritz spielte, da er einen Stecken statt eines Pferdes ritt? K. Er spielte Steckenpferd.

L. Wer sollte ebenfalls mit ihm spielen? K. Anna.

L. Was that aber diese? K. Sie spielte nicht mit.

L. Warum nicht? K. —

L. Werdet ihr Fritzens Spiel ein Mädchenspiel nennen? K. Nein, ein Knabenspiel.

L. Warum wollte also Anne nicht mitspielen? K. Weil es kein Mädchenspiel war.

L. Wie wird ferner hier Fritzens Art zu spielen genennt? K. Wild.

L. Was wird hingegen von Annen gesagt, wie sie war? K. Sanft.

L. Mit welchen Kindern lassen sich die sanften nicht gerne ein? K. Mit den wilden.

L. Welche Spiele werden also auch jene nicht gerne treiben? K. Wilde Spiele.

L. Wie sind aber die Knabenspiele oft? K. Wild.

L. Welche Kinder werden aber diese nicht gerne spielen? K. Die sanften Kinder.

L. Warum hat also ferner Anna Fritzens Spiel nicht mitmachen wollen? K. Weil es ihr zu wild war.

L. Wie hättet ihr in diesem Fall euch gegen Annen benommen? K. Ich hätte sie gehen lassen.

L. Was that aber Fritz? K. Der schlug sie.

L. Was urtheilt ihr darüber? K. Das war unrecht.

L. Warum urtheilt ihr so? K. Weil Anna ihm nichts gethan hatte.

L. Was verursachen Schläge? K. Schmerzen.

L. Was wird also der Schlag Fritzens auch bei Annen bewirkt haben? K. Schmerzen.

L. Auf welche Art gab sie diese zu erkennen? K. Sie warf sich weinend nieder.

L. Wie benahm sich Fritz dabei, als er dieß sah? K. Er weinte mit und bat sie kläglich, aufzustehen.

L. Wie gefällt euch dieses Benehmen Fritzens? K. Wohl.

L. Was hatte er vorher begangen? K. Einen Fehler.

L. Was wird er darüber empfunden haben, da er seinen Fehler wieder gut machen wollte? K. Reue.

L. Was sollte ihm seine Schwester jetzt wieder mit dem Stocke thun? K. Ihn zweimal schlagen.

L. Womit ist manches Kind zufrieden, wenn es von einem andern geschlagen worden ist? K. Wenn es wieder zuschlagen kann.

L. Und wie werden solche Kinder oft dann gleich wieder miteinander? K. Gut.

L. Was wünschte Fritz, daß ihm seine Schwester wieder seyn sollte? K. Sie sollte ihm gut seyn.

L. Und wodurch glaubte er dieß zu erreichen? K. Wenn er sich wieder schlagen ließe.

L. Was that aber Anna? K. Sie schlug ihn nicht.

L. Was sagte sie zu Fritz? K. Nein Fritz, der Schlag that gar zu weh, ich kann dich so nicht schlagen.

L. Wie hat Anna auf diese Art gehandelt? K. Gut.

L. Welch' ein Kind ist sie daher auch zu nennen? L. Ein gutes Kind.

L. Wer wird also unter der Ueberschrift "Das gute Kind" von den beiden Kindern gemeint seyn? K. Anna.

L. Wen lobt ihr aber dennoch auch etwas? K. Fritzen.

L. Wes-

L. Weswegen? K. Weil er seinen Fehler eingesehen hat.

L. Und was wollte er mit seiner Schwester wieder seyn? K. Gut.

L. Also weswegen noch? K. Weil er mit seiner Schwester wieder gut seyn wollte.

L. Nun erzähle du N. mir Alles noch einmal recht schön.

Anmerk. Es ist besonders nützlich, wenn man sich von dem Kinde das Gedicht als prosaische Erzählung wieder geben läßt; denn dadurch werden sie im richtigen Sprechen geübt.

## 22. Die guten Kinder.

Wilhelmine hatte einst im Frühlinge einen Rosenstock, den sie selbst in einem Blumentopf gepflanzt hatte, vor dem Fenster stehen. Er hatte schon Knospen gewonnen, und sie freuete sich nicht wenig darauf, daß sie nun ihrer Mutter bald die erste Rose würde bringen können.

Ihr Bruder Anton war aber, als er einmal das Fenster aufmachte, so unvorsichtig, daß er an den Topf stieß. Dieser fiel hinunter, zerbrach natürlicher Weise, und der kleine Rosenstock wurde dabei zerknickt.

Wilhelmine hob ihn traurig auf und klagte: Ach, die schönen Rosen! Nun ist meine Freude

dahin. Aber kein einziges Scheltwort gegen ihren Bruder entfuhr ihr. Sie zankte auch nicht und maulte nicht; nur bedauerte sie, daß sie ihrer Mutter jetzt nicht die erste Rose bringen könnte.

Diese Sanftmuth rührte den Bruder. Er ruhete nicht eher, als bis er ihr einen andern Rosenstock verschafft hatte, der auch schon Knospen trug, und setzte ihn in aller Stille, des Morgens ganz frühe, vor dasselbe Fenster hin.

Als Wilhelmine aufgestanden war, und den Rosenstock erblickte, that sie einen lauten Schrei vor Freude, fiel ihrem Bruder um den Hals, und rief: Das hat Niemand anders gethan, als mein guter Bruder Anton. Letzterer sprach kein Wort; aber sein Auge war naß vor Freude, und man konnte in demselben die Worte lesen: Seelig sind, die Gutes thun.

L. Was wird von Wilhelminen und Anton gesagt, daß sie waren? K. Gute Kinder.

L. Was hat denn Wilhelmine gethan, daß sie gut genennt wird? Erstes Kind. Sie hat ihrer Mutter von ihrem Rosenstocke die erste Rose bringen wollen. Zweites Kind. Sie hat ihren Bruder nicht geschimpft, als er ihr den Blumentopf zerbrach.

L. Gut geantwortet! Jetzt wollen wir nur eure Antworten noch etwas näher durchgehen. Aus welcher Ursache wollte sie denn ihrer Mutter die erste Rose bringen? K. Um ihr eine Freude zu machen.

L. Was hat wohl die Mutter gerne gehabt, da Wilhelmine wußte, ihr mit einer Rose eine Freude machen zu können? K. Die Rosen.

L. Welch eine Gesinnung war dieß von Wilhelminen? K. Eine gute.

L. Wenn also Kinder ihren Eltern Freude zu machen suchen, was sind sie da für Kinder? K. Gutgesinnte Kinder.

L. Konnte Wilhelmine ihren Vorsatz Anfangs ausführen? K. Nein.

L. Wer hinderte sie daran? K. Ihr Bruder, der ihr den Blumentopf zerbrach.

L. Auf welche Weise that er dieß? K. Unvorsichtiger Weise, als er einmal das Fenster aufmachte.

L. Was geschah dem Rosenstock dabei? K. Er wurde zerknickt.

L. Was empfand Wilhelmine darüber? K. Sie wurde traurig.

L. Mit welchen Worten ist dieß hier in der Erzählung ausgedrückt? K. "Ach die schönen Rosen! Nun ist meine Freude dahin."

L. Was hätte wohl manches andere Mädchen ihrem Bruder gethan? K. Ihn geschimpft oder wohl gar geschlagen.

L. Wie betrug sich aber Wilhelmine? K. Sie zankte und maulte nicht.

L. Was bedauerte sie blos? K. Daß sie ihrer Mutter jetzt nicht die erste Rose bringen konnte.

L. Um was brachte sie also ihr Bruder noch? K. Um die Freude, ihrer Mutter die erste Rose bringen zu können.

L. Da Anton seine Schwester auf zweierlei Art kränkte, was erwartete er von ihr nicht? K. —

L. Wie nennt man einen Menschen, der Nachsicht mit seinem Beleidiger hat, ihm verzeiht, und sich also ganz sanft zeigt? K. Sanftmüthig.

L. Wer war so sanftmüthig und hatte mit ihrem Beleidiger Nachsicht? K. Wilhelmine.

L. Was erwartete wohl Anton nicht, da er seine Schwester beleidigt hatte? K. Daß sie so sanftmüthig wäre.

L. Da sie es aber doch war, was brachte dieß bei Anton für eine Wirkung hervor? K. Es rührte ihn.

L. Wie wollte er sein Unrecht wieder gut machen? K. Er ruhete nicht eher, als bis er ihr einen andern Rosenstock verschaffte.

L. Und was that er mit demselben? K. Er setzte ihn in aller Stille des Morgens ganz frühe vor dasselbe Fenster.

L. Wer mußte dieß gewahr werden? K. Wilhelmine.

L. Und als sie ihn wirklich erblickte, was empfand sie? K. Eine große Freude.

L. Wem theilte sie ihre Freude mit? K. Ihrem Bruder.

L. Und auf wen muthmaßte sie gleich, der ihr den Rosenstock gebracht habe? K. Auf Anton.

L. Als sie es ihm auch vorhielt, prahlte Anton damit? K. Nein, er sprach kein Wort.

L. Wenn man also andern eine Freude machen will, was darf man nicht mit seiner guten That? K. Prahlen.

L. Da er jetzt vor Augen sah, welch ein Vergnügen er seiner Schwester geschaffen habe, was hat auch er darüber empfunden? K. Eine Freude.

L. Wessen war er sich jetzt bewußt? K. —

L. Was hat er wieder gut gemacht? K. Sein Unrecht.

L. Und was hat er seiner Schwester gemacht? K. Eine Freude.

L. Wessen war er sich also jetzt bewußt? K. Daß er sein Unrecht wieder gut und seiner Schwester eine Freude gemacht hat.

L. Wie werden wohl die beiden Geschwister mit einander ausgekommen seyn, da sie nicht zankten sondern sich einander Freude zu machen suchten? K. Recht gut.

L. Wenn Geschwister sich einander lieben, wer wird daran auch eine Freude haben? K. Die Aeltern. (Gott.)

L. Wenn Wilhelmine nicht so sanftmüthig gewesen wäre, was hätte dadurch entstehen können? K. Zank und Streit.

L. Welche Gefühle hätten beide Kinder dann nicht empfunden? K. Die Gefühle der Freude.

L. Und welchen schönen Namen hätte man ihnen dann nicht geben können? K. Den schönen Namen: gute Kinder.

L. Jetzt wollen wir doch noch einmal sehen, was die beiden Kinder gethan haben, daß man sie gute Kinder nennt. Sagt mir wieder was that Wilhelmine? K. 1) Sie wollte ihrer Mutter eine Freude machen, und 2) schimpfte und zankte nicht, als ihr Bruder ihr den Blumentopf zerbrach.

L. Und Anton? K. Der machte 1) sein Unrecht wieder gut, und 2) schuf seiner Schwester Freude.

Anmerkung. In einer andern Ausgabe des Lehrbuchs ꝛc. endigen sich die zwei letzten Zeilen so: "und man konnte in demselben die Worte lesen: Selig sind, die Gutes thun.„ Für die Besitzer solcher Ausgaben füge ich hier eine Fortsetzung dieser Katechisation bei.

L. Was steht hier, daß man in seinen Augen konnte? K. Die Worte lesen: selig sind die Gutes thun.

L. Steht denn in den Augen etwas geschrieben oder gedruckt? K. Nein.

L. Wenn ich wissen will, was du denkst, was mußt du thun? K. Ich muß es ihnen sagen.

L. Wenn du aber nicht sprechen könntest? K. Da müßte ich es Ihnen eben herschreiben.

L. Gesetzt aber, du könntest es mir auch nicht schriftlich zu erkennen geben? K. Dann müßte ich es Ihnen eben mit meinen Händen zeigen.

L. Richtig; da könnte ich es ebenfalls erfahren, als wenn du es mir mündlich sagtest oder aufschriebest. Wenn du einen auf dem Tische liegenden Apfel verlangtest, und du wolltest dein Verlangen weder mit Worten noch mit den Fingern zu erkennen geben, wie wolltest du dich mir doch verstehlich machen? K. Ich würde mit den Augen winken.

L. Was würde ich dann in deinen Augen gleichsam lesen? K. Ich hätte gern den Apfel.

L. Wie nennt man den Theil des Kopfes, wo die Augen sitzen? K. Gesicht.

L. Wo haben sich also deine Gedanken: "ich möchte den Apfel," ausgedrückt? K. Auf dem Gesichte.

L. Da ich deine Gedanken auf diese Art wußte, was habe ich also gleichsam auf deinem Gesicht? K. Gelesen.

L. Habe ich sie aber wirklich gelesen? K. Nein, blos gleichsam.

L. Gut, ich habe sie also eben so erfahren, als wenn ich sie wirklich gelesen hätte. Welches Wörtchen wirst du also dazwischen setzen, wenn im Buche steht: "und man konnte

in demselben die Worte lesen," um es recht zu verstehen? K. Gleichsam.

L. Wie wirst du dann den ganzen Satz lesen? K. Und man konnte in denselben gleichsam die Worte lesen.

L. Welche Worte? K. Selig sind, die Gutes thun.

L. Wann wird man denn selig? K. Wenn man gestorben ist.

L. Habt ihr noch nicht gehört, wie es nach dem Tode den guten Seelen im Himmel geht? K. Recht gut.

L. Was muß man auf der Erde thun, um selig zu werden? K. Gutes.

L. Was empfindet man aber auf der Erde schon über das Gute, das man thut? K. Freude.

L. Und wo empfindet man sie, diese Freude? K. Im Herzen.

L. Ist der Mensch wohl unglücklich zu nennen, der im Herzen froh ist, über das Gute, das er gethan hat? K. Nein, er ist glücklich zu nennen.

L. Wenn ich nun statt: selig sind, die Gutes thun, auch sagte: glücklich sind, die Gutes thun, würde ich da etwas Unwahres sagen? K. Etwas Wahres.

L. Wie könnte es also auch in unserm Buche heißen? K. Glücklich sind, die Gutes thun.

L. Ja, in sich selbst glücklich sind schon die guten Menschen auf der Erde und selig werden

sie einst im Himmel; wenn ihr nun glücklich und selig werden wollt, was müßt ihr thun? K. Gutes.

L. Was für Personen waren Wilhelmine und Anton? K. Kinder.

L. Wie waren sie aber schon als solche? K. Gut.

L. Wie können also auch Kinder handeln? K. Gut.

L. Wem könnt ihr auch schon Freude machen? K. Unsern Aeltern, Geschwistern und Lehrern.

L. Was für Kinder seyd ihr dann, wenn ihr dieß thut? K. Gute Kinder.

L. Nun so befleißigt euch denn, andern Menschen Freude zu machen, um mit Wahrheit gute Kinder zu heißen. Merkt auch noch den schönen Vers:

Frühe will ich guten Saamen streuen,
Und mein Leben guten Thaten weihen
Auf der Tugend Bahn;
Daß ich einst auf meine Jugendtage
Noch im Alter ohne Reu' und Klage
Fröhlich blicken kann.

## 23. Der Wolf und der Fuchs als Partheien, der Affe als Richter.

Der Wolf behauptete, der Fuchs habe ihm etwas von seinem Eigenthume entwendet; dieser aber läugnete es mit aller Hartnäckigkeit. Der Affe sollte nun als Richter ihre Sache entscheiden. Nachdem jede Parthei ihre Anklage und Vertheidigung auf's Beste vorgebracht hatte, gab ihnen der Affe folgenden Bescheid: Von dir, Wolf, glaube ich einmal nicht, daß dir ein anderer Räuber zu nahe kommen dürfte; und von dir Fuchs, kommt es mir gleichwohl vor, daß du ihn doch bestohlen hast, weil du dich so geschickt zu vertheidigen weißt. — So geht es: Wer Einmal als ein Lügner bekannt ist, dem glaubt man nicht, auch wenn er die Wahrheit sprechen sollte.

L. Was steht am Schlusse dieser Erzählung für ein Satz? K. Wer Einmal als ein Lügner bekannt ist, dem glaubt man nicht, auch wenn er die Wahrheit sprechen sollte.

L. Von welchen lügenhaften Menschen, ist denn in dem, was ihr so eben gelesen habt, die Rede? K. Nicht von Menschen, sondern von Thieren.

L. So! so! Nun von welchen Thieren? K. Von einem Wolf, von einem Fuchs und von einem Affen.

L. Thiere, die wieder von andern Thieren leben, und sie mit Gewalt umbringen oder rauben, wer weiß noch, wie man diese nennt? K. Raubthiere.

L. Der Wolf und der Fuchs nähren sich ebenfalls von andern Thieren, was sind sie also? K. Raubthiere.

L. Bei uns giebt es nun keine oder wenigstens sehr selten Wölfe, welches sehr gut ist: denn das sind gar schlimme Thiere, die oft, wenn sie hungrig sind, sogar Kinder anfallen und sie fressen. Füchse aber giebt es bei uns, wer hat von euch schon einen Fuchs gesehen? K. Ich! Ich! Ich!

L. Welche Farbe hat denn der gehabt, den du gesehen hast? K. Eine rothe.

L. Wo hast du ihn gesehen? K. Im Wald.

L. War er todt oder lebendig? K. Lebendig.

L. Da hättest du ihn fangen sollen. K. Ja, er ist davon gelaufen.

L. Warum ist er wohl weggelaufen? K. Er hat sich gefürchtet.

L. Läuft dein Hund, den du zu Hause hast, auch vor dir davon? K. Nein.

L. Nun möchte ich doch wissen, aus welcher Ursache der Fuchs davon läuft und der Hund nicht! K. Dem Hund thut man nichts, aber dem Fuchs.

L. Da sollte man doch lieber diesem auch nichts thun, damit er nicht davon liefe. K. Ja, der würde alle Hühner und Gänse fressen.

L. Das ist freilich etwas anders, also warum tödtet man die Füchse? K. Weil sie Hühner und Gänse fressen.

L. Wie sind sie auf diese Art dem Menschen? (Nützlich oder schädlich?) K. Schädlich.

L. Warum bringt sie also der Mensch um? K. Weil sie ihm schädlich sind.

L. Auf welche Weise suchen sie denn die Hühner und Gänse zu bekommen? K. Sie schleichen sich in die Höfe und Ställe.

L. Thun sie es also öffentlich oder heimlich? K. Heimlich.

L. Wie nennt man den, der heimlich etwas entwendet? K. Einen Dieb.

L. Was ist also der Fuchs? K. Ein Dieb.

L. Wenn er nun sagen wollte, er sey kein Dieb, würdet ihr ihm glauben? K. Nein.

L. Denn was sagt er auf diese Art nicht? K. Die Wahrheit. *)

L. Was würdet ihr vielmehr behaupten? K. Er sey ein Lügner.

L. Auch der Wolf ist ein solcher Schelm, der den Schäfern schon manches Schaf genom-

---

*) Wer die Wahrheit nicht sagt, ist freilich noch kein Lügner; die bestimmtere Erklärung folgt daher weiter unten.

men hat; wenn nun auch dieser sagen wollte: er hat noch nichts geraubt, würdet ihr dieß Wahrheit nennen? K. Nein, Lügen.

L. In der 39sten Erzählung ist sogar von einem Knaben die Rede, der ein Lügner genannt wird. Leset sie einmal!

(Kinder lesen:) Ferdinand gewöhnte sich an das Laster, seine Aeltern zu belügen, wenn er etwas verschuldet hatte, und diese ihn darüber zur Verantwortung zogen. Dadurch wurde seine Denkungsart so verdorben, daß er sich kein Gewissen mehr daraus machte, seine Geschwister als die Thäter seiner Vergehungen anzugeben, die alsdann oft unschuldiger Weise dafür gestraft wurden.

Da er einmal recht unverschämter Weise seinen Bruder beschuldigte, daß dieser die Kirschen in des Vaters Garten gestohlen hätte, kamen die Aeltern zufällig hinter die Wahrheit. Die Mutter hatte nemlich von der obern Stube, wo sie gerade um diese Zeit etwas zu verrichten hatte, ihrem Sohne Ferdinand unbemerkt zugesehen, wie er die Kirschen heimlich abpflückte. Als eine kluge Frau schwieg sie stille, und wartete erst die Untersuchung über diesen Diebstahl ab. Da nun Ferdinand bei derselben die Aeltern glauben machen wollte, sein Bruder habe die Kirschen abgepflückt: so sagte es die Mutter dem Vater frei heraus, der ihn nicht nur für sein doppeltes Vergehen derb bestrafte, sondern ihm auch von nun an kein Wort mehr glaubte.

Diese Geschichte wurde im ganzen Dorfe bekannt, und alle Leute verachteten Ferdinand deswegen in ihrem Herzen.

Als er einige Zeit hernach in der Schule den Vers hersagen hörte:

Wer ans Lügen sich gewöhnt,
Wird von aller Welt verhöhnt;

bemerkte er, daß ihn alle Kinder dabei ansahen, und er war darüber ganz feuerroth im Gesichte. Von Stunde an gelobte er, immer die reine Wahrheit zu bekennen, und er hielt auch Wort. Doch währte es lange Zeit, bis man sein ehemaliges Lügen vergaß, und ihm wieder, wie andern guten Menschen, aufs Wort glaubte.

L. Wie gefällt es dir von Ferdinand, daß er seine Aeltern immer belog, wenn er etwas verschuldet hatte? K. Nicht gut.

L. Warum hat er denn gelogen? K. Damit er von seinen Aeltern nicht bestraft werden möchte.

L. Wann straft denn der Vater sein Kind? K. Wenn es etwas Böses gethan hat. (Wenn es unrecht gehandelt hat.)

L. Wenn nun Ferdinand log um der Strafe zu entgehen, was war er sich wohl bewußt? K. Daß er unrecht gehandelt habe.

L. Wie unrecht hat er denn gehandelt? K. Er hat Kirschen gestohlen.

L. Wo hat er dieses gethan? K. In des Vaters Garten.

L. Da dächte ich doch, wäre er kein Dieb gewesen! K. Ja, der Vater hat es ihm wahrscheinlich verboten.

L. Und wozu hat also Ferdinand kein Recht gehabt? K. Die Kirschen zu nehmen.

L. Wer hatte denn nur ein Recht die Kirschen abzupflücken? K. Der Vater.

L. Warum gerade der? K. Weil diesem der Garten gehörte.

L. Oder, weil dieser der Eigenthümer des Gartens war; — was sagte ich eben von Ferdinands Vater? K. Daß er der Eigenthümer des Gartens war.

L. Wie wirst du den Garten nennen, da er ihm gehörte? K. Sein Eigenthum.

L. Und wie die Kirschen? K. Auch sein Eigenthum.

L. Was darf Niemand mit dem Eigenthum eines Andern thun? K. Es wegnehmen.

L. Aber wenn der Vater Ferdinanden erlaubt hätte, sich Kirschen abzupflücken, was hätte da der Knabe thun dürfen? K. Er hätte sich welche abpflücken dürfen.

L. Und wie hätte er dieß dann nicht zu thun nöthig gehabt? K. Nicht heimlich.

L. Da er dieß heimlich that, was denkt ihr nun? K. Daß er vom Vater keine Erlaubniß hatte, sich welche zu nehmen.

L. So war es sicher auch; und was können wir daher ganz richtig von Ferdinanden sagen? K. Daß er die Kirschen gestohlen habe.

L. Wie können wir ihn deswegen nennen? K. Einen Dieb.

L. Warum können wir das? K. Weil er ohne Erlaubniß etwas weggenommen hat.

L. Wer also Jemanden, ohne dessen Erlaubniß, etwas von seinem Eigenthume nimmt, wie wird der genannt? K. Ein Dieb.

L. Oder wie haben wir vorhin kürzer gesagt, als wir den Fuchs einen Dieb nannten? K. Wer heimlich etwas entwendet, ist ein Dieb.

---

L. Wie hat sich Ferdinand benommen, als der Vater nach dem Thäter fragte? K. Er schob die Schuld auf seinen Bruder.

L. Wie hat er da gethan? K. Nicht recht.

L. Wovon wollte er sich dadurch befreien? K. Von der Strafe.

L. Warum wird ein Kind gestraft? K. Damit es besser werden soll.

L. Wozu kann also die Strafe ein Mittel werden? K. Zur Besserung.

L. Wer darnach trachtet besser zu werden, was für eine Absicht hat der? K. Eine gute.

L. Wer dieß aber nicht wünscht, was für eine Absicht hat der? K. Eine böse.

L. Wer nun den Vater, wie Ferdinand, mit Unwahrheit hintergeht, um nicht gestraft zu wer-

werden, was für eine Absicht hat der dabei? K. Eine böse.

L. Wie wirst du wohl den nennen, der eine Unwahrheit in böser Absicht sagt? K. Einen Lügner.

L. Was verstehst du also unter Lügen? K. Eine Unwahrheit in böser Absicht sagen. *)

L. Weswegen log Ferdinand? K. Damit er nicht bestraft werden möchte.

L. Ich dächte aber, da hätte man eine gute Absicht, wenn man sich nicht strafen lassen will? K. —

L. Wozu soll die Strafe dienen? K. Zur Besserung.

L. Wer also der Strafe zu entgehen sucht, wie will der auch nicht werden? K. Nicht besser.

L. Und was für eine Absicht ist das? K. Eine böse.

L. So lange der Vater sein Kind für gut hält, was wird er da gewiß an dem Kind nicht thun? K. Er wird es nicht strafen.

L. Wenn die Mutter nun nicht gesehen hätte, daß Ferdinand die Kirschen gestohlen habe, wofür hätte der Vater ihn gehalten? K. Für gut.

L. Wie wäre aber Ferdinand gewesen? K. Nicht gut.

---

*) Dolz. — Es heißt auch: vorsätzlich eine Unwahrheit sagen.

L. Warum nicht? K. Weil er die Kirschen gestohlen hatte.

L. Und was wäre er geblieben, weil der Vater ihn dann nicht durch Strafe hätte bessern können? K. Ein Dieb.

L. In welcher Absicht hat er also eine Unwahrheit gesagt? K. In böser Absicht.

L. Das heißt? K. Er hat gelogen.

L. Wie gefallen dir nun die Handlungen Ferdinands? K. Nicht wohl.

L. Denn wie handelt ein Lügner? K. Böse.

L. Und wie gefallen böse Handlungen keinem Menschen? K. Wohl.

L. Wer wird besonders ein Mißfallen über ihn gehabt haben? K. Seine Aeltern.

L. Wie behandelte ihn der Vater? K. Er strafte ihn derb.

L. Geschahe dem Sohn daran Unrecht? K. Nein.

L. Wie wollte ihn denn der Vater dadurch machen? K. Besser.

L. Freilich; denn er war ja Dieb und Lügner, da bedurfte er schon einer derben Züchtigung.

---

L. Wenn eine Geschichte mehrere Leute wissen, wie ist sie hernach? K. Bekannt.

L. Ferdinands Vergehen wurde auch bekannt: wer wußte es also? K. Mehrere Leute.

L. Diese freuten sich recht darüber! K. O nein, sie verachteten ihn in ihrem Herzen.

L. Wenn er unter solchen Leuten war, was wird er wohl immer befürchtet haben? K. Sie möchten etwas zu ihm sagen.

L. Wie hat er aber bei dieser Furcht nicht seyn können? K. Nicht ruhig, nicht froh.

L. Wie gieng es ihm kurze Zeit darauf in der Schule? K. Er hörte das Sprüchlein: wer ans Lügen sich gewöhnt, wird von aller Welt verhöhnt.

L. Und was thaten da alle Kinder? K. Sie sahen ihn an.

L. Was bemerkte man in diesem Augenblick in seinem Gesichte? K. Er wurde roth.

L. Was hat er wohl dabei gefühlt? K. Schaam.

L. Seht, so hat der liebe Gott auch unsern Körper so weise eingerichtet, daß wir unsere inneren Gefühle nicht verbergen können; daß der Mensch, der etwas Böses gethan hat, vor dem, der seine That weiß, entweder erröthet, oder erblasset. — Wie hat es nun Ferdinand gemacht, damit ihm die Leute wieder geglaubt haben? K. Er redete stets die Wahrheit.

L. Welche Menschen werden ihn dann auch geliebt haben? K. Gute Menschen.

L. Denn mit wem gehen gute Menschen wieder gerne um? K. Mit guten Menschen.

L. Was für ein Mensch ist aber der Lügner nicht? K. Ein guter Mensch.

L. Vor welchem Fehler wollt ihr euch alle hüten? K. Vor dem Lügen.

Nun will ich euch noch einen schönen Denkspruch sagen:

Die Wahrheit rede stets,
Und wag' es nie zu lügen.
Du kannst die Menschen zwar,
Doch niemals Gott betrügen. *)

## 24. Die Verführung.

Wilhelm saß an einem schönen Sommernachmittage vor der Thür seines Hauses, und wartete auf die Ankunft seines Vaters, der von einer benachbarten Stadt zurückkommen sollte. Da kam Philipp, ein böser Knabe, und überredete ihn, inzwischen mit ihm an den nahen Fluß zu gehen, wo ein Kahn angebunden stehe, in den sie sich mit einander setzen wollten.

Als sie sich in demselben eine Zeitlang am Ufer hin und her getrieben hatten, fiel dem bösen Philipp der unbesonnene Gedanke ein, den Kahn loszubinden. Da er aber weder Kräfte noch Geschicklichkeit genug hatte, denselben zu

*) Die Erklärung der letztern Zeilen dieses Denkspruchs gehört einer andern Stunde, mithin bleibt es vor der Hand blos bei dem Gefühl.

regieren: so trieb ihn das Wasser weit vom Ufer weg und mitten in den reissenden Fluß. Hier sahen beide ein, in welche Lebensgefahr sie gerathen waren, und erschracken nicht wenig darüber.

Zum Glücke entdeckte ein Müller bei Zeiten die Gefahr, in welcher die Knaben schwebten, und eilte ihnen mit einem andern Kahne zu Hülfe, wodurch sie gerettet wurden. Wilhelm, welcher Todesangst dabei ausgestanden hatte, erhielt noch dazu von seinem Vater eine verdiente Züchtigung, weil er sich hatte verführen lassen, da ihm doch so oft gesagt worden war:

wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

---

1) Das Geschichtliche dieser Erzählung.

L. Von welchem Knaben ist zuerst die Rede? K. Von Wilhelm.

L. Wo befand sich dieser? K. Vor der Thüre seines Hauses.

L. Was that er da? K. Er wartete auf seinen Vater, der in der Stadt war.

L. Hat er ihn wirklich abgewartet? K. Nein.

L. Wer hinderte ihn daran? K. Philipp.

L. Wie wird dieser in der Erzählung genannt? K. Ein böser Knabe.

L. Was hat er bei Wilhelmen geschafft? K. Er hat diesen überredet, mit ihm an den

Fluß zu gehen, um sich in den Kahn zu setzen, der dort angebunden war.

L. Wie beschäftigten sie sich im Kahn? K. Sie trieben ihn hin und her.

L. Blieben sie bei diesem Vergnügen, oder thaten sie noch etwas anders? K. Philipp band den Kahn los.

L. Wenn du schon zugesehen hast, wie man mit einem Kahne umgeht, wenn man sich mit ihm mitten im Wasser befindet: so kannst du mir wohl sagen, was Philipp hat haben müssen? K. Eine Stange.

L. Wozu diese? K. Um den Kahn weiter zu bringen.

L. Ist es schon genug, wenn man die Stange blos in der Hand hält, oder muß man sich bemühen den Kahn damit weg zu schieben? K. Man muß sich bemühen, den Kahn damit wegzuschieben.

L. Konnte dieß Philipp? K. Nein.

L. Warum nicht? K. Weil ihn Kräfte und Geschicklichkeit dazu fehlten.

L. Was erfolgte daher? K. Der Kahn wurde in den reissenden Fluß getrieben.

L. In was geriethen sie dadurch? K. In Lebensgefahr.

L. Wer rettete sie aus dieser? K. Ein Müller.

L. Was haben sie dafür ausgestanden, da sie in solcher Gefahr waren? K. Große Angst.

L. Was erhielt Wilhelm noch obendrein von seinem Vater? K. Strafe.

L. Weswegen? K. Weil er sich hatte verführen lassen.

---

2) Das Moralische.

Wie hätte Wilhelm das alles vermeiden können? K. Wenn er Philippen nicht gefolgt wäre.

L. Hat er denn vorher gewußt, daß er in solche Gefahr kommt? K. Nein.

L. Hätte er es aber wissen können? K. Ja, er hätte es wissen können.

L. Wer ist von euch schon in einem Kahne auf dem Wasser gewesen? K. Ich, ich, ich.

L. Wie war es dir, als du dich darin befandst? K. Ich habe mich gefürchtet.

L. Vor was hast du dich gefürchtet? K. Vor dem Hineinfallen.

L. Hast du denn dieß auch Ursache gehabt? K. Ja, der Kahn hat immer gewankt.

L. Fielst du hinein? K. Nein.

L. Warum war dieß nicht der Fall? K. Wir wurden von jemanden gefahren, der es verstanden hat.

L. Wenn einer deiner Mitschüler, oder ein schon größerer Knabe, dich überreden wollte, mit ihm in einem Kahne zu fahren, würdest du es wagen? K. Nein, er könnte mich hineinfallen lassen.

L. Und was könntest du da leicht? K. Ertrinken.

L. Wie hätte also Wilhelm von dieser Gefahr etwas wissen können? K. Wenn er daran gedacht hätte, daß Philipp zu schwach oder zu ungeschickt zum Fahren wäre.

(Folgt diese Antwort nicht, so helfe man zum Zusammenhange.)

L. Auf was befand sich der Kahn? K. Auf dem Wasser.

L. Und wie ist der Fluß zuweilen, wenn er einen Kahn trägt? K. Tief.

L. Woran hätte also Wilhelm ebenfalls denken können? K. Daß das Wasser tief seyn möchte.

L. Wie wäre er dann zu nennen gewesen, wenn er vorher das überlegt hätte? K. Vorsichtig.

L. Ferner, als was war Philipp bekannt? K. Als ein böser Knabe.

L. Wann nennt man einen Knaben böse? K. Wenn er nicht folgt. (Wenn er öfters Böses thut.)

L. Da nun Wilhelm wußte, Philipp ist ein böser Knabe, was hätte er da thun sollen? K. Er hätte ihm nicht folgen sollen.

L. Was hörte er öfters für eine Lehre? K. Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

L. Weswegen wurde ihm diese Lehre oft gesagt? K. —

L. Sind alle Kinder gut? K. Nein, es giebt auch böse.

L. Wenn nun die guten Kinder den bösen folgten, was würden sie auch werden? K. Böse.

L. Wer erlaubt dir nicht, zu bösen Kindern zu gehen? K. Mein Vater.

L. Ist dein Vater immer um dich? K. Nein.

L. Wer hält dich denn alsdann vom Bösen ab? K. Ja, da muß ich daran denken, was mein Vater sagt.

L. Du mußt also auf die Lehren merken, die dir dein Vater giebt, oder die du in der Schule hörst; und warum mußt du darauf achten? K. Damit ich nichts Böses thue.

L. Warum giebt man euch also Lehren? K. Damit wir nichts Böses thun.

L. Und damit ihr auch manches Unglück verhütet. Weswegen wurde also Wilhelmen die Lehre: wenn dich die bösen Buben locken, oft gesagt? K. Damit er nichts Böses thun und kein Unglück haben sollte.

L. Sind bloß Buben böse? K. Nein, auch Mädchen.

L. Und erwachsene Menschen. Statt: böse Buben, könnte es also auch heißen? K. Böse Menschen.

L. Wie ist diese Erzählung überschrieben? K. Die Verführung.

L. Denkt an dieses Wort, vielleicht könnt ihr mir auch sagen, wie man statt: wenn dich

böse Menschen locken, sprechen kann? K. Wenn dich böse Menschen verführen.

L. Gut. Nun sagt mir das ganze Sprichwort mit andern Worten? K. Wenn dich böse Menschen verführen wollen, so folge ihnen nicht.

L. Wenn Wilhelm auf die Lehre seines Vaters geachtet hätte, in was wäre er nicht gekommen? K. In Lebensgefahr.

L. Wenn ihr also von euren Aeltern oder in der Schule gute Lehren hört, was wollt ihr thun? K. Wir wollen darauf achten.

L. Und wenn ihr dieß stets thut, wer wird dann eine Freude an euch haben? K. Aeltern und Lehrer.

L. Und wie wird man euch dann nennen können, wenn ihr so schön gehorcht? K. Gehorsame Kinder.

## 25. Arbeitsamkeit.

Kinder geht zur Biene hin,
Seht die kleine Künstlerin,
Wie sie ihre Zelle flieht,
Und aus Blumen Honig zieht.
Unverdrossen träget sie
Ihres kurzen Lebens Müh';
Ist geschäftig spät und früh'.
Und ihr wolltet müssig seyn?
Nein! ihr müßt schon jung und klein
Arbeitsamer seyn als sie,

Da euch Gott Verstand verlieh.
Eures Lebens schönste Zeit
Sey in muntrer Emsigkeit
Gott und eurem Geist geweiht.

---

## Ideengang in der Katechese.

1) Begriff von Arbeitsamkeit.
2) Nutzen derselben.
3) Faulheit oder Müssiggang, und Schaden desselben.
4) Es ist Pflicht für den Menschen, daß er arbeite, denn Gott hat ihm:
   a) körperliche } Kräfte gegeben.
   b) geistige }
5) Diese Kräfte hat er ihm gegeben, damit er sie nützlich anwenden soll, und thut er dieß nicht, so ist er undankbar gegen Gott und nicht werth, daß er Mensch heißt.

L. Wenn du dein Buch von dem Tische wegnimmst, und hebest es in die Höhe, warst du dabei thätig oder ruhig? K. Ich war thätig.

L. Hast du da etwas gethan oder nicht? K. Ich habe etwas gethan.

L. Wenn man sagt der Mensch ist thätig, was will man also damit sagen? K. Er thut etwas.

L. Wenn wir etwas thun wollen, z. B. das Buch heben, den Tisch oder die Bank wegrücken, was müssen wir dazu anwenden? K. Unsere Kräfte.

L. Was können wir ohne Kräfte thun? K. Wir können nichts thun.

L. Deine Mutter sagt: reinige das Zimmer! Hat sie dir etwas Nützliches oder Schädliches befohlen? K. Etwas Nützliches.

L. Deine Mutter sagt: Kind, stricke die Strümpfe! Ist das nützlich oder schädlich? K. Das ist nützlich.

L. Wenn Menschen ihre Kräfte anwenden, etwas Nützliches zu thun, wie nennt man das? K. Das nennt man arbeiten.

L. Der kleine Peter beschäftigte sich immer die Bücher seiner Geschwister im Zimmer herumzuwerfen, das Spielzeug zu zerbrechen. Hat der nicht auch gearbeitet? K. Nein, der hat nicht gearbeitet.

L. Er hat ja seine Kräfte angewendet? K. Aber nicht nützlich.

L. Wenn man also sagen will, der Mensch arbeitet, wie muß er da seine Kräfte anwenden? K. Er muß sie nützlich anwenden.

L. Wer also seine Kräfte noch so anstrengt, aber nicht zum Nützlichen, wie ist der nicht zu nennen? K. Nicht arbeitsam.

L. Welche Thiere werden in diesem kleinen Gedichte auch arbeitsam genannt? K. Die Bienen.

L. Ist das ein großes oder kleines Thier? K. Ein kleines Thier.

L. So klein dieses Thier ist, wie ist es doch jederzeit? K. Arbeitsam.

L. Sie fliegt immer ein und aus. Wo sieht man sie recht oft? K. An den Blumen.

L. Was machen sie da? K. Sie saugen den Saft aus den Blumen.

L. Und was bereiten sie daraus? K. Honig und Wachs.

L. Wirft die Biene das, was sie einträgt, untereinander oder was thut sie? K. Sie ordnet es mit Kunst und Müh.

L. Ja, wer schon von euch eine Bienenzelle, so nennt man ihre Arbeit, gesehen hat, der wird gefunden haben, daß sie ausserordentlich künstlich und mit Mühe gemacht ist, und daß kaum Menschen im Stande sind, so etwas Künstliches hervorzubringen. — Wann ist die Biene so geschäftig, so arbeitsam? K. Spät und früh.

L. So wie nur der Tag anfängt, so fliegen sie schon aus, und kehren wieder zurück und dieß geht fort bis in die späte Nacht. — Was hat denn das Honig der Bienen für einen Nutzen? K. Es dient zum Essen und zu Arzneyen.

L. Und das Wachs? K. Zu Lichtern.

L. Zu verschiedenen andern Arbeiten gebraucht man auch noch das Wachs. — Wie ist das Alles, was die Biene bereitet? K. Sehr nützlich.

L. Wäre das, was sie thut nicht nützlich, wie wäre sie nicht zu nennen? K. Nicht arbeitsam.

L. Warum verdient sie aber mit Recht diesen schönen Namen? K. Weil das, was sie thut, nützlich ist.

L. Da die Biene als ein so kleines Thierchen beständig arbeitsam ist; wen soll dieß vorzüglich zur Arbeit aufmuntern? K. Die Kinder.

L. Wie heißt daher es auch am Anfange des Gedichtes? K. Kinder geht zur Biene hin, seht die kleine Künstlerin ꝛc.

L. Zu wem sollen also Kinder gehen, um zur Arbeit aufgemuntert zu werden? K. Zur Biene.

---

L. Warum lernen Kinder, stricken, spinnen, nähen ꝛc.? K. Weil es ihnen nützlich ist.

L. Was hat es denn für einen Nutzen? (Was verdienen sie sich dadurch?) K. Sie können sich damit Geld verdienen.

L. Und was können sie sich von dem Gelde anschaffen? K. Brod und Kleider.

L. Kinder lernen also nicht nur solche Arbeiten, damit sie sie können, sondern noch aus welcher Ursache? K. Um sich Geld damit zu verdienen.

L. Wie können solche Kinder, die viele nützliche Arbeiten gelernt haben, im Alter leben? K. Sie können gut leben.

L. Denn, weil sie sich durch ihre künstlichen Arbeiten Geld verdienen können, wovor darf es ihnen nicht bange seyn? K. Vor Mangel an Nahrung und Kleidern.

L. Die Arbeitsamkeit hat aber noch einen andern Nutzen. Wenn du eine Arbeit anfangen willst, was mußt du vorher darüber thun? K. Ich muß darüber nachdenken.

L. Was mußt du wohl denken? K. Wie ich sie anfangen will.

L. Womit denken wir denn? K. Mit der Vernunft.

L. Was wir also thun, es mag seyn was es will, so müssen wir zuvor? K. Darüber nachdenken.

L. Jemehr wir aber über eine Arbeit nachdenken, desto verständiger werden wir. Was hat die Arbeitsamkeit nun abermals für einen Nutzen? K. Der Mensch wird verständiger.

L. Und je künstlicher die Arbeiten sind, desto mehr wird der Verstand gebildet. Wie vielen Nutzen kennen wir jetzt schon von der Arbeitsamkeit? K. Einen zweifachen.

L. Und wie heißt dieser? K. 1) Wir erwerben uns dadurch Geld, womit wir uns alles kaufen können. 2) Wird durch das Nachdenken über die Arbeit unser Verstand gebildet.

L. Noch einen Nutzen, den die Arbeitsamkeit hat, wollen wir kennen lernen. Wenn ein Mensch den ganzen Tag nichts zu thun hat, was für Gedanken fallen ihm ein? K. Böse Gedanken.

L. Da nun diese bösen Gedanken durch keine Arbeit zerstreut werden, wie werden sie nach und nach? K. Sie werden immer stärker.

L. Wozu ist der Mensch dann geneigt? K. Böses zu thun.

L. Wenn du aber Morgens aufstehst und hast deine bestimmte Arbeit bis zum Abend, was für Gedanken werden dir da nicht einfallen? K. Böse Gedanken.

L. Denn worauf muß da der Mensch seine Gedanken richten? K. Auf die Arbeit.

L. Und Abends wenn er seine Arbeiten verrichtet hat, wie ist sein Körper durch die große Anstrengung? K. Müde.

L. Wornach sehnt er sich da? K. Nach Ruhe.

L. Was verschwindet dann? K. Die bösen Gedanken.

L. Wie vielfach ist also der Nutzen, den wir jetzt von der Arbeit kennen? K. Dreifach.

L. Nämlich? K. 1) Verdienen wir uns Geld. 2) Ueben wir unsern Verstand. 3) Hüten wir uns vor bösen Gedanken.

L. Welches Kind wird der Lehrer lieben und schätzen? K. Das fleißige.

L. Wie wendet das fleißige Kind seine Kräfte an, wenn es recht lernt? K. Sehr nützlich.

L. Welche Dienstboten schätzt und liebt man? K. Die fleißigen.

L. Der Mensch, der also seine Kräfte nützlich anwendet, wie haben den die Menschen? K. Sie haben ihn lieb.

L. Wer-

L. Werden sie ihn achten oder verachten? K. Sie werden ihn achten.

L. Was erwirbt sich also der fleißige Mensch bei andern? K. Liebe und Achtung.

L. Und was empfindet gewiß jeder Mensch, wenn er eine nützliche Arbeit verfertiget hat? K. Freude.

L. Der Knabe der mit vieler Anstrengung seine aufgegebenen Rechnungen bearbeitet hat, was macht ihm das? K. Freude.

L. Was macht also dem Fleißigen Freude? K. Die Arbeit.

---

L. Menschen die gern arbeiten, nennt man wie ihr wißt, Fleißige, wie nennt man aber solche die den ganzen Tag herumgehen und nichts thun? K. Faule.

L. Weil sie müssig gehen, wie heißt man sie auch noch? K. Müssiggänger.

L. Was macht der Faule, der Müssiggänger für einen Gebrauch von seinen Kräften? K. Einen schlechten Gebrauch.

L. Welchen Menschen heißt du also einen Müssiggänger? K. Der den ganzen Tag herumgeht und nichts thut.

L. Und welch' einen Gebrauch von seinen Kräften macht? K. Einen schlechten Gebrauch.

---

L. Wir wollen aber auch jetzt den Schaden davon kennen lernen. Was verdient der Faule nicht? K. Geld.

L. Und was braucht er doch alle Tage? K. Speise und Trank, Kleider.

L. Da er aber kein Geld hat, was kann er sich nicht anschaffen? K. Speise und Kleider.

L. Wie geht es ihm daher da er nichts hat? K. Sehr traurig.

L. Hat er Frau und Kinder, wie geht es diesen? K. Sehr traurig.

L. Denn da er nichts arbeiten mag, was kann er seinen Kindern nicht kaufen? K. Speise und Kleider.

L. Was müssen die armen Kinder leiden? K. Hunger müssen sie leiden.

L. So geht es allen Faulen. Welches ist also die erste üble Folge von der Faulheit oder Müssiggang? K. Er verdient sich kein Geld und muß daher Hunger leiden.

L. Was für Gedanken fallen ihm ein, weil er nichts zu thun hat? K. Böse Gedanken.

L. Und was für Handlungen ist er daher leicht geneigt zu thun? K. Böse Handlungen.

L. Solche Müssiggänger verdienen nichts, und doch wollen sie leben, was thun sie deswegen? (vor den Thüren anderer?) K. Sie betteln.

L. Allein mit dem Betteln sind sie nicht zufrieden, weil das zu ihrem Lebensunterhalte

nicht hinreicht, was thun sie deswegen? (wenn sie etwas erwischen können?) K. Sie stehlen.

L. Sieh! aus den Müssiggängern entstehen gewöhnlich die schlechtesten Menschen, Diebe, Räuber ꝛc. Mancher wenn er fleißig gearbeitet hätte, wäre kein Dieb ꝛc. geworden. Daher heißt es auch: Müssiggang ist aller Laster Anfang. Was für Folgen hat also der Müssiggang? K. Sehr böse Folgen.

L. Wie viele kennen wir? K. Zwei.

L. Wie heißen sie? K. 1) Er verdient sich nichts, muß daher hungern. 2) Er kommt auf allerlei böse Gedanken und Handlungen.

---

L. Mit den Händen kann der Mensch allerlei nützliche Arbeiten verrichten, wer hat ihm diese Kräfte gegeben? K. Gott hat sie ihm gegeben.

L. Wer gab ihm Vernunft um über eine Sache nachzudenken? K. Gott.

L. Da Gott dem Menschen diese Kräfte gegeben hat, was will er daß er auch für einen Gebrauch davon machen soll? K. Einen guten Gebrauch.

L. Welche Menschen machen nur einen guten Gebrauch davon? K. Die Fleißigen.

L. Welche aber einen schlechten Gebrauch? K. Die Faulen.

L. Welche handeln nach Gottes Willen? K. Die Fleißigen.

L. Welche aber nicht? K. Die Faulen.

L. Der ein erhaltenes Geschenk nicht gut anwendet, ist der dankbar oder undankbar zu nennen? K. Undankbar.

L. Der es aber gut anwendet? K. Dankbar.

L. Wer fordert es von dem Menschen, seine Kräfte gut anzuwenden? K. Gott fordert es.

L. Was wir thun sollen, das ist, wie ihr schon wißt, unsere Pflicht; warum sollen wir also unsere Kräfte gut anwenden? K. Weil es unsere Pflicht ist.

L. Was ist also Schuldigkeit oder Pflicht für den Menschen? K. Seine Kräfte gut anzuwenden.

L. Wer dieß aber nicht thut, gegen wen ist der undankbar? K. Gegen Gott.

L. Und was begeht der, der gegen Gottes Willen handelt? K. Eine Sünde.

L. Der Reiche aber, dächte ich, brauchte nichts zu arbeiten, denn er hat ja Geld genug? K. O ja er muß auch arbeiten.

L. Wir wollen sehen. Der Reiche was kann er plötzlich verlieren? K. Seinen Reichthum.

L. Es darf nur Feuer in seinem Hause auskommen, wie kann auf einmal der Reiche werden? K. Arm.

L. Es kann der Blitz in sein Haus schlagen, Diebe können sein Vermögen stehlen rc.

Was ist also für den Reichen Pflicht zu thun? K. Zu arbeiten.

L. Denn wenn er um sein Vermögen kommt, was muß er da thun um sich ernähren zu können? K. Er muß arbeiten.

L. Hat er aber nichts gelernt, wie geht es ihm dann? K. Sehr traurig.

L. Sieh, daher hat Gott jedem Menschen Kräfte gegeben, daß er etwas lernen soll. Und thut er das nicht, so versündiget er sich an wem? K. An Gott.

L. Und wenn es ihm im Alter traurig geht, wem hat er dann sein Unglück zuzuschreiben? K. Sich selbst.

L. Die Biene, ein Geschöpf ohne Vernunft, ist aber spät und früh geschäftig — von wem wird also Arbeitsamkeit um so mehr gefordert? K. Vom Menschen.

L. Warum? K. Weil ihm Gott Vernunft gegeben hat.

L. Und welche Geschäfte soll der Mensch immer verrichten? K. Nützliche Geschäfte.

L. Nach wessen Willen kann dann der Mensch sagen, daß er gehandelt habe? K. Nach Gottes Willen.

L. Und wie kann er dann am Ende seiner Jahre auf sein Leben zurücksehen? K. Mit Freuden.

L. Kinder, damit ihr immer zur Arbeit ermuntert werdet, so merket euch folgenden Vers:

Arbeit macht das Leben süß,
Mildert alle Last,
Der nur hat Bekümmerniß,
Der die Arbeit haßt.
Kräfte gab uns die Natur
Zu Beruf und Pflicht;
Leere Müssiggänger nur
Klagen, leben nicht.

## 26. Man darf nichts Kaltes trinken, wenn man erhitzt ist.

Marie hatte eine muntere Gesellschaft von Kindern bei sich, mit denen sie allerlei Spiele trieb. Zuletzt fing sie auch an, mit ihnen zu tanzen, und wurde dadurch sehr erhitzt. Als sie darauf einen heftigen Durst empfand, lief sie zu dem nahen Brunnen hin, und trank, so sehr sie auch von ihren Gespielen gewarnt wurde, von dem eiskalten Wasser desselben nach Herzenslust.

Am andern Tage klagte sie über Kopfweh und Schmerzen in der Brust, und fühlte sich dabei äusserst matt. Sie hoffte, es sollte nach einigen Tagen wieder vergehen; aber statt dessen wurde es schlimmer mit ihr.

Mariens Aeltern schickten nun nach einem Arzte, welcher auch sogleich kam, und ihr Arz-

neien verschrieb. Allein er sagte jenen unverhohlen, daß sie nicht viel helfen würden. Marie wurde auch wirklich immer bleicher und matter, und ihr Athem immer kürzer, weil ihre Lunge vom Eiter angefressen war. Endlich nach einem halben Jahre machte der Tod ihren großen Leiden ein Ende.

Zu ihren Gespielen, die sie in ihrer Krankheit fleißig besuchten, pflegte sie oft zu sagen: "wie geduldig wollte ich leiden, und wie fröhlich sterben, wenn ich nur nicht selbst Schuld an meiner Krankheit und an meinem frühen Tode wäre."

So oft diese Kinder in der Folge sich erhitzt hatten und darüber großen Durst empfanden, sprachen sie zu sich selbst: denke an Mariens Schicksal, und trinke in der Hitze nicht.

---

L. Wenn die Schulstunden zu Ende sind, und die Kinder überdieß auch ihre häuslichen Arbeiten verrichtet haben, so erhalten sie bisweilen von ihren Aeltern die Erlaubniß, spazieren gehen zu dürfen. Wenn nun mehrere Kinder zusammen kommen, was fangen sie gewöhnlich an, um sich vergnügt zu machen? K. Ein Spiel

L. Was thaten auch die Kinder von denen wir so eben lasen? K. Sie spielten.

L. Wenn viele Kinder mit einander spielen, so sind sie selten stille, was bemerkt man

im Gegentheile von ihnen? K. Daß sie sehr lustig sind.

L. Marie, wovon in dieser Erzählung die Rede ist war mit mehreren Kindern auch sehr lustig. Auf welchen Gedanken kamen sie zuletzt, um sich recht vergnügt zu machen? K. Sie kamen auf den Gedanken zu tanzen.

L. Wenn man sich stark bewegt, wie ist dann der Körper anzufühlen? K. Sehr warm.

L. Wie nennt man das, was im menschlichen Körper beständig herumläuft? K. Das Blut.

L. Sieh! dieses Blut giebt dem Körper seine Wärme. So lange der Mensch sich ruhig verhält, läuft auch das Blut in den Adern ganz ruhig; wann läuft aber das Blut sehr geschwind? K. Wenn der Mensch sich stark bewegt.

L. Wenn man Hand an Hand stark reibt, was nimmt man wahr? K. Die Hände werden warm.

L. Durch das schnelle Laufen reibt sich das Blut sehr stark an den Adern, was wird mit dem Blute ebenfalls geschehen? K. Es wird sehr warm.

L. Gewöhnlich, wenn es uns sehr warm ist, wird der Hals trocken, und wornach sehnen wir uns da? K. Nach einem Trunke.

L. O diese Sehnsucht ist freilich sehr groß; aber ob das dem Menschen auch nützlich ist, wollen wir jetzt näher untersuchen. — Seht, hierinnen (der Lehrer zeigt den Ort) liegt die

Lunge, durch welche wir athmen. Sie ist ein schwammichter Körper, der sich vorzüglich vergrössert, wenn wir erhitzt sind. Trinken wir darein, so zieht er sich schnell zusammen und es erfolgt dann ein Stocken, welches oft Lungengeschwüre verursacht, oft entsteht aber auch eine Entzündung die dem Leben bald ein Ende macht. Wer Geschwüre in der Lunge hat, der hat eine Krankheit, welche man Lungensucht nennt, woran man auch gewöhnlich sterben muß.

L. Marie wußte noch nicht die schädlichen Folgen, vom Trinken in der Hitze, was that sie daher sogleich auf ihren Durst? — K. Sie trank.

L. Welches waren sogleich die Empfindungen hievon? K. Schmerzen in der Brust und im Kopfe.

L. Und welcher Krankheit (von der wir so eben sprachen) konnte sie nicht entgehen? K. Der Lungensucht.

L. Was mußte Marie, da keine Arznei mehr half, sogar einbüßen? — K. Das Leben.

L. Welche Krankheit kann also ein kalter Trunk in der Hitze verursachen? K. Die Lungensucht.

L. Und was zieht die meistens nach sich, da sie nicht mehr zu heilen ist? K. Den Tod.

L. Wenn du in den Fall kommst, daß du nach großer Erhitzung einen heftigen Durst empfindest, was wirst du unterlassen? K. Das Trinken.

L. Ja Kinder! wenn ihr eure Gesundheit und euer Leben, welches die größten Güter dieser Erde sind, erhalten wollt, so beobachtet diese Lehre, und so oft ihr in Versuchung kommt, euch durch einen kühlen Trunk in der Hitze zu erquicken; so erinnert euch an die Marie, welche sich durch einen kalten Trunk das Leben raubte; dann werdet ihr immer zurückschaudern, und gerne warten, bis ihr nicht mehr so oft Athem holen dürft, und euer Blut dann ruhiger geworden ist.

## 27. Verwegenheit wird oft sehr hart bestraft.

Der muntre Max sah jüngst auf einem Baume,
Der nah an einem Flusse steht,
Ein Vogelnest, und glaubte Junge drin.
Schnell klettert er von Ast zu Ast
Dem dünnen Gipfel zu, worauf das Nestchen ruht.

Schon ist er an dem Ziele,
Schon guckt er lauschend in das Nest,
Als unverseh'ns der schlanke Ast,
Worauf er steht, sich biegt und — bricht.
Max, wie vom Blitz getroffen, stürzt vom Baum,
Fällt in den Fluß, sinkt unter, und — ertrinkt.

L. Welche Kinder nennst du wohl munter? K. Die gerne herumspringen und spielen.

L. Es ist zwar schön, wenn Kinder munter sind; aber überlegen sie auch immer was sie thun oder nicht? K. Sie überlegen nicht immer was sie thun.

L. Was fügen sie sich deswegen oft zu? K. Sie fügen sich oft Schaden zu.

L. Eben dieses kleine Gedicht ist wieder ein Beispiel hievon. Was wollte der muntere Max auf einem Baume untersuchen? K. Ein Vogelnest.

L. Wo stand denn dieser Baum? K. Nah an einem Flusse.

L. Wenn Kinder nahe ans Wasser gehen, wie ist das für sie, da sie leicht hineinfallen können? K. Gefährlich.

L. Und Max stieg sogar auf den Baum, und zwar auf den höchsten Gipfel, wie war das weit mehr? K. Weit mehr gefährlich.

L. Denn wenn ein Ast bricht, was geschieht? K. Man fällt herab.

L. Und was kann man sich da an seinen Gliedern zufügen? K. Den größten Schaden.

L. Wir haben auch schon Beispiele genug, daß Menschen, vorzüglich böse Knaben, Hals und Beine brachen, oder sich wenigstens Zeitlebens unglücklich machten. — Wir wollen nun sehen, wie es dem muntern Max gieng. — Was thun viele Menschen vorher ehe sie etwas anfangen? K. Sie überlegen es.

L. Wenn sie das thun, was sehen sie von der Sache ein, die sie anfangen wollen? K. Ob sie ihnen nützlich oder schädlich ist.

L. Wenn sie sehen, die Sache ist ihnen nützlich, was werden sie sich vornehmen? K. Die Sache zu thun.

L. Sehen sie aber die Sache ist ihnen schädlich? K. So werden sie es unterlassen.

L. Menschen, die das vorher thun, nennt man — wer weiß es noch? K. Vorsichtig.

L. Brav! wie solche die vorher das Nützliche und Schädliche nicht überlegen? K. *Unvorsichtig.*

L. Oder auch unbesonnen. Wer überlegt also vorher eine Sache nicht? K. Der Unbesonnene. (Unvorsichtige.)

L. Wie ist auch Max zu nennen, da er vorher nicht überlegte, in welche Gefahr er auf diesem Baume gerathen könne? K. Unbesonnen. (Unvorsichtig.)

L. Ein Mensch, der nun so unbesonnen in die Gefahr hineingeht, den nennt man, merkt es euch wohl, verwegen. Und wie wird nach der Ueberschrift der Verwegene oft bestraft? K. Sehr hart.

L. Auf welche Art wurde der verwegene Max bestraft? K. Er fiel herunter in den Fluß und ertrank.

L. Welche nützliche Lehre wollt ihr euch aus diesem Gedichte merken? K. Nie verwegen zu seyn.

L. Denn um was bringt sich der Verwegene muthwillig? K. Um sein Leben.

L. Oder auch um seine geraden Glieder.

---

## Wiederholung.

L. Was heißt unbesonnen seyn? K. Nicht zuvor überlegen, ob eine Sache nützlich oder schädlich ist.

L. Wie nennt man den Unbesonnenen noch mehr, wenn er in Gefahren geht? K. Verwegen.

L. Was raubt sich der Verwegene muthwillig? K. Sein Leben.

L. Und wenn er auch nicht immer sein Leben dabei verliert, was fügt er aber sich doch auch an seinen Gliedern zu? K. Großen Schaden.

Denkspruch: Du kletterst gern — bedenk, was sind gerade Glieder!
Man bricht sie gar so leicht, und heilt sie oft nicht wieder.

---

## 28. Der Hund mit dem Fleische.

---

Mit einem Stückchen Fleisch, das er dem Koch genommen,
Springt Spitz, Verfolgern zu entkommen,
In einen kleinen Fluß. Er schwimmt und sieht hinein;

Sieht sich und auch das Fleisch. Ihm dünket
dieser Schein
Ein andrer Hund mit Fleisch zu seyn.
Gleich tritt bei ihm die Gier, auch dieß zu haben ein.
Besiegt von der Gewalt des Neides
Schnappt er nach jenem; weg war beides!
Sieh, so bestrafet jederzeit
Sich selbst, mein Kind, der böse
Neid.

---

L. Was wurde einem Koch, nach der ersten Zeile des Gedichtes, genommen? K. Ein Stückchen Fleisch.

L. Wer wagte das zu thun? K. Spitz.

L. Zu welchen Thieren gehört der Spitz? K. Zu den Hunden.

L. Wenn ein Mensch sich unterstanden hätte, dieses Fleisch zu nehmen, wie würdest du ihn nennen? K. Ich würde ihn einen Dieb nennen.

L. Denn wem gehört das Fleisch des Koches nicht? K. Einem Andern.

L. Wenn also ein Mensch etwas nimmt, was nicht ihm gehört, welchen schändlichen Namen verdient er? K. Den schändlichen Namen, Dieb.

L. Wie kann man auch den Hund nennen, weil er das Fleisch gestohlen hat? K. Einen Dieb.

L. Spitz wurde als ein Dieb verfolgt. Was that er, um seinen Verfolgern zu entkommen? K. Er sprang in einen kleinen Fluß.

L. Wenn man an einem hellen Bache oder Wasser steht, und man sieht hinein, wer sieht dagegen heraus? K. Der hineinsteht.

L. Dieß nennt man sein Bild. Was kann also der Mensch im hellen Bache sehen? K. Sein Bild.

L. Wie gieng es nun dem Hunde als er im Bache schwamm? K. Er sah sich und das Fleisch.

L. Was hielt er von diesem Scheine oder Bilde? K. Er glaubte, es sey ein andrer Hund mit Fleisch.

L. Wenn man zwei oder mehreren Hunden Futter hinstellt, was will jeder alleine haben? K. Das Futter.

L. Gönnen sie einander das Futter oder nicht? K. Sie gönnen einander das Futter nicht.

L. Sieh! einem nicht gönnen, was er hat, heißt neidisch seyn. Wie kannst du nun von den Hunden sagen, da sie einander nichts gönnen, daß sie gegen einander sind? K. Neidisch.

L. Welche Begierde entstand in Spitz, da er glaubte einen andern Hund mit Fleisch zu sehen? K. Die Begierde es zu haben.

L. Er schnappte darnach, und was entfiel ihm? K. Sein Fleisch.

L. Und so war beides weg. Statt Begierde wie wir so eben sagten — sagt der Dich-

ter Gier. Welche Sylbe ist hier weggelassen? K. Die Sylbe be.

L. Und am Ende? K. Die Sylbe de.

L. Hat wohl Gier eine andere Bedeutung als Begierde? K. Es hat die nämliche Bedeutung.

L. Und was heißt denn wohl Begierde? K. Etwas verlangen, begehren.

L. Wenn ich etwas begehre, so gönne ich es gewöhnlich dem Andern nicht, wie kann man es deswegen nennen, wie wir schon vorhin hörten? K. Man kann es Neid nennen.

L. Wer ist denn in dieser Hinsicht dem Hunde sehr oft ähnlich? K. Der Mensch.

L. Wenn er sieht, daß andere etwas haben, das er nicht hat, welche Begierde entsteht in ihm? K. Die Begierde es zu haben.

L. Hilft ihm aber seine neidische Begierde etwas? K. Nein, sie hilft ihm nichts.

L. Was fügt er sich vielmehr zu, weil er sich dabei grämt? K. Er fügt sich Schaden zu.

L. Welches große Gut verliert der Mensch durch Gram? K. Seine Gesundheit.

L. Sieh! um seine Gesundheit wieder herzustellen, muß er eine beträchtliche Summe von seinem Vermögen anwenden, um den Arzt und die Arzneimittel zu bezahlen. Wie wird also der Neidische bestraft? K. Er kommt um seine Gesundheit und um sein Vermögen.

L. Auch

L. Auch um die Liebe Anderer. Und wessen Vermögen erlangt er durch seinen Neid doch nicht? K. Das Vermögen eines Andern.

L. Der Neidische ist also der größte Thor, denn er hegt ein Laster, das ihn ganz zu Grunde richtet. So oft also ein neidischer Gedanke in euch entsteht, was werdet ihr thun? K. Ihn von uns entfernen.

L. Denn welches Gut raubt er euch? K. Die Gesundheit.

L. Und welches Gut wirst du allen andern vorziehen? K. Die Gesundheit.

L. Denn, ein Mensch der auch alle Güter der Erde besitzt, und nicht gesund ist, kann nie in seinem Herzen froh seyn. Daher wollen wir nie nach vielen Gütern trachten, sondern mit wenigem zufrieden seyn, wenn wir nur gesund sind.

## 29. Zwei verschieden gesinnte Knaben.

Christian gieng mit Nachbars Peter dem Walde zu, um Maienblumen daselbst zu pflücken. Beide hatten ihr Frühstück, ein großes Butterbrod, in der Hand. Unterwegs begegnete ihnen eine arme Frau mit einem kleinen Mädchen an der Hand.

"Ach! lieber Kleiner," sagte die Frau zu Peter, der eine kleine Strecke voran ging, "gib

doch dem armen Kinde ein Bischen von deinem Butterbrode. Es hat seit gestern Mittage nichts gegessen, und hungert jetzt so sehr.„ “Mich hungert selbst,„ antwortete dieser, und gieng essend fort, ohne dem armen Kinde auch nur das Geringste zu geben.

Bald darauf kam Christian an das Kind heran. Er hatte von weitem gehört, was die Mutter gesagt und Peter geantwortet hatte. Ohne erst zu warten, bis ihn die arme Frau um einen Bissen Brod bat, brach er sein Frühstück in der Mitte entzwei und gab dem kleinen Mädchen das größere Stück davon.

Da hättet ihr sehen sollen, wie das Kind so begierig darnach langte, und wie herrlich es ihm schmeckte. Die Mutter, entzückt darüber, rief dem guten Christian nach: “Gott wird dich gewiß segnen, guter Knabe, denn Gott hat die guten Menschen lieb.

---

L. Hier liegen verschiedene Bücher, was heißt das? K. Jedes sieht anders aus.

L. Die Kinder sind im Lernen verschieden? (was will ich damit sagen) K. Eines lernt besser als das Andere.

L. Wenn ich also sage, zwei Dinge sind von einander verschieden, ist da eines wie das andere beschaffen? K. Es ist nicht eines wie das andere beschaffen.

L. Die Knaben sind verschieden gesinnt. Wir wollen sehen was gesinnt heißt. Wie heißt die Kraft womit wir über eine Sache nachdenken? K. Denkkraft. (Statt Denkkraft sagt man auch Vernunft.)

L. Der Knabe sitzt bei seinem Buche und sinnt. Wird er da über etwas nachdenken oder nicht? K. Er denkt über etwas nach.

L. Mit welchem Worte hat also sinnen einerlei Bedeutung? K. Mit denken.

L. Wenn wir einmal etwas gelernt haben, und es will uns nicht mehr einfallen, was thun wir? (was sagen wir) K. Wir besinnen uns. (wir müssen uns besinnen.)

L. Geht das leicht oder schwer? K. Das ist schwer.

L. Wer sich also besinnen muß, der erinnert sich nicht leicht, sondern — wie an eine Sache? K. Schwer.

L. Wir haben hier verschiedene Worte kennen gelernt und zwar welche? K. Gesinnt, sinnen, besinnen.

L. Was will man damit sagen, oder was bedeuten diese Worte? K. Sie bedeuten ein Nachdenken.

L. Von welchen Knaben wird in dieser Erzählung gesprochen? K. Von Christian und Peter.

L. Wie sagt die Erzählung daß sie gesinnet waren? K. Verschieden.

L. Was heißt das? (wie dachte jeder) K. Jeder dachte anders.

L. Wir wollen nun sehen, wer dazu Veranlassung gegeben hat. Wo giengen diese Knaben schon in aller Frühe hin? K. In den Wald.

L. Was suchten sie? K. Maienblumen.

L. Was aßen beide auf dem Wege? K. Ihr Frühstück.

L. Wer begegnete diesen Knaben unterwegs? K. Eine arme Frau mit einem kleinen Mädchen an der Hand.

L. Welchen von diesen Knaben sprach die arme Frau, für ihr hungriges Mädchen, um einen Bissen Brod an? K. Den Peter.

L. Wer war aber so hartherzig ihr diese Bitte abzuschlagen? K. Peter.

L. Christian gieng hintennach und hörte, was die arme Frau sagte, was that er, ohne daß ihn die Frau bat? K. Er brach sein Frühstück entzwei, und gab das grössere Stück dem armen Mädchen.

L. Wer war nun ausserordentlich freudig über das Stück Brod und langte begierig darnach? K. Das arme Mädchen.

L. Denn wie die Frau hinzusetzte, so hatte ihr Mädchen einen ganzen Tag nichts zu essen. Wie mag wohl der Hunger bei demselben gewesen seyn? K. Sehr groß.

L. Und wornach hat man da eine große Begierde oder ein großes Verlangen? K. Nach Speise.

L. Wie that dieß dem hungrigen Mädchen daß sie jetzt etwas Speise bekam? K. Sehr wohl.

L. Wenn man einem Menschen etwas erzeigt was ihm wohl thut, so nennt man dieß mit einem Wort — Wohlthat.

L. Was erzeigte mithin Christian dem Mädchen? K. Eine Wohlthat.

L. Welcher von diesen beiden Knaben hat nun gut gehandelt? K Christian.

L. Welcher aber schlecht und hartherzig? K. Peter.

K. Welchen wirst du vorziehen? K. Christian.

L. Welcher verdient geliebt und geachtet zu werden? K. Christian.

L. Welcher gehaßt und verachtet? K. Peter.

L. Wie hat man gute Menschen immer? K. Man hat sie lieb.

L. Hartherzige, böse Menschen hat man aber nicht lieb, sondern? K. Man haßt (verachtet) sie.

L. Menschen, die bei der Noth, beim Unglücke anderer gleichsam mitleiden, wie nennt man diese? K. Mitleidige Menschen.

L. Welcher von diesen verdient unter diese guten mitleidigen Menschen gezählt zu werden? K. Christian.

L. Wer aber nicht? K. Peter.

L. Wie waren also die beiden Knaben gesinnt? K. Verschieden.

L. Welche verschiedene Gesinnungen hatten sie? K. Christian war gut (mitleidig); Peter aber böse (hartherzig).

L. Wen entzückte die gute Handlung Christians besonders? K. Die arme Frau.

L. Wie rief sie dem mitleidigen, guten Christian nach? K. Gott wird dich gewiß segnen guter Knabe; denn Gott hat die guten Menschen lieb.

L. Wer segnet die guten Menschen? K. Gott segnet sie.

L. Was heißt das, Gott segnet die guten Menschen? K. Er läßt es ihnen wohlgehen.

L. Warum segnet oder läßt es Gott den guten Menschen wohlgehen? (was hat er an dem Guten) K. Weil er an dem Guten eine Freude hat.

L. Denn was erzeigt Gott seinen Geschöpfen beständig? K. Gutes.

L. Er erbarmt sich aller seiner Geschöpfe, kein Geschöpf läßt er hungern, allen hilft er. Was will er daß wir auch thun sollen? K. Wir sollen andern auch helfen.

L. Und welche Menschen brauchen denn unserer Hülfe vorzüglich? K. Die Armen.

L. Wenn wir uns also bestreben, Arme, Nothleidende, Unglückliche zu unterstützen, was für Menschen sind wir dann? K. Gute Menschen.

L. Und wer liebt vorzüglich die guten Menschen? K. Gott.

L. Welche Worte in der Erzählung sagen dieß? K. Gott hat die guten Menschen lieb.

L. Wem wollt ihr nun jederzeit, wenn ihr könnt, unterstützen und helfen? K. Den Armen, Nothleidenden, Unglücklichen.

L. Warum wollt ihr dieß thun, vielleicht um gelobt zu werden? K. Nein.

L. Warum denn? K. Weil Gott daran eine Freude hat.

L. O liebe Kinder! laßt uns daher jederzeit Armen und Nothleidenden mit Hülfe entgegen eilen; denn welches Bewußtseyn ist wohl schöner, als dieses: sich Gottes Wohlgefallen, Gottes Liebe erworben zu haben.

## 30. Der unverständige Hirsch.

Ein Hirsch stand an einem klaren Bach, und bewunderte beim Saufen sein starkes ästiges Geweih, das er im Wasserspiegel wahrnahm. Nur mit seinen Füßen war er unzufrieden, weil ihm diese für seine Gestalt zu dünne vorkamen. Jetzt hörte er in der Nähe ein Jagdgebell und nahm deswegen die Flucht über das flache Feld. Die Hunde, die ihn hier erblickten, setzten ihm eiligst nach. Doch umsonst war ihr Bemühen;

keiner von ihnen allen konnte den Schnellfüßigen erreichen.

Jetzt aber gelangten die Thiere zusammen in die Nähe eines Waldes, welcher die ganze Flur umgränzte. Verhindert von seinem Geweihe und den Aesten der Bäume und Gesträuche, seinen Lauf eben so schnell wie auf der Ebene fortzusetzen, holten ihn die Hunde hier gar bald ein, und tödteten ihn durch mehr als hundert Bisse. Bei seinem letzten Athemzuge rief er noch aus: O wie oft ziehen wir das, was die Augen blendet, dem Nützlichen vor, und werden dann dafür bestraft!

---

L. Wie nennst du einen Menschen der Etwas gelernt hat, oder Etwas versteht? K. Verständig.

L. Wie wird man denn verständig? K. Wenn man etwas lernt.

L. Wie mußt du aber seyn, wenn Etwas gelehrt wird? K. Aufmerksam.

L. Denn was kannst du ohne Aufmerksamkeit nicht? K. Etwas lernen.

L. Und was ist dir die Aufmerksamkeit, da du durch sie Etwas lernst? K. Nützlich.

L. Woher weißt du, daß dir die Aufmerksamkeit nützlich ist? K. Ich habe darüber nachgedacht.

L. Siehe, du hast jetzt darüber nachgedacht, ob dir etwas nützlich oder schädlich sey.

Kannst du aber schon von allem was du siehst und hörst, was dir begegnet und widerfährt, den Nutzen oder Schaden einsehen? K. Nein.

L. Darum bist du auch noch nicht verständig. Wenn du aber Etwas gelernt hast, wenn du einst verständig bist, was kannst du leicht einsehen? K. Ob etwas nützlich oder schädlich sey.

L. Und was mußt du thun, um verständig zu werden? K. Etwas lernen.

L. Welche Menschen sollen denn verständig werden? K. Alle Menschen.

L. Das, was alle Menschen thun oder werden sollen, ist recht und gut: was ist also auch das Verständigwerden? K. Recht und gut.

L. Wie handelt ein Mensch, der sich bemüht verständig zu werden? K. Recht und gut.

L. Wie handelst du also, wenn du beim Unterricht aufmerksam bist? K. Recht und gut.

L. Wer sagt dir denn jetzt wie du es machen sollst, damit du recht und gut handelst? K. Meine Aeltern und Lehrer.

L. Wen hast du aber nicht mehr um dich, wenn du erwachsen bist? K. Aeltern und Lehrer.

L. Was wird dir also nicht mehr gesagt werden? K. Was ich thun (wie ich es machen) soll, um recht und gut zu handeln.

L. Wer muß dieß dann schon selbst wissen? K. Ich.

L. Wie weißt du es aber? K. Wenn ich darüber nachdenke.

L. Also, was mußt du thun, um zu wissen, was nützlich und schädlich, was gut und recht sey? K. Nachdenken.

L. Und wenn du es weißt, wie bist du alsdann? K. Verständig.

L. Wer aber nicht oder selten weiß, was recht und gut ist, überhaupt wenig oder nichts versteht, wie ist der? K. Unverständig.

L. Wer wird nach unserer Erzählung so genannt? K. Ein Hirsch.

L. Der Hirsch kann zwar weder verständig noch unverständig seyn, weil er keine Vernunft hat, aber das ist unverständig, wenn man das, was den Augen wohlgefällt, dem Nützlichen vorzieht. — Nun sagt mir doch, ob ihr schon einen Hirschen gesehen habt? K. Nein, nein, nein.

L. Ich sehe es euch wohl an, daß ihr einen sehen möchtet; ich habe auch einen, aber der meinige kann nicht saufen und nicht davon laufen. K. Das ist gewiß ein gemalter!

L. Ja, ja, da habt ihr ihn! Was gefällt euch denn daran? K. Seine Hörner.

L. Man spricht: sein Geweih; also was gefällt euch daran? K. Sein Geweih.

L. Mit was war der Hirsch, von dem wir gelesen haben, unzufrieden? K. Mit seinen dünnen Füßen.

L. Und was hat ihm gefallen? K. Sein Geweih.

L. Wo hat er dieß beobachtet? K. Im Wasserspiegel.

L. Wenn du wissen willst, wie dein Gesicht aussieht, wo schaust du da hin? K. In den Spiegel.

L. Gesetzt aber, du hast keinen Spiegel bei der Hand, wo kannst du dein Bild dennoch sehen? K. Im Wasser.

L. Mit was ist also das Wasser zu vergleichen, da man sein Bild darin sehen kann, wie in dem Spiegel? K. Mit einem Spiegel.

L. Durch was wurde der Hirsch zur Flucht gebracht? K. Durch das Gebelle der Hunde.

L. Das Wort Gebell ist hier in der Erzählung mit noch einem zusammengesetzt, mit welchem? K. Mit Jagd.

L. Was war also in der Gegend, wo sich der Hirsch befand? K. Eine Jagd.

L. Und was hatten die Jäger bei sich? K. Hunde.

L. Wem setzten diese gleich nach? K. Dem Hirschen.

L. Erwischten sie ihn? K. Nein.

L. Was rettete ihn bis zu dem Walde? K. Seine Füße.

L. Was wurde ihm jetzt nützlich? K. Seine Füße.

L. Seht, also das, was er vorher getadelt hatte. Was wurde ihm nun nützlich? K. Das was er vorher getadelt hatte.

L. Wie sah es aber im Walde mit ihm aus? K. Da hinderten ihn sein Geweih und die Aeste der Bäume und Gesträuche.

L. Wen hinderte dieß aber nicht? K. Die Hunde.

L. Was konnten diese also? K. Den Hirschen erreichen.

L. Und wie gieng es ihm dann? K. Er wurde von den Hunden todt gebissen.

L. Was lobte er vorher? K. Sein Geweih.

L. Und wie wurde dieß ihm jetzt? (Nützlich oder schädlich?) K. Schädlich.

L. Das wurde ihm nützlich, was er getadelt hatte, was wurde ihm nun schädlich? K. Was er gelobt hatte.

L. Was hat also der Hirsch von seinen Füssen nicht eingesehen? K. Den Nutzen.

L. Wie haben wir vorhin den Menschen genannt, welcher weiß, was ihm gut und nützlich ist? K. Verständig.

L. Können wir den Hirschen auch so nennen? K. Nein, unverständig.

L. Denn was hat er dem Nützlichen vorgezogen? K. Das Schädliche.

L. Warum aber dieß? K. Weil es ihm wohlgefallen hat.

L. Wer zieht das, was die Augen blendet, was schön sieht, auch oft dem Nützlichen vor? K. Der Mensch.

L. Wenn du zu Weihnachten eine schöne Puppe und nützliche Federn, Bücher u. dgl. zum Geschenk erhälst; was gefällt deinen Augen lieber? K. Die Puppe.

L. Was ist aber nützlicher? K. Die Federn, Bücher u. dgl.

L. Wenn du nun ein wenig verständig genannt werden wolltest, was mußtest du da vorziehen, das, was den Augen gefällt, oder das Nützliche? K. Das Nützliche.

L. Ja, Kinder, nicht immer ist das nützlich, was den Augen gefällt; es wird sogar oft sehr schädlich; darum muß man lernen, was nützlich und gut, und was recht ist, dann wird man verständig.

## 31 Spiele mit keinem Gewehre!

Der kleine Robert hatte die üble Gewohnheit an sich, daß er alles angriff, was er nur sah. Roberts Vater wollte einst verreisen, und legte deswegen ein Paar geladene Pistolen zurecht, die er mit in den Wagen nehmen wollte. "Ich werde," sagte der Vater, "einen Augenblick in die andere Stube gehen, um dort noch einige Sachen zu holen; du aber rühre mir nichts an, was hier auf dem Tische liegt."

Der Vater gieng, und unserm Robert gefielen die schönen Pistolen über alles wohl. War-

um soll ich denn die hübschen blinkenden Dinge nicht in die Hand nehmen? dachte Robert, und nahm sogleich eine davon in die Hand.

Puff! knallte es plötzlich vor Roberts Ohren. Vor Schrecken und Angst ließ er die Pistole auf die Erde fallen. Der Vater sprang herbei. Zum guten Glücke war der Schuß in einen gegenüberstehenden Schrank gefahren und den Knaben dadurch nichts zu Leide geschehen. Weißt du nun, sagte der Vater zürnend, warum es gut ist, nichts Verbottenes anzurühren?

Von nun an betrug sich Robert folgsamer und vorsichtiger. Auch rührte er nie eher wieder ein Gewehr an, als bis er zu dem Alter gekommen war, wo er von seinem Vater selbst unterrichtet wurde, wie man damit umgehen müsse, ohne sich und andere Leute einer Lebensgefahr auszusetzen.

---

L. Tische, Stühle, Schüsseln, Teller nennt man Geräthe; versteht man also unter Geräthe blos eine oder mehrere Sachen? K. Mehrere Sachen.

L. Versteht man unter Gewehre blos eine Flinte? K. Nein, man versteht auch Pistolen, Säbel u. dgl. darunter.

L. Statt, daß also hier steht: spiele mit keinem Gewehre, könnte es auch heißen? K. Spiele mit keiner Flinte, Pistole u. dgl.

L. Wer geht geminiglich mit Gewehren um? K. Die Soldaten.

L. Weswegen müssen diese sie führen? K. Um sich zu wehren.

L. Weswegen führt der Jäger die Flinte? *) K. Um Hasen zu schießen.

L. Weswegen führen oft Reisende Gewehre mit? K. —

L. Da ihr das nicht wißt, so will ich es euch sagen. Manche Leute, vorzüglich Kaufleute, müssen weit, weit reisen, und da nehmen sie also, theils um unterwegs zehren zu können, theils aber auch zu manchem andern Gebrauch viel Geld mit. Nun giebt es recht böse Menschen, die solchen Leuten ihr Geld rauben — man nennt sie Räuber — und sie wohl gar umbringen. Dieß läßt man sich nicht gern thun. und darum versehen sich solche Reisende mit Pistolen u. dgl. um sich zu vertheidigen. Weswegen führen also Reisende oft Gewehre bei sich? K. Um sich zu vertheidigen, wenn ihnen Räuber was thun wollen.

L. Wer wollte sich nach unserer Erzählung verreisen? K. Roberts Vater.

L. Was that er deswegen? K. Er legte ein Paar geladene Pistolen zurecht.

L. Wem gab er denn die Ermahnung: "Ich werde einen Augenblick in die andere Stube gehen, um dort noch einige Sachen zu

---

*) Sollte eigentlich heißen: Büchse; aber jener Name ist den Kindern bekannter.

holen; du aber rühre mir nichts an, was hier auf dem Tische liegt?„ K. Dem kleinen Robert, seinen Sohn.

L. Hat der Vater Ursache gehabt, ihm diese Ermahnung zu geben? K. Ja.

L. Warum? K. Weil Robert die üble Gewohnheit hatte, alles anzufassen.

L. Da er dieß sich angewöhnt hatte, wie oft wird er es wohl gethan haben? K. Recht oft.

L. Was that er recht oft? K. Er griff alles an.

L. Du hast dich gewöhnt, dir Brod mit der rechten Hand zu schneiden; würde es dir nicht sonderbar vorkommen, wenn du dieß blos mit der linken thun solltest? K. Ja.

L. Würdest du es aber dennoch lernen können? K. Ja, wenn ich es recht oft thäte.

L. Wenn du dich also übtest. Hätte nun Robert seine üble Gewohnheit Alles anzufassen nicht auch ablegen können? K. O ja.

L. Was hat er aber gethan, als der Vater hinausgegangen war? K. Er nahm sogleich eine Pistole in die Hand.

L. Was sollt ihr thun, wenn eure Aeltern euch etwas befehlen? K. Gehorchen.

L. Was seyd ihr alsdann für Kinder? K. Gehorsame.

L. Da Robert dem Befehle seines Vaters nicht gefolgt war, was war er also für ein Knabe? K. Ein unfolgsamer (ungehorsamer).

L. Wie

L. Wie gieng es ihm denn mit der Pistole? K. Sie gieng los.

L. Wenn sein Vater sich auf der Reise durch die Pistolen vor Räubern hatte retten wollen, was mag er wohl hineingethan haben? K. Kugeln.

L. Was hätte also Roberten leicht geschehen können? K. Er hätte sich erschießen können.

L. Und im Fall sich dieß Unglück ereignet hätte, wer wäre daran Schuld gewesen? K. Robert.

L. Wer würde sich aber dennoch darüber betrübt haben? K. Sein Vater.

L. Zum größten Glück gieng der Schuß daneben; und wem geschah dadurch nichts zu Leide? K. Dem Knaben.

L. Wer wird aber dennoch recht erschrocken seyn? K. Robert.

L. Nun hat er wahrscheinlich in der Zukunft kein Gewehr mehr angefaßt? K. Ja, gewiß.

L. Es hatte aber dieses Unglück noch einen Nutzen für ihn. K. Er wurde folgsamer und vorsichtiger.

L. Warum geht denn unserm Jäger das Gewehr nicht los? K. Weil er damit umgehen kann.

L. Wie nennt man Personen, die nicht mehr Kinder sind? K. Erwachsene.

L. Kann blos der Jäger mit dem Gewehre umgehen, oder noch mehr Leute? K. Noch mehr Leute (Soldaten).

L. Was sind das für Personen, da sie nicht mehr Kinder sind? K. Erwachsene.

L. Wer kann also mit Gewehren umgehen? K. Erwachsene.

L. Und wer nicht? K. Kinder.

## Nutzanwendung.

L. Wenn ihr also irgendwo ein Gewehr stehen sehet, was wollet ihr nicht thun? K. Wir wollen es nicht anfassen.

L. Warum? K. Weil es losgehen könnte.

L. Wenn es aber nicht geladen wäre? K. —

L. Seht ihr es einem Gewehre an, ob es geladen ist? K. Nein.

L. Wenn ihr nun nicht wißt, ob ein Gewehr geladen oder nicht geladen sey, was sollt ihr alsdann überhaupt unterlassen.? K. Es anzufassen.

L. An wen wollt ihr vielmehr immer denken? K. An Robert.

L. Und was werdet ihr alsdann verhüten? K. Unglück.

L. Ich könnte euch gar viele Beispiele erzählen, welches Unglück schon durch Unvorsichtigkeit mit Schießpulver und mit Gewehren geschehen ist; aber ihr werdet schon in diesem finden, was ihr beobachten sollt, um nicht in Schre-

cken und Gefahr zu kommen. Denkt euch nur, welchen Kummer eure Aeltern hätten, und wie unglücklich ihr wäret, wenn ihr in den Fall gerathen solltet, daß ihr euch blos edle Theile an eurem Körper beschädigtet. Es ist höchst selten, daß man so glücklich damit wegkommt, wie Robert. O berührt ja kein Gewehr, stoßt ja nicht durch Unvorsichtigkeit daran, wenn ihr in einem Zimmer euch bei einem befindet, und denkt stets an den unfolgsamen und unvorsichtigen Robert.

## 32. Gefälligkeit.

Theodor und Heinrich wohnten in der Nähe bei einander, hatten aber eine ganz verschiedene Denkweise. Jener war gefällig und zuvorkommend gegen Jedermann, dieser hingegen that Niemand Etwas zu Gefallen, wenn es ihm auch noch so wenig Mühe kostete, und man ihn noch so freundlich darum bat.

So ersuchte ihn einst Theodor in der Schule, er möchte ihm eine Feder borgen, weil er die Seinige mitzunehmen vergessen, und Heinrich drei dergleichen vor sich liegen hatte. "Ich brauche die meinigen selbst," sagte er unfreundlich, "sieh, wo du eine Feder bekommst."

Ein andersmal bat ihn Theodor, er möchte ihm sein Blumenbeet begießen helfen, weil ihm die Gießkanne zu schwer zu tragen sey. "Dinge

dir einen Knecht,„ sagte er, “wenn du es nicht allein verrichten kannst,„ und gieng seines Weges fort.

Einstens hatte Heinrich auch seine Federn mitzunehmen vergessen. Traurig sah er Theodors Federn neben sich liegen, und wagte es nicht, ihn um eine derselben zu bitten. Theodor aber bemerkte es, und sagte sogleich zu ihm: “suche dir eine Feder davon heraus, wenn du die deinigen mitzunehmen vergessen hast.„

An einem andern Tag sah Heinrich, daß Theodor von jenem Blumenbeete für seine Mutter einen Blumenstraus abpflückte. “Wenn ich doch auch in meinem Garten Blumen hätte, die ich meiner Mutter bringen könnte,„ sagte er, weil er nicht das Herz hatte, Theodor geradezu darum zu bitten, und ihm einfiel, wie ungefällig er sich neulich gegen ihn betragen habe. “Wenn ich dir mit Blumen dienen kann, erwiederte Theodor, so komm herein, und pflücke nicht nur für deine Mutter, sondern auch für dich selbst die schönsten Blumen, die du finden kannst.„

Von dieser Zeit an bemerkte man an Heinrich, daß er sein ungefälliges Wesen ablegte, und seinem Freunde Theodor an Dienstfertigkeit und Freundlichkeit gleich zu kommen suchte. Hier konnte man sagen: Gute Beispiele verbreiten gute Sitten.

---

L. Wie hießen die beiden Knaben, die in der Nähe beisammen wohnten? K. Theodor und Heinrich.

L. Wie waren beide Knaben rücksichtlich ihrer Denkweise? K. Ganz verschieden.

L. Was heißt das, sie waren rücksichtlich ihrer Denkweise verschieden? K. Jeder dachte anders.

L. Wie dachte z. B. Theodor daß man immer gegen Menschen seyn müsse? K. Gefällig und zuvorkommend.

L. Wer aber bemühte sich nicht gegen andere gefällig zu seyn? K. Heinrich.

L. Wir wollen aber sehen was denn das heißt, gefällig seyn. Um was bat einst Theodor den Heinrich in der Schule? K. Um eine Feder.

L. Warum that dieß Theodor? K. Weil er die seinigen mitzunehmen vergessen hatte.

L. Allein was that Heinrich, ob er gleich drei Federn neben sich liegen hatte? K. Er schlug ihm seine Bitte ab.

L. Wäre er aber sogleich bereit gewesen dem Theodor eine Feder zu geben, wie würde dieses demselben gefallen haben? K. Sehr wohl.

L. Muß wohl ein Schüler dem Andern Federn oder Bleistifte leihen? K. Er muß es nicht.

L. Allein wenn ein Schüler sogleich bereit ist, dem Andern auf diese Art auszuhelfen, wie gefällt das? K. Gewiß sehr wohl.

L. Wenn also Kinder einander etwas thun, was gefällt, wie kann man solche Kinder nach dieser Erzählung nennen? K. Gefällige.

L. Was sucht der Gefällige andern immer zu thun? K. Was ihnen gefällt.

L. Wird man den Gefälligen achten und lieben oder nicht? K. Man wird ihn achten und lieben.

L. Weil er gefällig und zuvorkommend gegen andere ist, was kann er immer wieder erwarten? K. Daß andere auch gegen ihn gefällig und zuvorkommend sind.

L. Welcher von diesen beiden Knaben, nach dieser Erzählung, verdient diesen schönen Namen? K. Theodor.

L. Welcher aber nicht? K. Heinrich.

L. Heinrich sagt die Erzählung hatte einstens auch seine Federn vergessen, wer war sogleich bereit ihm eine zu leihen? K. Theodor.

L. Wie gefiel es dem ungefälligen Heinrich? K. Sehr wohl.

L. An einem andern Tage pflückte Theodor einen Blumenstraus für seine Mutter. Wer sahe dieses? K. Heinrich.

L. Welcher Wunsch entstand in ihm? K. Für seine Mutter auch einen solchen Blumenstraus zu haben.

L. Wer bemerkte dieß? K. Theodor.

L. Und was that er als ein sehr gefälliger Knabe? K. Er ließ ihm Blumen abpflücken so viel er wollte.

L. Diese schönen Beweise von Gefälligkeit ermunterten den Heinrich auch wie gegen andere zu werden? K. Gefällig zu werden.

L. Wer war die Ursache hiezu? K. Theodor.

L. Welches Sprichwort traf nach der letzten Zeile dieser Erzählung ein? K. Gute Beispiele verbreiten gute Sitten.

L. Wenn du also siehst andere Menschen sind sehr gefällig, was ist das für ein Beispiel? K. Ein gutes Beispiel.

L. Wenn du siehst, andere helfen gerne Armen und Unglücklichen, was sind das für Beispiele? K. Gute Beispiele.

L. Wenn wir gute Beispiele sehen, was sollen wir thun? K. Wir sollen sie nachahmen (oder auch thun).

L. Hingegen böse Beispiele? K. Sollen wir nicht thun.

L. Ja immer sollen wir gerne seyn wo wir gute Beispiele sehen, und uns sogleich entfernen wo böse ausgeübt werden; denn Erstere machen uns glücklich, Letztere aber unglücklich. Und wie werdet ihr wohl zu werden wünschen? K. Glücklich.

L. Mithin welche Beispiele nachahmen? K. Die guten Beispiele.

L. Und welche von euch entfernen? K. Böse Beispiele.

## 33. Wer nicht in der Jugend sammelt, muß im Alter darben.

Ein Hamster war vom frühem Morgen
Bis in die späte Nacht bedacht,
Sich auf den Winter zu versorgen,
Wie jeder kluge Wirth es macht.

Sein Nachbar hielt nicht viel auf Fleiß und Sparsamkeit;
Er war noch jung und ließ die edle Zeit
Ganz ungenützt vergehn. Denn weil das ganze Land
Jetzt noch bedeckt mit reichen Saaten stand,
Hielt er's für albern, sich mit Vorrath zu versehen,
Und glaubt', es würden allemal
Die vollen Aehren ohne Zahl,
Wie jetzt auf allen Feldern stehen.

Als nun die Zeit der Ernte kam,
Und seinen Irrthum ihm benahm,
Da sah er, doch zu spät, sein künftig Elend ein.
Wie schmerzt' es ihn, statt wie sein Nachbar reich zu seyn,
Daß er jetzt nichts mehr zu finden wußte,
Theils betteln und theils hungern mußte.

L. Wie heißen die ersten zwei Worte dieses Gedichts? K. Ein Hamster.

L. Was ist denn ein Hamster? K. Ein Thier.

L. Der Hamster ist etwas größer als eine Maus, ohngefähr wie eine Ratte und nährt sich besonders vom Getreide *). — Was wird denn in den folgenden Zeilen von ihm erzählt? K. Er war vom frühen Morgen bis in die späte Nacht ꝛc.

L. Welchen schönen Namen verdient der Hamster, weil er vom frühen Morgen bis in die späte Nacht geschäftig war? K. Den Namen eines Fleißigen.

L. Für welche Jahreszeit war er denn so fleißig? K. Für den Winter.

(Hier kann der Lehrer ein unwissenderes Kind fragen: wie habe ich den Winter genannt? K. Eine Jahreszeit. L. Kannst du mir wohl sagen, was dieß ist, eine Jahreszeit? K. — L. Was fühlst du im Winter, wenn du draussen bist? K. Es ist kalt (Kälte). L. Ist es denn das ganze Jahr hindurch so kalt? K. Nein, blos im Winter. L. Also nicht im ganzen Jahre sondern nur in einem Theile

---

*) Da der Hamster hier als Bild eines fleißigen und sorgsamen Hauswirths aufgestellt wird, so darf dießmal nichts von dem Schaden gesagt werden, den er in den Getreidefeldern anrichtet.

vom Jahr. Was habe ich so eben gesagt? K. Nicht im ganzen Jahre, sondern nur in einem Theil vom Jahr ist es kalt. L. Da es blos im Winter und nicht im ganzen Jahr kalt ist, was ist also der Winter vom Jahr? K. Ein Theil.

L. Merke! ich könnte daher den Winter einen Jahrestheil nennen, statt dessen spricht man aber Jahreszeit. Was ist der Winter? K. Eine Jahreszeit. L. Und was verstehst du nun unter einer Jahreszeit? K. Einen Theil vom Jahr *). L. Für welchen Theil vom Jahr war der Hamster so fleißig? K. Für den Winter.)

L. Warum that er dieß? K. Um im Winter etwas zu haben.

L. Denn, woran leiden die Thiere im Winter oft Mangel? K. An ihren Nahrungsmitteln. (An dem, was sie brauchen.)

L. Welcher Hamster sich also auf den Winter nicht mit Lebensmitteln versorgt, was muß der leiden? K. Hunger.

L. Wer macht es eben so wie der Hamster, von dem hier steht? K. Jeder kluge Wirth **).

---

*) Dieß ist genug; eine weitläuftigere Unterhaltung über die Jahreszeiten, kann in einer andern Stunde geschehen, denn hier würde sie den Zusammenhang zu sehr trennen.

**) Erfolgt diese Antwort nicht: so läßt man die vierte Zeile nochmals lesen und fragt: wer macht es auch so?

L. Welchen Mann nennt man bei uns gewöhnlich einen Wirth? K. Den, der Bier, Wein ꝛc. ausschenkt.

L. Wie nennt aber der Soldat gemeiniglich den Mann, bei welchem er einquartiert ist? K. Er nennt ihn Hauswirth.

L. Wenn ich euch sage, daß das Wort "Wirth„ hier besser mit Hauswirth vertauscht werden kann, welchen Mann werdet ihr nicht darunter verstehen? K. Einen Mann, der Bier ꝛc. ausschenkt.

L. Sondern? K. —

L. Jeden Mann, der ein Haushalten hat. (Wiederholungsfrage: welchen Mann versteht ihr jetzt unter Hauswirth?) Wie heißen denn insbesondere noch die klugen Wirthe, die für die Familie sorgen? K. Väter.

L. Aber nicht blos die Väter sind kluge Wirthe zu nennen; auch Jeder, der für die Zukunft sorgt. — Wir wollen nun in unserm Gedichte weiter gehen; sein Nachbar — wer war dieß? K. Ein anderer Hamster.

L. Worauf hielt dieser nicht viel? K. Auf Fleiß und Sparsamkeit.

L. Von welchem Menschen sagt man, er hat Sparsamkeit, er ist sparsam? K. Von dem der sich etwas sammelt (etwas zusammen thut *).

---

*) Auch von dem, der nicht unnöthige Ausgaben macht; da aber hier mehrere Antworten fallen,

L. Worauf war also der junge Hamster nicht bedacht, da er nicht viel auf Fleiß und Sparsamkeit hielt? K. Sich etwas zu sammeln.

L. Was ließ er ungenützt vergehen? K. Die edle Zeit.

L. Wie wird die Zeit hier genannt? K. Edel.

L. Das was edel ist, hat dieß wohl einen großen oder geringen Werth? K. Einen großen Werth.

L. Von welchem Werth muß also auch die Zeit seyn, da sie edel genannt wird? K. Von großem Werth.

L. Wenn wir etwas von großem Werthe zum Gebrauch bekommen, was sollen wir damit thun? K. Wir sollen es benützen.

L. Benützt man es aber nicht, und man lernt erst später den Schaden einsehen, der dadurch entstanden ist, was wird man alsdann fühlen? K. Reue.

L. Wer also die edle Zeit nicht benützt, was wird dem noch kommen? K. Reue.

L. Was müßt ihr wohl thun, damit man von euch sagen kann, ihr habt eure Zeit benützt? K. Wir müssen etwas lernen.

---

so nimmt man die hiezu passendste. Sollte jedoch gar keine erfolgen, so läßt sich der Ausdruck: "ich habe mir viel zusammengespart:" den die Kinder kennen, zur Herleitung benützen.

L. Wenn Eines von euch, Statt in die Schule zu gehen, den Tag zu Hause mit Spielen zubringen wollte, was benützte dieß nicht? K. Die Zeit.

L. Wie würde ein solches Kind sich schaden, wenn es oft aus der Schule bliebe? K. Es würde nichts lernen.

L. Und wer nichts lernt, wie bleibt der? K. Unwissend (unverständig).

L. Was sieht aber manches Kind noch nicht ein? K. Daß man die Zeit benützen müsse.

L. Wer sah es auch nicht ein, nach unserm Gedicht? K. Der junge Hamster.

L. Wer ist also mit einander zu vergleichen? K. Ein Kind und der junge Hamster in dem Gedicht.

L. Worin sind sie einander ähnlich? K. Das Kind weiß auch oft nicht, wie der Hamster, daß man die Zeit benützen müsse.

L. Woran dachte dieser nicht, als das ganze Land noch mit reichen Saaten bedeckt stand? K. Sich Vorrath zu sammeln. (Auf den Winter.)

L. Er hielt es nicht für klug sich etwas zu sammeln, sondern vielmehr wofür? K. Für albern.

L. Das heißt thöricht, lächerlich; allein wie irrig und unklug dachte er noch? K. Es würde allemal die vollen Aehren rc.

L. Blieb er bei diesem Irrthum oder wurde er ihm benommen? K. Er wurde ihm benommen.

L. Wodurch? K. Durch die Zeit der Aernte.

L. Was blieb da nicht mehr auf dem Felde? K. Das Getreide.

L. Wer hatte nun auch nichts mehr zu leben? K. Der junge Hamster.

L. Welcher hingegen hatte Vorrath? K. Sein Nachbar, der Fleißige.

L. Wie gieng es diesem? K. Wohl.

L. Und jenem? K. Elend.

L. Denn was wird er haben leiden müssen? K. Hunger.

L. Und was wird jetzt — aber zu spät — gekommen seyn? K. Reue.

L. Was wird auch einst bei euch folgen, wenn ihr die edle Zeit nicht gehörig benützt? K. Reue.

L. Benützt ihr sie aber, so werdet ihr auch desto mehr Vortheil und Vergnügen davon haben.

Benutze deine Zeit, du kannst sie nicht erkaufen.
Sie kommt auch nicht zurück, ist sie einmal verlaufen.

## 34. Geduld.

Charlotte hatte eine gefährliche Entzündung an den Augen bekommen. Der Arzt verbot ihr deswegen aufs strengste, sich nicht daran zu reiben, weil sonst die Gefahr der Entzündung größer werden könnte. Was es für Ueberwindung kostete, dieser Vorschrift Gehorsam zu leisten! denn das Jucken in den Augen war überaus heftig und empfindlich. Und weinen sollte sie auch nicht, weil die salzigen Thränen das Jucken vermehren.

Als sie einige Tage mit verbundenen Augen und Händen gelegen hatte, sagte sie zu der Mutter, die an ihrem Bette saß: ach, liebe Mutter! wenn ich mir nur ein einzigesmal das linke Auge reiben dürfte, weil es gar zu sehr juckt. Ich wollte gern nachher noch etwas mehr Schmerzen ausstehen.

Das war sehr unverständig von dir gesprochen, antwortete die Mutter. Du mußt Geduld haben, sonst wird dir deine Krankheit immer beschwerlicher; denn durch das Reiben hört das Jucken nicht auf, sondern wird noch ärger. Auch weißt du wohl, was der Arzt sagt: wenn du viel reibst, so kannst du dein Gesicht ganz verlieren. Charlotte folgte diesen Ermahnungen, und war seit der Zeit so gelassen, daß sich die Aeltern selbst darüber wunderten. Oft war zwar die Versuchung zum Reiben groß,

oft hatte sie schon die Hände dazu loszumachen gesucht; aber sie lernte durch feste Entschlossenheit jede Anreitzung überwinden, indem sie sich öfter an das Sprichwort erinnerte: Leiden währt nicht immer; Ungeduld machts schlimmer. Weil sie auf diese Weise die Wirkungen der angewandten Mittel nicht durch Ungeduld hinderte, so gieng die Heilung desto besser von Statten, und sie wurde nicht lange nachher völlig wieder hergestellt.

---

Lehrer. (Nachdem die Kinder, wie immer, diese Erzählung einigemal gelesen haben.) Wer erzählt mir denn diese Geschichte wieder? K. Ich, ich, ich.

L. (Eines thut es, beim Stocken helfen die folgenden ein, hapert es auch da, so hilft der Lehrer nach.) Ihr habt eure Sachen gut gemacht, jetzt wollen wir nun aber auch uns ein bischen darüber unterhalten.

L. Wie ist diese Erzählung überschrieben? K. Geduld.

L. Und wer bedurfte diese? K. Charlotte (Karoline) *).

L. Warum hatte sie Geduld nöthig? K. Weil sie krank war.

L. Ist

---

*) In manchen Ausgaben des Lehrb. steht Karoline.

L. Ist Krankheit für den Menschen eine Wohlthat oder ein Uebel? K. Ein Uebel.

L. Was für ein Uebel hatte Charlotte? K. Sie hatte eine gefährliche Entzündung an den Augen bekommen.

L. Wenn man krank ist, wen gebraucht man da um gesund zu werden? K. Den Arzt *).

L. Was ist ein Arzt? K. Ein Mann der Krankheiten heilt.

L. Und wie nennt man die Mittel, welche er den Kranken giebt, um ihn gesund zu machen? K. Arzneimittel.

L. Wenn Charlotte trotz der Mittel, die ihr der Arzt hat geben lassen, ihre entzündeten Augen gerieben hätte, was hätte da nicht geholfen? K. Die Mittel.

L. Was gehört also oft noch dazu, um gesund zu werden? K. —

L. Warum wollte Charlotte sich gerne die Augen reiben? K. Weil sie juckten.

L. Was empfand sie also dadurch? K. Reitz **)

---

*) "Den Doktor,„ antworten hier auch viele Kinder. Da eine Erklärung der Unrichtigkeit dieser Antwort zu weit führen würde: so sagt man blos, wie sie sich richtiger ausdrücken, wenn sie sagen: der Arzt, indem es noch andere Männer gebe, die Doktoren hießen, und dennoch keine Krankheit heilen könnten.

**) Weiß kein Kind gerade dieß Wort, so kann es der Lehrer woh sagen.

L. Hat dich nicht schon deine Hand oder dein Fuß gejuckt? K. O ja.

L. Wie hast du dieses Jucken zu stillen gesucht? K. Durch Reiben (durch Kratzen mit den Nägeln).

L. Hast du es auch wirklich gestillt? K. Nein, es hat mich nachher recht gebrannt.

L. Und ist dieses Brennen gleich wieder vergangen, oder hat es dann länger angehalten? K. Es hat länger angehalten.

L. Hättest du dich des Reiben enthalten, so wäre das Jucken auch wieder schneller vergangen. Was mußte Charlotte thun, um ihr Augenübel schneller wegzubringen? K. Sie mußte sich des Reibens enthalten.

L. Bei allen Krankheiten muß man sich gewisser Gewohnheiten und Neigungen enthalten, wer dieß ordentlich thut, der ist enthaltsam; was gehört also oft noch dazu, wenn man krank ist, um wieder gesund zu werden? K. Man muß sich gewisser Neigungen enthalten. (Man muß enthaltsam seyn.)

L. Und zu was trägt dann diese Enthaltsamkeit bei? K. Zum Gesundwerden.

L. Was werden wohl Charlotten ihre Augen verursacht haben? K. Schmerzen.

L. Durch was glaubte sie ihre Schmerzen zu lindern? K. Durch Reiben.

L. Wer verbot ihr aber dieß? K. Ihre Mutter.

L. Was gab diese ihr vielmehr für einen Rath? K. Du mußt Geduld haben.

L. Zu was sollte sie Geduld haben? K. Zu ihren Schmerzen.

L. Wenn Charlotte gesund gewesen wäre, wie hätte die Mutter ihr nicht zu rathen nöthig gehabt? K. Geduld zu haben (geduldig zu seyn).

L. Wenn du nun Geduld ausüben willst; was muß vorher da seyn? K. Schmerzen.

L. Oder auch Uebel und Beschwerlichkeiten. Wie hat Charlotte ihre Schmerzen ertragen? K. Ruhig.

L. Und wie können wir sie deswegen nennen, weil sie Geduld übte? K. Geduldig.

L. Wie muß man also Uebel und Beschwerden ertragen, um geduldig genannt werden zu können? K. Ruhig.

## Lohn oder Nutzen.

L. An welches Sprüchwort erinnerte sich Charlotte öfter? K. Leiden währt nicht immer; Ungeduld machts schlimmer.

L. Merkt es euch schön, wenn ihr ja einmal in eine Lage kommet, wo ihr Geduld nöthig habt. Da Charlotte die angewandten Mittel nicht durch Ungeduld hinderte, wie gieng es mit ihren Augen? K. Sie wurden besser.

L. Wie hätte es ihr aber gehen können, wenn sie nicht so geduldig gewesen wäre? K. Sie wäre vielleicht länger krank geblieben.

L. Ja, sie hätte sogar um ihre Augen kommen können. Was hat sie also von ihrer Geduld gehabt, da sie ihr keinen Schaden brachte? K. Nutzen.

L. Meinst du, Charlotte habe blos durch ihre Geduld Nutzen gehabt, oder werden wohl alle Menschen Nutzen davon haben, die geduldig sind? K. Alle Menschen, die geduldig sind.

L. Also auch du? K. Ja.

L. Wenn Charlotte nicht so geduldig und also ihr Uebel ärger geworden wäre, wer hätte sich wohl darüber betrübt? K. Ihre Aeltern.

L. Da dieß aber nicht der Fall war, was machte sie ihren Aeltern durch ihre Geduld? K. Freude.

L. Sie hatte also nicht nur die Wonne wieder gesund zu seyn, sondern auch das Vergnügen ihren Aeltern Freude gemacht zu haben. Seht! so entspringt eine Tugend aus der andern, und der, welcher sie hat, erntet immer auch Vergnügen mit, wo er andern es zu bereiten sucht.

## Ideengang in vorstehender Katechisation.

Hauptbegriff: Geduld.

a) Sie setzt Uebel und Beschwerden voraus.

b) Ruhige Ertragung derselben.

c) Lohn oder Nutzen.

## 35. Ungeduld.

So verständig, wie Charlotte, betrug sich aber die wilde Klara nicht. Diese war von der Treppe gefallen, und hatte ein Bein gebrochen. Oft war sie von ihren Aeltern gewarnt worden, das ungestümme Laufen zu unterlassen; aber wer nicht hört, muß fühlen.

Sie empfand, besonders in den ersten Tagen ihres Beinbruchs so entsetzliche Schmerzen, daß man sie oft in den nächsten Häusern schreien hörte. Weit empfindlicher als alles dieß war ihr jedoch der Befehl des Arztes, vier Wochen lange ganz still im Bette zu liegen, und das Bein nicht zu bewegen.

Mit genauer Noth hielt sie sich ein Paar Tage über ruhig, weil es sie schmerzte, wenn sie sich bewegen wollte, aber kaum spürte sie einige Linderung, so war sie des Stilleliegens überdrüssig, und warf sich von einer Seite zur andern im Bette herum.

Die Aeltern baten; der Arzt warnte und sagte, das Bein würde krumm wachsen, wenn sie es nicht ruhen ließe, aber alle Bitten und Vorstellungen waren vergebens. Was geschah? Als sie geheilt war, und wieder gehen wollte, war das Bein schief, und sie mußte zum Andenken an ihr unbesonnenes Betragen Zeitlebens hinken.

Wie oft bereute sie nachher ihre Ungeduld; aber alle Reue kommt zu spät, und macht das Geschehene nicht gut.

---

L. Was lobten wir gestern an Charlotten? K. Daß sie so geduldig war.

L. Und hier wird doch gesagt, sie sey so verständig gewesen? K. —

L. Welchen Menschen nannten wir neulich verständig? K. Den, der immer die Ursachen und Wirkungen von einer Sache einsieht. (Ein anderes.) Der weiß, was wahr oder falsch ist.

L. Was hat die Geduld, welche Lotte bei ihrer Augenkrankheit gehabt hat, bewirkt? K. Charlotte wurde bald wieder gesund.

L. Da ihre Mutter sagte, sie solle die Augen nicht reiben, was hat da Lotte eingesehen, daß ihre Geduld hervorbringen oder bewirken würde? K. Ihre Gesundheit.

L. Was war also ihre wieder erlangte Gesundheit, von der Geduld, da diese die Ursache jener war? K. Die Wirkung.

L. Was hat also Lotte eingesehen? K. Die Ursache und Wirkung.

L. Und wie können wir sie deswegen nennen? K. Verständig.

L. Wer geduldig ist, was ist der also auch? K. Verständig.

L. Und wer ungeduldig ist? K. Unverständig.

L. Wer war nach unserer Erzählung hier ungeduldig? K. Klara.

L. Welches Unglück ist ihr zugestoßen? K. Sie brach ein Bein.

L. Wie kam sie denn zu diesem Unfall? K. Sie lief immer so ungestümm und da fiel sie von der Treppe herab.

L. Hat ihr dieß Laufen niemand untersagt? K. Ja, ihre Aeltern hatten sie oft gewarnt.

L. Wenn sie nun dieser Warnung nicht gehorchte, was war sie dann für ein Kind? K. Ein ungehorsames.

L. Und wie geht es ungehorsamen Kindern gewöhnlich? K. Nicht wohl.

L. Seht, da ist schon wieder ein Beispiel. Was wird ihr das gebrochene Bein verursacht haben? K. Schmerzen.

L. Was befahl ihr der Arzt, als er sie wieder kuriren wollte? K. Sie müsse vier Wochen lang ganz still im Bette liegen und dürfe das Bein nicht bewegen.

L. Warum sollte sie denn das nicht? K. — (Im Fall sie es nicht wüßten:)

L. Bei einem Beinbruch sind die Knochen ab, diese müssen wieder gerade so zusammenwachsen, wie sie vorher waren, welches aber bei unruhiger Bewegung des Beins (oder Arms) nicht geschehen kann. — Folgte Klara der Warnung des Arztes und den Bitten ihrer Aeltern? K. Nein.

L. Was geschah demnach? K. Ihr Bein wurde schief.

L. An was wird sie dieses Bein in der Zukunft immer erinnert haben? K. An ihre Ungeduld.

L. Warum war aber Klara so ungeduldig? K. Sie wäre gerne wieder gesund gewesen.

L. Ja, das Liegen, und sogar vier Wochen lang, war für die unruhige Klara zu viel. — Wer nachher wünscht, daß er dieß und jenes nicht gethan haben möchte, von dem sagt man er habe Reue, oder es reut ihn. Was wird wohl Klara gewünscht haben, da sie späterhin ihre Ungeduld bereute? K. Es nicht gethan zu haben.

L. Allein — K. Jetzt war es zu spät.

L. Und die Reue macht das Geschehene nicht gut. Was hätte sie vorher einsehen sollen? K. Daß ihr Bein schief werden kann.

L. Und wie hätten wir sie dann auch nennen können? K. Verständig.

L. Ja, so aber hat sie durch ihre Ungeduld und ihren Unverstand zeitlebens eine Erinnerung gehabt.

## 36. Der Affe.

Ein drollig Eichhorn tanzt' in bunten
Und krausen Sprüngen hin und her
Auf einer Eich', und war bald unten,
Bald oben; hüpfte kreuz und quer,
Und machte Männchen fein und zierlich.

Das sah ein Aff'! Ein Affe ist,
Wie ihr schon vom Erzählen wißt,
Vor allen Thieren sehr poßierlich.
Er sah das Spiel ein Weilchen an;
Dann klettert er die Eich' hinan,
Den Vorrang an Poßierlichkeiten
Dem Eichhornnärrchen abzustreiten.

Er that dem Eichhorn alles nach,
Und machte Männchen, sprang behende
Von Zweig zu Zweigen; aber — ach!
Das Spiel nahm ein betrübtes Ende.
Wie konnt' es auch wohl anders seyn?
Der Affe fiel und brach ein Bein.

Gereitzt durch sein Gewinsel kamen
Die Affenbrüder ohne Zahl,
Und hörten, wie des Bruders Qual
Die weise Warnung anbefahl:
**Nie thöricht andere nachzuahmen.**

---

L. Der Affe und das Eichhorn; unter welche Geschöpfe gehören sie? K. Unter die Thiere.

L. Wie wird das Eichhorn in der ersten Zeile im zweiten Worte genannt? K. Drollig.

L. Auch von kleinen Kindern, wenn sie zu reden anfangen, sagt man oft: das ist ein drolliges Kind! — Was machen den Erwachsenen oft die besondern Einfälle der kleinen Kinder? K. Eine Freude.

L. Und manche kleine Kinder bringen oft verständige und lächerliche Einfälle zum Vorschein; deßwegen benennt man sie, wie oben das Eichhorn — mit welchem Namen? K. Mit dem Namen drollig.

L. Welche Benennung, glaubst du wohl, kann man auch den lächerlichen Bewegungen des Eichhorns geben? K. Die Benennung: drollig.

L. Was denkst du dir also darunter, wenn hier steht: ein drollig Eichhorn? K. Ein Eichhorn, das lächerliche Bewegungen macht.

L. Gut! Es heißt weiter: das Eichhorn tanzt in bunten und krausen Sprüngen. Wenn ich sage, die Wiese ist bunt, sind da Blumen von einerlei oder von mancherlei Farben darauf? K. Von mancherlei Farben.

L. Wenn verschiedene Sachen unter einander liegen, spricht man auch oft; es liegt hier Alles bunt durcheinander. Was wirst du dir nun unter den bunten Sprüngen des Eichhorns für welche denken? K. Verschiedene (mancherlei) Sprünge.

L. Hast du noch nicht ein Eichhorn den Baum hinauf laufen sehen? K. O ja.

L. Lief es gerade hinauf? K. Nein, immer so im Kreis herum.

L. Siehe, das nennt man eine krause Bewegung oder krause Sprünge. Was will also das heißen: das Eichhorn tanzt in bunten und krausen Sprüngen? K. Es macht verschiedene Sprünge und auch solche im Kreis herum.

L. Nun werdet ihr wohl nicht wissen, wie das Eichhorn Männchen macht. K. Nein *).

L. Es thut dieß besonders, wenn es etwas frißt; da setzt es sich auf die Hinterfüsse und mit den vordern hält es die Speise, welches dann Männchen machen genannt wird. Auch der Hase macht oft Männchen, wo er sich dann gewöhnlich mit dem Vorderfuße die Ohren (Löffel) streicht. — Welche Wörter habt ihr jetzt besonders kennen gelernt? K. Die Wörter: drollig, bunt und kraus.

L. Durch welches Thier sind wir denn veranlaßt worden, auf diese Wörter zu kommen? K. Durch das Eichhorn.

L. Was drollig, bunt und kraus vor unsern Augen erscheint, wie gefällt das oft? K. Sehr wohl.

---

*) Erfolgt ein Ja: so läßt man sich vom Kinde die Erklärung geben.

L. Wer sah' denn diese Sprünge des Eichhörnchens? K. Ein Affe.

L. Die Affen — wie ihr vielleicht schon gehört habt — ahmen Alles gerne nach, und darum sind sie auch oft sehr poßierlich; was unternahm der sogleich, welcher die Bewegungen des Eichhorns sah? K. Er machte sie nach.

L. Und was wollte er besser machen? K. Die Sprünge.

L. Warum wollte er dieß? K. Weil er einen Vorrang vor dem Eichhorn haben wollte.

L. Allein wie gieng es dem unbehülflichen Affen, da er Alles nachahmen wollte? K. Er fiel und brach ein Bein.

L. Wie kam denn das? K. Der Affe ist viel größer, als das Eichhorn und darum kann er sich auch nicht so schnell bewegen.

L. Freilich! Was für ein Ende nahmen also seine Späße? K. Ein betrübtes.

L. Wie wirst du wohl den Affen nennen? K. Unklug, thöricht.

L. Wozu war er nicht fähig? K. Die Sprünge des Eichhorns nachzuahmen.

L. Geschweige denn, sie noch besser zu machen. Wer also etwas nachahmen will, wozu er eigentlich unfähig ist, wie ist ein solcher zu nennen? K. Unklug, thöricht.

L. Und was fügt der sich oft zu? K. Schaden.

L. Als wie der Affe, der durch seine Thorheit ein Bein brach. Was muß man vorher immer ehe man etwas unternimmt? K. Ueberlegen.

L. Hätte der Affe überlegt, daß er herunter fallen könne, wie wäre er da zu nennen gewesen? K. Klug.

L. Was hätte er alsdann wohl nicht gethan? K. Er würde nicht die Sprünge nachgeahmet haben.

L. Ihr ahmt auch gerne Etwas nach, nicht wahr? K. O ja.

L. Nur müßt ihr aber immer hübsch vorsichtig seyn, sonst nennt man euch auch thöricht, und es könnte euch gehen, wie jenem Knaben. K. O erzählen sie uns doch von dem.

L. Recht gerne. Der sahe in der Stadt einen Seiltänzer, und hatte an seinen Sprüngen, Schwingungen und Bewegungen ein solches Wohlgefallen, daß er die Lust nicht lassen konnte, sich zu Hause auch auf dem Seile zu probieren. Er nahm, da er kein Seil fand, einen Strick, spannte ihn aus, und gaukelte so darauf herum; allein nicht lange dauerte es, so riß der Strick, und der kleine Seiltänzer lag auf dem harten Boden, und hatte sich ein Loch in den Kopf geschlagen; in der Zukunft wandelte ihm nie mehr die Lust an, einen Seiltänzer nachzuahmen.

Auch erwachsene Leute schaden sich oft durch die Nachahmungssucht; so wollen manche Arme es den Reichen an Putz u. a. nachmachen, und gerathen dadurch ins Unglück. Wer so etwas thut, wie ist der zu nennen? K. Thöricht.

L. Ihr sollt aber dennoch nachahmen, aber eben das, was euch nützlich ist, z. B.? K. Lesen, Schreiben, Rechnen, allerlei Arbeiten ꝛc. (Nun kann man mehr der Art aufzählen lassen.)

L. Bemüht euch, das mit Nachdenken nachzuahmen, was euch nützt, dann werdet ihr euch selbst freuen über das viele Gute, das ihr dadurch erlernt.

## Verbesserungen.

S. 13 Z. 15 von oben statt dieses Wort lies das Wort unklug.
— 15 — 5 von unten: Wenn st. Wann.
— 15 — 5 v. o. l. Wenn st. Wann.
— 24 — 7 v. u. l. Andern für andern.
— 31 — 12 v. u. für welchen l. welchem.
— 35 — 9 v. o. st. was das heißt l. wie das zu verstehen ist.
— 48 — 9 v. u. gehört an vor das.
— 52 Die fünfte Frage soll von der sechsten durch einen Strich geschieden seyn.
— 54 — 9 v. o. l. Wie st. Was.
— 55 — 7 v. u. l. — — —
— 56 — 5 v. o. deßwegen st. dieserwegen.
— 65 — 7 v. o. st. Welch einen l. Was für einen
— 68 — 12 v. u. st. Mit der l. Durch die
— 70 — 4 v. u. l. wie für was.
— 83 — 7 v. u. l. Wenn st. Wann.
— 90 — 2 v. u. l. vorhin st. vor; ferner, st. ;
— 91 — 16 v. o. st. von l. an.
— 98 — 6 v. u. l. wie f. daß
— 99 — 3 v. o. Wenn st. Wann.
—102 — 5 v. o. deßwegen st. dieserwegen.
—106 — 8 v. o. ihn st. ihm.
—108 — 10 v. u. l. deßwegen st. dießwegen.
—110 — 11 v. u. st. nun l. nur.
—110 — 2 v. u. st. denn l. den.
—122 — 9 v. o. st. verbotten l. verboten.
—129 — 3 v. o. st. was l. wie.
—169 — 6 v. u. st. die l. diese.
—191 — 8 v. u. st. was l. etwas.
—200 — 5 v. o. st. vom l. von.
—208 — 4 v. u. st. diese l. dieser.

# Anzeige.

Im Verlage der Gassert'schen Buchhandlung zu Ansbach, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Katechisationen über den ersten Unterricht in der Religion für Volksschulen, mit ganz besonderer Rücksicht auf die zweite Hauptabtheilung des Lehrbuchs für die königl. baierischen Volksschulen, von Fr. Lud. Mayer, 8. Ansbach 1815. 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Gemeinnütziges Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der im gemeinen Leben vorkommenden fremden Ausdrücke, nach ihrer Rechtschreibung, Aussprache, Abstammung und Bedeutung aus den alten und neuen Sprachen erläutert. Ein tägliches Hülfsbuch für Beamte, Schullehrer rc. Von D. E. F. Chr. Oertel, 2 Thle. 3te stark vermehrte und verbesserte Ausgabe, gr. 8. Ansbach 1817. 6 fl. oder 4 Thlr.

Die Bibel, oder die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments aus den Grundsprachen übers. und durch die nöthigen Anmerkungen erläutert, 1r. Thl. gr. 4. Ansbach 1817. 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr.

Predigtbuch zur häuslichen Erbauung von G. Theod. Stiller, 4 Thle, gr. 8. Ansbach 1814. 6 fl. oder 4 Thlr.

Festfragen oder vollständig ausgearbeitete Katechisationen auf alle hohen Festtage des Jahres von G. Th. Stiller, 1s Bändchen, 8. 1811. 24 kr. oder 6 gr.

Die letzten Lebensstunden Jesu, von G. Th. Stiller, 2te verb. Aufl. gr. 8. 1811. 36 kr. od. 8 gr.

Predigtbuch über die Sonn- und Festtags-Episteln, 1r Thl, gr. 8. 1817. 1 fl. 30 kr. oder 20 gr.

Luthers Katechismus nach seinen 6 Hauptstücken zu einem zweckmässigen Religionslehrbuche kurz erläutert und umgearbeitet, 8. 1808. 36 kr. oder 8 gr.

— dessen zweiter Theil oder ausführliche Erklärung desselben, 8. 1810. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Sammlung gleichlautender fremder in die deutsche Sprache aufgenommener Wörter in kurzen Sätzen für die Jugend zur Uebung in der Rechtschreibung, 8. 1814. 24 kr. oder 6 gr.

Leichte Aufgaben zum Uebersetzen in das Lateinische und Deutsche von M. F. L. Hofmann, 2te verb. Aufl., 8. 1817.

Der Protestantismus. Drei Gespräche veranlaßt durch die Pflaum'sche Frage und Bitte an die protestant. Geistlichkeit, gr. 8. 1817. 48 kr. oder 12 kr.

Chracteristische Ideen aus den jetzigen Reformations-Vorschlägen in der protestant. Kirche, von D. Chr. E. N. Kaiser, gr. 8. 1816. 24 kr. oder 6 gr.

Neues Fränkisches Kochbuch, 2te verb. Aufl. 8. 1817. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Katechetische Unterhaltungen über die Erzählungen im Lehrbuche zum Anfangs-Unterricht in den königlich baierischen Volksschulen

Bd.: 1

Ansbach 1817

Paed.pr. 3836-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761375-6